

# Natur und Gemüth.

Ein Feld- und Waldblüthenstrauß
aus Tagen die nicht mehr sind,

gewunden

von

Friedrich Aulenbach.

Kaiserslautern.
Verlag von Philipp Rohr 1868.



## Zueignung.

Blumen bringet, wem Silber nicht ward, noch die Fülle des Goldes,
Welchem das Nützliche nicht, eher das Schöne gedieh;
Blumen bringt er, sowie sie ihm wuchsen im ländlichen Garten,
Wie sie der Strahl und der Thau ändernd gepflegt und gefärbt.
Die ihr dem Nützlichen liebt zu gesellen Schöneres, wollt dann
Freundlich empfangen den Strauss! Klein ist die Gabe, doch lieb.
Nicht verdriesse es euch, im sorglos gesammelten Strausse

Myrthen gepaart mit Cypress', Rosen und Rauten zu seh'n,
Glänzendes Eichenlaub mit stärkenden Blüthen des Weinstocks,
Mild vom Dufte durchwürzt, den die Viole verhaucht;
Auch des Oelbaum's bescheidenes Blatt und die dunkele Nelke
Fügten Erinnerung und Schmerz trauernd den Fröhlichen zu.
Theilen sich doch in den Menschen die hellern, die dunkleren Stunden . . .
Selig, wem du, Gesang, diese, wie jene verschönst!

---

## Die Heimath.

Werken der Kunst und Natur sind vorübergeflogen den Blicken
Welche das Höchste erschaut, dessen Europa sich rühmt.
Auf dem lawinenumdonnerten wolkenumrauchten Adula
Faßten unendliche Angst, Schauer das bebende Herz.
Ueber der schimmernden Fläche des lieblichen Lago di Como
Glitt ich auf schaukelndem Kahn wonnebeseligt dahin.
Mailands prächtigen Dom und Genua's Marmorpaläste
Ragten, gleich Wundern der Welt, vor dem erstauneten Blick.
Pisa sah ich, das edle Florenz am rauschenden Arno,
Freundliche Wiegen der Kunst, als sie Barbaren entrann.
Vor mir stieg sie empor, die Mutter unsterblicher Thaten,
Ewig dem Geist stets neu, prangend das herrliche Rom.
Fröhlich begrüßt' ich Anthusa's Flur und das heitere Tibur
Mit der Villa Mäcen's, seiner Cascaden Getön,
Lauschte den Klagen der Liebe, die flötend Catullus verhauchte,
Wo der silberne Quell Cynthia's Grabmal umrauscht.
Tiefer zogs mich hinab nach Parthenope's Sonnengestade,
Wo die Mutter Natur tröstet ein duldendes Volk.

Nah' dem Grabe Virgils saß ich, in schmelzender Anmuth
Lachten rings Hügel und Thal, Inseln und Meer und Gebirg.
Bajä's Heldengestad' betrat ich, Misen und Gaëta,
Und des Aornischen Hain's Schauer durchdrangen mein Herz.
Hoch auf Capri's zackigen Klippen hab' ich der Brandung
Tosen gehört und des Meer's zürnende Schönheit geseh'n;
Habe entzückt der Sirenen Gesang in den hallenden Grotten,
Und der Wogen Geräusch tief am Gestade belauscht.
Wo Inarime *) voll Huld entblüht dem Grabe Typhöus,
Und über Stabiäs Gruft drohend sich hebt der Vesuv;
Wo in ewiger Lenzgluth schimmert Sorrent und Pästums
Dorischer Tempel Pracht trauert am einsamen Meer —
Weilt' ich. Aber ich mochte auch säumen, wo golden die Frucht winkt,
Wo die Lüfte Musik, Liebe nur hauchet das Lied,
Immer blieben im Geiste mir nah der Heimath Gefilde,
Nahe, o Donnersberg! mir deine bewaldeten Höh'n, —
Froher Erinnerung Bild, das labend, wie Honig der Wiese,
Hell wie der Lerche Gesang, fern aus dem Aether mir tönt —
Und den Seglern der Lüfte, den nordwärts ziehenden Wolken
Gab' ich manch' herzlichen Gruß mit an die Lieben daheim.
Fesselnd und süß ist die Fern', doch unendlich süßer die Bande,

*) Insel Ischia.

Welche uns fesseln an's Land, wo wir als Kind uns gefreut,
Wo wir als Jüngling geliebt und geschwärmt, von Freiheit wir träumten,
Schlösser der Zukunft wir — wenn auch auf Sand nur — gebaut.

---

## Marnheim.

Glückliche Tage verlebte ich hier. O kehrten sie nochmals,
Und mit ihnen der Mann *) der sie mir geistig verschönt,
Geistig, wie einst jener denkende Kopf, des Staatsrechts Heros
Unter dem wirthlichen Dach seines Scillontischen Guts. **)

---

## Zwischen Bolanden und Dannenfels.

Grüßen mich wieder die Waldabhänge des alten Soracte?
Mich des Tiburtischen Hain's rauschend Cascaden-Getön

---

*) Der quiesc. königl. Oberappellationsgerichtsrath von Pixis in München, welcher 1840 bei seinem nunmehr verstorbenen Bruder Ludwig Pixis, dem unvergeßlichen Bildner meines Geistes — der damals Pfarrer in Marnheim, auf Besuch war.

**) Worunter ein, früher dem Geheimrath Prof. Zachariae von Lingenthal in Heidelberg gehöriges Hofgut: Der Karlsberger Hof bei Homburg zu verstehen, welcher hinsichtlich seiner Lage, wie mir mein verstorbener Freund Dr. Reiffel, der vielgewanderte, versicherte, große Aehnlichkeit mit Xenophon's Landgut Scillonte hat. Man sehe das Nähere in meinen "Rhapsodien."

Und seiner Finken Gesang? Aus hundert und abermals hundert
Nachtigallkehlen es jauchzt um mich lautschmetternden Schlags.

---

## Die Namen.

Deines Namens fröhlichen Wuchs, den wir säten in Kreße,
Staunst du mit inniger Lust, liebliches Töchterchen, an?
Läsest du erst den Namen, gesäet vom Finger der Allmacht,
In den Blumen der Flur, in den Gestirnen der Nacht!

---

## Die Rebe.

Seht, wie die Rebe so traut die gebogene Ulme umranket,
Ihn mit dem helleren Grün schmückt und der purpurnen Frucht!
So vermählt sich der Weisheit die heitre gesellige Freude,
Und das attische Mahl krönt der Socratische Scherz.

---

## Der Schloßgarten zu Kirchheimbolanden.

Immer noch reizend bist du; doch jetzt im welkenden Herbstschmuck
Scheint es, wie klagender Laut, durch deine Zweige zu weh'n.

Ahnst du den kommenden Tag, da anheim dem vernichtenden Beil du
Fällst und im Herzen nur noch lebst als ein lieblicher Traum?

---

## Die Berathung.

Immer noch rathschlagt ihr, wie der Staat am besten zu modeln?
Fragt nur die Frauen! sie sind's, die sich versteh'n auf den Staat.

---

## Die Freiheit.

Freiheit besitzt ihr die Fülle; doch ihren Gebrauch für der besten
Lebensgüter Erwerb kennen die Wenigsten nur.
Nicht der unbändige Strudel des schäumenden Geistes ist Freiheit:
Stärke mit Weisheit gepaart, Weisheit mit Ruh ist es mehr.
Rust vor Allem dem Licht, das den Geist und das Herz euch erhelle,
Alles übrige wird dann euch von selber zu Theil.

---

## Bildung und Wahrheit.

Allwärts Schulen der Kunst und allwärts Stätten der Bildung!

Stets die Alten, wie sonst, stehen wir heute noch da;
Tragen noch heute in Mappen Schätze der Weisheit nach Hause,
Wie vor Zeiten es auch unsere Väter gethan!
Bildung rühmt man zumeist und pocht auf's Kleinod der Wahrheit,
Aber Bildung ist flach, Stimme der Wahrheit verhallt.

---

### Am Hasenbühl bei Göllheim.

Wie? wenn anders das Schlachtenloos fiel und der Nassauer Adolph
Siegte? — Ein anderes Bild böte jetzt Deutschland vielleicht.

---

### Das Jägerthal.

Wälderumgrünt, fernab der großen staubigen Heerstraß',
Liegst du ein friedlich Asyl, heiterer Muse geweiht!
Leicht erduldet hier Psyche des Daseins fesselnde Schranken
Und in den Becher voll Schmerz träufelt die Zähre des Dank's.

---

### Der Jäger aus der Pfalz.

Stolzer Beherrscher des rauschenden Wald's, beschirmend und pflegend

Was drin lebet und grünt; der du aus dämmernder Höh'
Holst den schwebenden Stößer, dem hauerbewaffneten Keiler
Stehst und beim Schützenfest selten das Schwarze
verfehlst —
Wer getraut sich zu messen mit dir, Beneideter! wenn du
Früh mit der Wachtel Schlag durch dein grünes Revier
Schreitest in Waidmann's-Wehr, im Lebensgefühl der
Gesundheit,
Achtungheischend, ein Bild männlicher Schönheit und
Kraft,
Dessen Träger nach Oben nicht kriecht, nach Unten brutal
nicht,
Seines Amtes pflegt, treu nach beschworener Pflicht,
Und wenn's gilt, wenn das Vaterland ruft, dem Wilderer
nicht nur,
Auch dem äußeren Feind bietet die muthige Brust.
Paart sich mit männlicher Schönheit Bildung und Adel
der Seele,

---

* Bei Niederschreibung dieser Zeilen schwebte mir das Bild eines Mannes vor, den ich 1843 in Dannenfels nur flüchtig sah, später in Waldfischbach näher kennen und schätzen lernte — das Bild des am 17. März 1861 zu Waldfischbach verstorbenen kgl. Revierförsters Friedrich Hooß.

Es war im Jahre 1860 als wir, der Entschlafene und ich, an einem lieblichen Sommerabend vom hochgelegenen Waldorte Heltersberg, nachdem wir bei dem dasigen freundlichen und gemüthlichen Gastwirth Peter Mang unsere, durch einen forcirten Gang in den ausgedehnten, zum Revier Waldfischbach gehörigen herrlichen Waldungen etwas ermüdeten Glieder durch frisches labendes Braunbier und schmackhaftes Butterbrod gestärkt hatten, unsern Rückweg nach Waldfischbach antraten. Die Sonne war

Paart sich mit männlicher Kraft sittlicher Ernst und
ein Herz,
Offen für Gottes Natur, warm schlagend für's Wohl
seiner Brüder,

---

nahe am Untergehen. Ihr Widerschein röthete das östliche Himmelsblau zu Purpur, während das Laubwerk der fernen duftigen Waldkuppen in jenen Höhen, wie ein blühender Pfirsichhain, rosig aufglühte. Die Landschaft umher, Flur und Wald, strahlte in einem unvergleichlichen Zauber und Farbenschimmer. Die intensiv blauen Töne des Waldgebirgs wirkten zauberhaft. Wir gingen lange schweigend neben einander her, der erhabene Eindruck des Ganzen hatte uns verstummen lassen. Wir waren beide tief bewegt. Das hohe Gestirn des Tages verschwand und unsere Herzen durchbebte ein Gefühl der Zukunft. „O was ist", rief mein Gefährte, indem seine Augen, wie verklärt, auf dem magisch leuchtenden Wäldermeere ruhten, „die Pracht von goldnen Wänden gegen den Reiz einer grünen Waldflur! Was ist aller Stolz von Menschenhänden, was die Kunst von Jahrhunderten neben der ewigen großen Bildnerin Natur! So möchte ich einst, nach vollbrachtem Tagewerke und süßer Beruhigung voll, von hinnen scheiden, wie dort jener glühende Feuerball!" Damals als er dieses sprach, dachte er wohl nicht daran, daß sein Wunsch leider so bald schon würde in Erfüllung gehen, noch ahnde ich, daß der Unvergeßliche in der Blüthe seiner Jahre, in der schönsten Periode des Lebens, wo der Mann seine Kraft im rühmlichen Wirkungskreise herrlich entfaltet, uns jählings würde entrissen werden, und ich beim Beginn des nächsten Frühlings nachstehende Blüthen der Erinnerung und Liebe auf sein frühes Grab streuen würde.

Von regem Eifer für seine Berufspflichten erfüllt, ein Forstmann, theoretisch und praktisch gebildet, wie wenige, und ein Schütze, der seines gleichen suchte, Freund alles Schönen und Wahren, Beförderer und Pfleger alles Guten und Edlen; dabei ein Hasser jeden Vorurtheils und ein warmer Theilnehmer an den kirchlichen und staatlichen Interessen unserer Zeit, ward der Verstorbene von allen denen geschätzt, die übereinstimmend mit ihm fühlten und dachten, vereint mit ihm wirkten, und sein Verlust wird um so herber und lebhafter empfunden, je seltener die Menschen sind,

Dann, Beneideter erst! stehst du als Prototyp
Eines Forstmannes da, auf welchem mit Liebe das Auge
Gottes ruht, wie die Pfalz leider nicht viele besitzt.

---

die bei so vielseitiger Ausbildung und gleicher Reife des Geistes, von einem so glühenden Eifer für Beruf und Wissenschaft, von einer so festen Ueberzeugungs- und Gesinnungstreue, von einer so geistigen Frische und poetischen Wärme, von einer so erhabenen uneigennützigen Liebe für das Vaterland und die heiligsten Ideen und Gefühle der Menschheit, die leider dem materiellen Egoismus unsrer Tage keinen Silbergroschen gelten, beseelt sind.

Wie viel gerechter ist bei so seltenen Eigenschaften die Trauer derer, die durch Bande der Liebe, des Blutes und der Freundschaft mit ihm näher verknüpft waren, und an seinem hellen Verstande und gemüthlichen Humor ebenso viele Belehrung und Unterhaltung schöpften, als sie in seiner Anhänglichkeit als Sohn, Gatte, Vater und Freund Beweise von der Vortrefflichkeit und Liebenswürdigkeit seines Herzens und Charakters zählen. Alle aber werden seinen frühen Verlust nie vergessen und nur darin eine Beruhigung finden, daß er in einem kurzen, aber gehaltvollen Leben die Summe eines langen Daseins erschöpft und dessen Zweck erfüllt zu haben scheint.

---

## Elegie
### auf den frühen Tod des kgl. Revierförsters
### Friedrich Hooß

An dessen Gattin.

Und so haben sie ihn nun auch zu den Todten gebettet,
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt,
Jene wärmere, die aus nie vergessenden Herzen
Kömmt und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt;
Nicht die Seufzer der Gattin, der Kinder Thränen, des Vaters

Tief verhaltener Gram rufen ihn je mehr zurück.
Taub ist des Todes Stimme, stumm seine Wohnung, der Hügel,
Wo der Entschlafene nun der Unsterblichkeit reift.
Jene Blicke, die so voll Freundlichkeit lachten, versiegelt
Undurchdringliche Nacht und der Verwesung Hand;
Ewiges Schweigen bindet die holden Lippen und ihre
Trauten Gespräche; sein Herz schlaget und fühlet nicht mehr.
Ach, Du hofftest mit ihm die Freuden des Frühlings zu theilen,
Ungeduldig zuvor eilte den Freuden Dein Geist; —
Plötzlich rauschte der Sturmwind daher, der Sturmwind des Todes,
Und in der Blüthe der Kraft rafft' er den Liebling dahin,
Hin mit all' Deinen Freuden, die nun, wie sein Leben, verblüht sind,
Und der keimende Lenz streut ihm die Blumen auf's Grab.
O ich fühle es tief, welch' ein plötzlicher schrecklicher Wechsel
Deines Hauses Glück, Deiner Hoffnungen Stolz
Unwiederbringlich zerstört und jedem traurigen Tone
Deines Innersten sagt hier euch ein trauriger zu!
Hab' ich in ihm nicht verloren den besten, wärmsten der Freunde,
Den das Schicksal spät mir in die Arme geführt?
Dem die milde Natur der Gaben schönste, die selten
Sie verleiht, ein Herz zarter Empfindung verlieh?
Wanderten wir nicht oft, mit Frühlingsruhe gesegnet,
Blühende Thäler hinab, grünende Wälder hindurch?
Schmolzen nicht unsre Seelen in Eins bei jedem höhern Gedanken,
Jeglicher schöneren That, jeglichem regern Gefühl?
Gott! wie sind sie so fern von Menschenpfaden die Pfade,
Die dein ewiger Rath zu durchwandeln beschloß!
Dunkel sind sie und Nacht und unerforschbar dem Auge,
Das verwegen allhier sie zu erspähen sich müht;
Dunkel, aber doch gut, ihr Ziel ist himmlische Freude,
Die in's duldende Herz der Unendliche strömt.

Einst! einst! wenn der Traum vom Leben uns allen verträumt ist,
Und der Morgen im Licht schimmernd sich über uns hebt,
Werden wir mit anbetendem Dank und beschämt es erkennen,
Wie nur Weisheit und Lieb', Herr, was du ordnest, beseelt!
Wäre nicht eines herrlichen Bau's armseliger Anfang,
Leben — ohne des Tags großen entscheidenden Spruch?
Wann es Licht wird, wann wir die Todten, die wir verloren,
Für Minuten der Zeit wieder besitzen und dann
Ewig genießen — o Tag des Wiedersehens, des Jubels,
Den kein machtloser Ruf irdischer Klagen entweiht!
Wo an der Ewigkeit Sonne nun ganz das Auge sich aufhellt,
Das so dunkel oft war, oft so von Thränen getrübt.
Feire mit stillem Schmerz, mit gottergebenem Kummer,
Feire, o Freundin! indeß Deines Seligen Tod,
Den der himmlische Vater in seine Gefilde gesät hat,
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesät!
Ueberkleidet nun bald der kehrende Frühling mit neuem
Leben die Flur und beglänzt blühend sein heiliges Grab:
Wird in festlichen Stunden des blüthenduftenden Abends
Still Dich umschweben sein Geist, liebevoll lächeln zu Dir,
Wird Gedanken des Trosts in die Seele Dir lächeln und höhrer
Freuden Ahndungen Dir gießen ins schlagende Herz;
Wird dem Kummer des greisen Vaters, den Thränen des Schmerzes
Wehren und um Dich sein — bis zur Vereinigung — dort!

---

## Opfer um Opfer.

Theurer, du wähnst ohnlängst, die stürmende launende Liebe
Wäre Liebe allein? Anders gemahnet es mir.

Opfer um Opfer, o Freund, geziemet der Zarten. Dir opfr' ich
Willig den flatternden Sinn; opfre den störrigen mir!

## Der Wein.

Einer Fackel vergleich' ich den Wein: beleuchtet sie liebliche Bilder,
Frischt ein schimmernder Tag üppig die Farben nur an;
Aber erhellet ihr Strahl das Innre verdorbner Naturen,
Springt in ein schneidendes Licht schnell das Gemeine hervor.

## Die Wolken.

Dunkel umzog sich der Himmel, es schauerte von den Gebirgen
Feuchte Kühlung herab, Schatten umarmte das Thal;
Aber mit blitzendem Aug' zertheilte Phöbus die Wolken
Und es strahlte im Schein dreimal verklärt das Gefild.
Da gedacht' ich vor allen der schönen lieblichen Stunden,
Die sich nach liebendem Sturm süße Versöhnung geweiht.
Irrung und Zweifel umzog wohl einst die verschwisterten Seelen,
Aber der Liebe Gewalt strahlte die Nebel hinweg.

## Der neue Endymion.

Schöner Jüngling, du schläfst? Und nicht das Kosen Eudora's,
Nicht ihr ambrosischer Kuß scheuchet den seligen Traum?
Schlafe, Beglückter! Nur schlafend besuchen die Götter den Menschen,
Wachend fällt er sofort, herbes Verhängniß, dir heim!

---

## An Meta.

Dein, o liebliches Thal! denk' ich und deiner romantischen Fluren,
Manchen lebendigen Tag hast du den Jüngling gehegt,
Mancher Abend verfloß ihm in deinen gastlichen Hallen
Unter ernstem Gespräch, unter vertraulichem Scherz.
Deine Fluren sind schön und deine Waldungen bieten
Kühlende Schatten und frisch duftet der Kalmus am Bach.
Horch! wie die Nachtigall schlägt in der blüthenregnenden Wildniß;
Sieh, wie die goldene Saat ragt das Gelände hinan!
Deiner gedenk' ich, o Thal! und deines entschlafenen Pfarrherrn,
Welcher entschleierten Blicks jetzund die Wahrheit erschaut!
Manchen geselligen Abend und manche der nächtlichen Stunden —

Hold ist dem Denker die Nacht — hab' ich dem Weisen gelauscht
Ueber den schwer zu schlichtenden Zwist der Natur und der Freiheit,
Ueber das Leiden und Thun, über den Trieb und die Pflicht.
Aber dem Denker voran flog immer die Ahnung des Dichters;
Zürnend dem zögernden Gang sprengt' ich der Schlüsse Gespinnst,
Stürmte hinaus in die Nacht, in die heilige. Ueber der Scheitel
Glänzten die Lyra und Schwan, blitzten Arktur und Centaur.
Jeglicher funkelnde Stern und jegliche rollende Sonne,
Jegliches Rauschen im Busch, jedes Geflister im Schilf,
Jegliches Echo der Nacht, die Stimmen aus anderen Welten
Haucht' in dem lechzenden Geist Ahnung des Rechten empor.

Dein auch, Meta, gedenk' ich und jenes festlichen Tages,
Wo ich dich, Schönste im Kranz holder Gespielinnen, sah,
Herzgewinnender Huld, in schamhaft knospender Anmuth,
Schwebenden Gangs, das Haar über den Nacken gerollt!
Anschaunselig hab' ich mich da an deiner Schönheit geweidet,
Mich im belebenden Strahl deines Geistes gesonnt;
Habe Jahre gedient um einen Moment des Entzückens,
Habe den süßen Moment wieder mit Jahren gezahlt;

Habe, von deinem Kuß entflammt, von deinem Umfangen,
Höhen erflogen, wohin nimmer der Geist sich gewagt.
Wären die Loose uns anders und schöner gefallen, o Theure!
Wäre, mit deinem gepaart, mein's aus der Urne gerollt,
Nicht zum Beglücktesten nur, nein, auch zum Besten der Menschen
Hätte der freundliche Wurf deinen Gefährten erhöht.

Frühlinge blühten und Sommer verreiften und Herbste verwelkten,
Und auf Flügeln des Sturms stöberten Winter vorbei.
Und noch wandelt, wie eine Erscheinung aus besseren Welten,
Reich an Tugend und That, Meta auf Sunium's Flur,
Immer noch reizend, die Krone des Thals, deren höheres Leben
Nicht auf häuslichem Herd, nur auf Altären verglüht.
Diese Flur ist geweiht und dieser Boden ist heilig,
Heilig und hehr ist der Raum, welcher die Asche bedeckt,
Die einst diente dem weiseren Geist als gegliederte Hülle;
Jener entschwang sich zu Gott, diese zerstiebt mit dem Staub.

Lebe, Theuerste, wohl! Gleich fern von Verzagtheit und Dünkel, —
Jene zermalmt das Geschick, diesen der Nemesis Ernst —
Wandle, der Frauen Stolz, dein gesegnetes Leben hinunter
Auf dem romantischen Pfad, welchen dich leitet ein Gott!
Nimmer in deinem Gemüth erlösche des Besseren Ahnung,
Die uns erhält aufrecht unter den Stürmen der Zeit,

Die uns emporhebt mächtigen Arm's aus der Nichtigkeit Strudeln
Und den geretteten Geist einst zu den Sternen erhebt.

---

## Gespräch der Liebe.

Er

„Kosten des Honigseim's, doch nicht die Blumen verwunden!"
Süßes Liebesgesetz! Ueben möcht' ich dich stets!

Sie

Aber du küssest zu viel! o sieh, wie die Wange mir glühet;
Fühl', es klopfet mein Herz, heißt das zärtlich geliebt?

Er

Und wie im feuchten Glanz dein süßes Auge mir lächelt!
Wie der Abendstern sanft funkelt im silbernen Bach!

Sie

Weißt du, wie wir am Bach des sanft hinschlängelnden Thales
Wandelten, als schon der Schnee deckte die schweigende Flur?

Er

Wie der arme Bach erseufzte in eisiger Fessel? —

Sie

Und du schnell mit dem Fuß leicht ihm die Bande gelöst?

Er

Wie so freudig er dann den hallenden Thalgrund durchrauschte?

Sie

Dankbar lächelt er auf unter dem sonnigen Strahl.

Er

Und du drücktest mich leis an den klopfenden Busen und sagtest:

Einst entfesseltest du so mir, Geliebter, die Brust!

Sie

Weiter wandelten wir, wo dort am waldigen Abhang

Rasch die Mühle das Rad drehte mit hellem Geräusch.

Er.

Aber Alles war stumm, es hingen Bäum' und Gesträuche,

Nächtlich mit Reifen bedeckt, schwer am Gestade herab.

Sie

Und der stürzende Bach, er war zu Krystallen geworden,

Starrend hingen sie hell zwischen den Speichen herab.

Er

„Ach!“ erseufztest du tief, „auch uns erstarrt einst das Alter!

Jegliche Stunde geliebt! bis das gefürchtete kommt!“

Sie

Jegliche Stunde geliebt! den Rosenknospen der Liebe

Nahet nicht Alter, noch Frost. Altert ein liebendes Herz?

Er

Gib dem Geliebten dich ganz in deiner Unschuld und Fülle,

Laß mich sorgen für dich; bist du, Psyche! nicht mein?

Wie nach sonniger Gluth der Rosenschimmer des Abends,

Schwebe, o Liebchen, um dich thauend der Himmlischen Glück!
Süßer blicket dein Aug' und silberner tönet die Stimme;
Sanfter wandeltst du hin, nie noch warst du so schön!
Gib dem Liebenden ganz dich hin in der Unschuld des Himmels,
Wirf die Rosenlast liebender Sorgen auf mich!

Der Freund.

Hascht die Secunden im Flug! Kein Gott gibt je sie euch wieder;
Sind die rosigen erst unwiederbringlich entfloh'n!

---

## Alexander von Humboldt.

Als die Natur dich zu bilden gewagt, da wollte sie zeigen,
Was ein einziger Mann, mächtigen Geistes, vermag.
Und nachdem das Gebild sie vollbracht, zerbrach sie die Urform;
Zwerge, nur Scherben davon, werden Giganten nun sein.
Daß der Greis, der unsterbliche, todt sei, ist nimmer zu glauben,
Stand doch Humboldt schon längst höher, als Leben und Tod.

---

## An Theodor Pixis.

Während seines Aufenthaltes in Italien.

Dieses fliegende Blatt, es bittet mit flehender Stimme
Und die Stimme, sie hallt fern von dem Freunde dir zu!

Winde mit weiser Hand der Erinnerung holdeste Blüthe,
Lieblicher Künstler, zum Kranz, welcher mir kühle die Stirn;
Ach, ich lebe ja fern von Sonnenlicht und von Schönheit,
Hauch' aus hesperischem Hain Blüthen der Freude mir zu!

## An Ihrem Namenstag.

Blumen suchend zum Kranz, der Mädchen Schönstes zu krönen,
Ging ich im Morgenlicht heut' spähend im Garten umher:
Rosen und Lilien hätt' ich so gern der Reinen gebrochen,
Welche mit äußerem Reiz schön'ren des Innern vereint.
Ach, sie welkten längst, die blauen Vergißmeinnicht folgten,
Selbst der Astern Geschlecht neigte das strahlige Haupt.
„Flora, erhöre mein Flehen!" so rief ich mit bittender Stimme;
Aber der Raum blieb öd', winterlich saußte der Nord.
Doch allmählig verschmolz zu sanften Accorden das Stürmen,
Wolken wie silberner Duft füllten die Lüfte vor mir;
Es zerrissen die Schleier und vor den erstaunenden Blicken
Schritt ein festlicher Zug lieber Bekannten daher.
Vorwärts schwankte der Zug, da blickte ich suchend nach Oben,
Denn die Göttin war's, welche mein Auge vermißt.
Rosiger strahlte der Himmel im Schmelz farblichter Verklärung,

Rosiger wallte der Duft kräuselnder Wölkchen herab,
Und süß strömte Gesang auf des Ton's leicht flatternden Schwingen
Tröstend, gleich dem Gespräch freundlicher Engel, heran.
Und die Heilige selbst, die Schutzpatronin der Keuschheit,
Trat, von Myrthen umkrönt, herrlich vor Allen daher.
„Traure nicht!" sprach flötend ihr Mund, „und folg' uns in's Freie!"
Dreimal berührte darauf leuchtend ihr Scepter den Grund.
Sieh', da bekleidet sich grün des Winters starrender Boden,
Und Feldblumen in Meng' blühten im Kreise hervor.
Trauernd stand' ich nicht mehr, und rührend die fleißigen Hände
Wand ich die schönsten zum Kranz Deinem jungfräulichen Haupt!
Nimm, Du Freundliche! denn die schüchterne Gabe des Freundes:
Blumen strahlend von Thau, welchen Aurora geweint.
Auch in Thränen ist Lust; die reine Quelle des Herzens
Fesselt nicht Winterfrost, dorret kein sengender Strahl.

## Mädchengesichter.

Mädchengesichter, sie sind kurzdauernden Rosen vergleichbar.
Sei deßwegen nicht stolz auf dein Lärvchen, es kann
Schnell verblüh'n über Nacht, deiner Schmeichler leichtes Gefolge
Weicht, und im Köpfchen bleibt nichts, als seine Leere zurück.

## Der Weg zum Erfolg.

Ruhig, nur ruhig und kalt! Von Pontius bis zu Pilatus
Lauf', an Empfehlungen reich, bringe des Lammes Geduld,
Bringe des Straußes Magen, des Aales Glätte, des Hummers
Panzer, des Regenwurms schleichende Krümmungen mit, —
Lagert auch Nacht dir im Kopf, stockfinstre, dir ist geholfen,
Und durchs Leben hindurch fährst du gemächlich und leicht.

## Der Flüchtige.

Oefters glaubt' ich zu lieben am Morgen; doch winkte der Abend,
War die treulose Gluth schon mit der Sonne entfloh'n.

## Der Genius der Ruhe.

Flieh', Gequälter, zu mir! zwar nicht mit Rosen umwunden,
Nur des Oelbaums Gesproß kränzt mein prunkloses Haar.
Lehn' auf die Säule dich hier, sie heiße: Vertrau'n auf sich selber,
Und der Freiheit Asyl trägst du in eigener Brust!

## Trau, schau, wem.

Immer von Menschenlieb' und Ehrlichkeit schwatzet der Schlaukopf.
Traue der Jungfrau nicht, welche der Keuschheit sich rühmt.

## Das Karlsthal bei Trippstadt.

Lieblich bist du, o Pfalz! gesegnet mit reichem Naturschmuck,
Manch' paradiesisches Thal birgst du im grünenden Schoos.
Karlsthal nur will ich nennen, in wirthlichen Schatten geborgen,
Wo sich Kunst und Natur lieblich bieten die Hand.
Weit durchhallen des Hammers machtvolle Schläge den Thalgrund,
Von den Ruinen der Burg malerisch-schön überragt.
Hier am murmelnden Quell, in der Felsen Umwölbungen lerne
Dichten ein Dichter und hier schwärmen ein liebendes Paar.
Sehnt sich nach Ruhe dein Herz, nach stilleren schöneren Freuden,
Als sie der Städte Tumult je zu bieten vermag,
O so fliehe hierher, der Natur zartfühlende Freundin!
Freundlicher lacht dir die Welt, heitrer das Leben dich an.
Welche Wonne! allhier, beim Austausch hoher Gefühle,
Liebeverschmolzen mit dir pflücken die Rosen des Glücks.
Manches stille Gebüsch hegt rings die verschwiegene Waldnacht,
Mancher heimliche Sitz lockt zum verstohlenen Kuß;
Quellen rieseln umher und weich ist der Rasen, der Westhauch
Plaudert das süße Gespräch tändelnder Liebe nicht aus.

---

## An Zschokke.

Weisheit in liebender Brust, des Genius strebender Flügel,

Hochsinn und männlicher Muth, Kraft zum Dulden und Thun:
Vieles ward Vielen verlieh'n; doch der Kranz, der Alles vereinigt
Zum harmonischen Eins, schmücket dein alterndes Haupt!

## Was man nicht Alles erlebt.

Nein, das ist doch zu arg! Da läuft auch selbst noch der Commis
Aus dem Laden und pfuscht in die Verfassung des Staats.

## Diverse Beschäftigung.

Während im Walde Papa nachspürt holzfrevelnden Dörflern;
Mütterchen, rüstig und frisch, draußen im Garten hantirt;
Bertha im Früh=Neglige, das reiche bewunderte Blondhaar
Unters Häubchen versteckt, scheuert zur ebenen Erd,
Und Freund Brömser, der schlanke Vicar, Frideriken den Hof macht,
Weilt' ich auf Hochstein's Schmelz; und bei der Essen Gebraus,
Unter der Walzen Gestöhn, des Hammers zermalmenden Schlägen,
Formte und rundete sich bildsam im Geist dies Gedicht:

## Hymne an das Eisen.

Heil dir, Mark der Natur! der gabenspendenden Erde
Stilles Erzeugniß, doch groß von Kraft und herrlich von Thaten!
Heil dir, ältestes Kind der Gebürg' und ihr edelstes Kleinod,

Erstgeborner im Reiche der vielgestalteten Erze!
Schon in der Dinge Beginn, als die uranfänglichen Wasser,
Jeglichen Stoffs noch trächtig, die kreissende Erde bedeckten,
Schwebtest du im unendlichen Meere, geselltest dich traulich
Zu dem Gesäme des Quarz, zu des Feldspat bindendem Mörtel;
Schwärztest den ernsten Schörl, durchblinktest spielend die Mica,
Härtetest, heilige Kraft! die Granitgerippe des Erdballs.
Aber zu rasten vermochtest du nicht mit dem Quarz und dem
Spathe,
Nicht zu bändigen taugte den Trotz des Titanen der Anden,
Noch der Sudeten Gewicht, das schwer auf die Brust ihm ge-
wälzt war.
Tiefaufstöhnend enthobst du der Last dich, sprudelnd entquollst du
Dampfenden Kratern, ein feuriger Strom, geronnst zum Basalt
dann,
Pflastertest Riesenweg' und wölbetest Grotten des Fingal.

Rastlos gährt es indeß in des Meers arbeitendem Schooße,
Niederschlugen die Lager der Erden, des Thons und des Kalkes
Wechselnde Schichten. Wer sprengte die Mächtigen? welche der
Kräfte
Höhlt' im gediegenen Flötz der Gänz' und Minen und Adern
Labyrinthisch Geklüft? Du thatest es, Heros! Und lüstern
Dich zu entwinden dem spähenden Blick helläugiger Neugier,
Wähltest du dir zum geheimen Sitz das verborg'ne Gekämmer.
Dort nun wohnst du im Schirm des Dunkels in mancher Ver-
mummung.
Bald gelüstet es dich, als Druse zu blinken; bescheidner
Birgst du ein anderes Mal dich in unscheinbarer Stufe;
Tropfest jetzt gar die Teufe herab, ein nichtiges Wasser,
Blühest als Blume sodann und sproßest ein ästiges Bäumchen.

Tausend sind deiner Launen und deiner Verlarvungen Tausend.
Dennoch feßl' ich dich, Proteus! mit mächtigem Zauber des Liedes.

Dich ertapp' ich im wilden Gestein, in der bläulichen Schlacke;
Dich in des Schmirgels zäherem Korn, im flüchtigen Bleiglanz.
Freundschaft pflegst du mit jedem Genossen der wuchernden Sippschaft.
Willig gesellen sich dir die minder edleren Brüder.
Aber nur ungern folgt dir der Sol; die züchtige Luna
Weigert sich lang; auch sträubt sich verschämt die keusche Platina.
Kühner Ares, du steigst hinab in der schüchternen Nais
Heimliche Grotte. Verwegen umschlingst du die Blöde. Bezwungen
Sinket sie dir in den brünstigen Arm. Der Umarmung entsprudeln
Heilende Quellen. Des Heiltranks schlürft sehnsüchtig der Sieche,
Fühlt sich das Herz erfrischt und gestählt die erschlaffende Fiber.

Heil, Dämonischer, dir! Nur dir dankt Gäa das bunte
Regenbogenwand aus der Farben magische Gaukel.
Dir dankt jegliche Gluth der Tinten die schillernde Steinwelt,
Dir der Saphir den Lasur, der Amethist dir den Purpur,
Dir der Smaragd sein leuchtendes Grün, sein Gold der Topase,
Dir der Rubin sein Feuer, es danket den wechselnden Schimmer
Dir der Opal, in dem des Aethers Launen sich spiegeln.

Trefflicher Künstler, wie malst, wie schattirst du die Schöpfung der Pflanzen!
Dir nur danket der fröhliche Lenz das duftige Saftgrün,
Dir den brennenden Kranz die Feuerblume. Des Veilchens
Duftkelch blüht durch dich. Der chalcedonischen Lychnis
Flammen zündest du an. Der züchtig erröthenden Rose
Leihst du den Incarnat, der die Götter entzückt und die Menschen.
Glanz und Heitre verleiht dein fröhlicher Pinsel der Thierwelt
Edleren Formen. Das Rad des Pfau, des Schmetterlings Schwingen
Tauchst du in Tinten, die nimmer verglühn. Es danket die Taube

Dir den smaragdenen Hals, den schimmernden Flügel das Goldhuhn.
Jedes Kügelchen färbst du des lebennährenden Blutes,
Zündest die rosige Gluth auf des Jünglings blühender Wange,
Hauchest die Jungfrau an mit des Frühroths leisesten Schimmern.

Heil, Dämonischer, dir! Nichs blos der schaffenden Mutter
Dienst du ein frommer Sohn in ihrer geheimeren Werkstatt.
Auch der Cultur, der lebenverschönernden, strebenden Fortschritt
Förderst du unverzagt, ein tausendrädriges Triebwerk.

Heil dir, vaterländisches Erz, unschätzbares Kleinod!
Größere Schätze danken wir dir, und größeren Reichthum
Als Montezumas Kammern und goldbedachte Paläste
Jemals füllten. Barbaren — Prunk! armseliger Trödel!
Jener Künste entbehrend, der holden, welche das Leben
Einzig mildern, den Geist verschönern, bilden, veredlen —
Das sind Schätze, wie nimmer sie birgt das goldreiche Peru.

Heil dir, nutzendes Erz! Aus des Schächtes täuschendem Dunkel
Mühsam zu Tage gefördert, zerrieben im hammernden Pochwerk,
Reingeschmolzen durch Ofengluth von jeglicher Schlacke,
Wer mag zählen die Formen, die nützlichen, schmückenden, blanken,
Die durch der Esse Gewalt, durch des Hammers Schläge, der Feile
Nagenden Zahn aus dir die Hand des Fleißes hervorruft.
Dein ist, friedliches Erz! die Pflugschar, welche die Scholle
Lockert und bändigt den Kloß, den strengeren, daß er des Samens
Goldenen Segen empfang' und ihn mildwärmend bewahre;
Dein die klingende Sense, die sausenden Schwunges des Waizen's
Vollgekörntes Schwad rings hinstreckt auf die Gebreite;
Dein der Winzerin Hippe, die leise vom blutenden Rebstock
Löset die glühende Traube, den Quell nectarischen Heilsafts.
Dein des Messers gestählete Klinge; dein auch der Scheere

Doppelschaft, jedweder für sich nutzlos, vereint doch
Mächtig. Rührend Emblem holdseliger Gatten-Eintracht!
Dein des Blitzes Bezähmer; dein das electrische Drahtgarn,
In des Ocean's Tiefen versenkt, Welttheile verbindend;
Dein das Schienengeleise, auf welchem das eherne Dampfroß
Ueber Thäler und Ströme durch Bergesadern dahinbraust.
Du, vom magnetischen Strom erfaßt, geleitest den Steurer
Sicher durch Meere, die Cook nicht gekannt, nicht geahnet Columbus,
Birgt gleich der Nordstern sich und des Wagens strahlende Deichsel
Dein ist, blitzendes Erz, das Richtschwert, furchtbar dem Frevler,
Aber gewünscht dem Gefährdeten. Dein das gegossene Rohr auch,
Welches der Freiheit Dränger vertilgt in rühmlicher Feldschlacht.
Jedes Geräth ist dein des wundenkundigen Mannes,
Jegliches, welches die Qual des Geängsteten hebt; die Lanzette,
Welche die Ader entlastet; der langsam nagende Bohrer,
Welcher des Denkens Organ des Drucks entbürdet; die Nadel,
Die in des Auges Tiefe den wölkenden Tropfen hinabdrückt,
Daß dem entflorten Stern der Weltbau strahlend sich aufthut.

Heil dir, verschönerndes Erz! Auch der Kunst, der menschlichern, mildern,
Welche den Stoffen Gestalt verleiht und Seele dem Todten;
Auch der Lieblichen jüng'rer, wiewohl tiefsinnig'rer Schwester,
Auch der Wissenschaft dienst du, ein ewig änderndes Werkzeug.
Du nur lieferst den Stahl, der Apollos göttliche Schönheit,
Der Laokoons Schmerz aus dem starren Marmor hervorruft;
Du den Meisel, durch den aus rohem Blocke der Säule
Zierlich schlanke Gestalt mit krausem Schnörkel emporsteigt;
Du den Griffel, der dreist auf sprödem Kupfer Allegri's
Weichesten Reiz nachahmt und Guido's frischeste Anmuth;
Du der Verfinsterer Schrecken, die tausendzüngige Letter,

Welche, des Weiseren Wort den lauschenden Völkern verkündend,
Kräftig den Thron aufrüttelt des Despotism und der Dummheit.

Heil dir, Mark der Natur! der Gesellschaft herrlichster Segen!
Erstes und letztes Geschenk der gabenspendenden Erde!
Nie lobpries ich das Gold und dachte nimmer im Liede
Des jungfräulichen Silbers. Nur dir, Metall der Metalle,
Will ich Ehre verleihen und deiner Preise gedenken!

## Auf dem Donnersberg.

Während eines Gewitters.

Oben stand ich im Grau'n des Wetters. Wie einst auf dem Rigi
Griff ich den zuckenden Blitz leicht mit den Händen, indeß
Tief zu Füßen mir tobte in erderschütterndem Wettschlag
Laut durchs schwarze Gewölk rollender Donner Gebrüll.

## Der Commis-Voyageur.

Kam mir da Einer entgegen geschwänzelt, süß duftend, und bot mir
Unter fadem Geschwätz zierlich sein Pfötchen zum Gruß.
Rasch ergriff ich das sammtne, drückt's — ich glaube, der Kerl hat
Jetzt und für ewige Zeit meine Bekanntschaft satt.

## Die Halbdeutschen.

Wälschlinge mögt ihr begrüßen auf wälsch, franzhaft die Verfranzten,

Doch, die wir deutsch, grüßt deutsch, oder erspart euch den Gruß!

## Philister und Bursche.

Zweierlei Menschen nur gibts: Philister und Bursch. Zum Philister
Wird wohl der Bursche, doch nie aus dem Philister ein Bursch.

## Elegie.

Den Manen eines Jugendfreundes gewidmet.

Einsam wandle ich umher; es glänzen rings Fluren und Blumen,
Duftende Kränze, die frisch weinende Hoffnung gesetzt.
Doch, wo such' ich und find' ich den einsam welkenden Rasen,
Der unkenntlich und stumm deine Gebeine verbirgt?
Tiefes Schweigen ringsum — es tönt, gleich Mahnen des Todes,
Durch das Klostergeläut, das in der Ferne verhallt.
Nicht Cypresse, nicht Myrthe, gepflanzt von dem trauerden Freunde,
Ach! nur wildes Gestrüpp senket in Trauer das Haupt;
Und kein liebendes Mädchen begießt mit Blumen den Graswuchs
Und kein Pilger verweilt sinnenden Blicks an der Gruft.
Nur zuweilen, wenn milde herab die ambrosische Nacht sinkt,
Prachtvoll leuchtet der Mond über der schlummernden Stadt
Tönts, wie Männersang, hier durch der Pinien Wipfel,

Leis verhallend wie Hauch über die Saiten verschwebt.
Fernen trennen uns jetzt, Geliebter! unendliche Fernen,
Die noch kein Keppler erflog, die noch kein Seher erschaut;
Dir enthüllt sind längst des All weitleuchtende Sonnen
Und in geheiligter Brust glüht dir unsterbliches Licht.
Nur dem Staub gabst du wieder den Staub, von wannen er kehrte,
Prunklos im Schweigen der Nacht haben sie hier ihn versenkt.
Doch laß kalt und arm die Todten begraben die Todten,
Heilig schlaf' in der Brust, was die Geschichte nicht nennt.
Wann in der Mitternachtsstunde der Rückerinnerung Spiegel
Mir das verwischte Gemäld' grauer Vergangenheit zeigt;
Wann aus Sälen der Pracht von wilden Gelagen und Festen
Tief in den düstersten Park Eckel und Unmuth mich treibt:
Will ich gedenken der Stunden, wo Händ' in Hände gefüget,
Wir mit vereinetem Sinn blumige Pfade gewallt,
Fröhlich begrüßend die ragende Burg am waldigen Berghang,
Fröhlich den labenden Born tief im umschattteten Thal;
Will ich gedenken der Zeit, wo wir im glücklichen Wahne
Schlösser der Zukunft gebaut, Feigen auf Disteln gepflückt;
Will ich gedenken der Tage voll Blumen, Engel und Unschuld,
Vollelysischer Ruh' unter dem ländlichen Dach.
Ruh' Verklärter, ruh' sanft! Mit dir schlaf' in Frieden die Hoffnung,

Wie die Braut in der Gruft neben dem Jünglinge schläft.
Wieder ergreif' ich den Stab, zieh' weiter — ein einsamer Wandrer,
Welkende Rosen um's Haupt, Stachel des Gram's in der Brust.

## Dannenfels.

„Wahrlich, entzückend ist's hier! aus grüner Kastanien-Umlaubung
Schweift der trunkene Blick weit in das Ländchen hinaus."
Lieber! ich gäbe es zu, wenn nicht vor Jahren mein Auge
In der Natur Paradies selig verloren geschwelgt.
Wer die Gärten Sorrents, Gaeta's schimmernde Bucht sah
Und Lariccia dich — dem nur entzückend dünkt d i e.

## Auf dem Maskenballe.

Hörst du die Sfärenmusik? Sie fordert das All zum Galopp auf;
Und in dem rhythmischen Schwung wirbeln die Welten dahin.

Bleibt mit der Polonäse, der Francaise bleibt mir zu Hause!
Wirbelnder Walzer, nur dir hebt sich das deutsche Geblüt!

Krank bin ich, sterbenskrank. „Nun was fehlt dir denn Aermste?" denkt nur
Sitzen ließ mich Amynt. Sylvien bot er den Arm.

Jungfrau mögt ihr uns grüßen, auch Fräulein, Mühmchen und Bäschen;

Kommt ihr uns mit der Mamsell, dreh'n wir den Rücken euch zu.

---

Blond ist, Geliebter, dein Aug' und Einklang ist die Empfindung;
Aber muthwillig entwallt lose dein flatterndes Haar!

---

„Mag es flattern, gemahnt es mich doch an ein flatterhaft Mädchen,
Das in der Tänzer Arm Treue und Schwüre vergißt."

---

Undankbarer! laß immer den Tänzer das Mädchen umschlingen,
Klopfet doch ihm nicht das Herz, das er verwegen umschlingt!

---

Sterne zu schenken gefiel in den Tagen Werther's und Siegwart's.
Dir sei der Diamant aus der Krone geschenkt!

---

Deine Blumen verschenkst du wie nichts! Wem schenkst du dich selbst denn?
„Schwerlich dem, der da fragt: Zarteren spar' ich den Preis."

---

Ei der Tausend! So jung und schon so schnippisch! „Natürlich,
Wie ihr die Saite berührt, tönt's aus der Saite zurück."

---

Berenizens Haar, das schimmernde, strömende, blonde,
Schenkt' ich dir gerne, mein Schatz! Leider bedarf ich es selbst.

Würdiger Denker, dir schenk' ich den E s e l der himmlischen Krippe;
Buridans sprödes Dilemm werde durch ihn dir gelöst!

---

Wunderlich wird mir zu Muth in dem bunten beklemmenden Wirrwarr!
Dünck' ich mich doch ein Fantom unter Fantomen zu sein.

---

Herzlich verlangts mich hinaus, zu wandeln unter den Linden
Und in des Abendroth's heilige Flammen zu schau'n.

---

Mummenspiel ist und Tanz das ganze Leben; o tändle
Und verlerne den Ernst, oder erdulde den Schmerz!

---

Distiche streut' ich aus, wie ihr seht, harmlose Gebilde.
Sind's Sternschnuppen doch nur, welche zersprüh'n im Entglüh'n.

---

## Bolanden.

Stünd mir die Macht zu Gebot, Geliebte! auf silbernem Teller
Böt ich das Oertchen dir dar nächstens als Weihnachtsgeschenk.
Wahrlich, so niedlich und blank liegt's friedlich gebettet im Thalgrund,
Daß das Auge von ihm schwer sich zu trennen vermag.

---

## Die schönste Blume.

Tausende blühen der Blumen auf irdischer Flur. Doch die schönste
Blüht im Elysium bloß. Ruhe der Seele sie heißt.

## Myrthe und Cypresse.

Nimm die Myrthe! sie mahnt an die süßeste Stunde des Lebens.
An die erhabenste mahnt, ernste Cypresse, dein Grün!

## An eine junge Braut.

Rose und Myrthe gepaart, Sinnbild des Schönsten im Leben,
Dir, holdseliges Kind, bringe ich ahnend es dar!

## Leichter und ernster Sinn.

Selma.

Lina, es sinket der Tag, verglimmend in heimlichem Schimmer
Und dem verscheidenden tönt nirgends ein freundliches Licht.
Sieh', welch' ein nebliches Meer umwallet die fernen Gebirge!
Sieh', wie im traurigen Duft dort die Ruine versinkt!

Lina.

Welch' ein liebliches Licht! Komm, laß' uns den Gipfel ersteigen!
Wie um das graue Gestein spielet der rosige Duft!

Ha, wie erquickt mich die Luft und umwallt mich mit schmeichelnder Hoffnung,
Wehet und lockt mir in's Herz manches erfreuliche Bild!

Selma.

Ach, das Alles vergeht: die Blumen, die Jugend und Liebe;
Nur die Sehnsucht der Brust nach Unvergänglichem bleibt.
Geister, euch trennet die Zeit; verwandte Seelen, sie finden —
Waren sie einmal getrennt — leicht sich auf ewig nicht mehr.

Lina.

Ist denn der Wechsel nicht schön? Es finden auch Seelen sich wieder;
Eint sie nicht oft ein Moment, welcher den Himmel umschließt?
Ha, wie strahlet die Welt voll heiterer freundlicher Bilder!
Ueberall winkt uns Genuß, überall Jugend und Glück!

Selma.

Laß mich, ich neide dich nicht! Mit süßen unendlichen Qualen
Hält mein liebender Sinn ewig das Eine nur fest.
Hin auf die Bühne der Welt zerstreue die Seele voll Liebe,
Während mein liebendes Herz innig die Welt in sich zieht.

## Unaussprechlich.

Unaussprechlich! — wie sprachen dich oft schon frostige Lippen,

Hauchte dich herzloser Ton kalt in die wärmere Luft!
Unaussprechlich! so lispeln der Herr und die zierliche Dame,
Aber ihr stockendes Herz bebet dem Worte nicht nach.
Unaussprechlich! so rief ich beim flammenden Strahle der Sonne,
Als ins Meer ich sie sah sinken vom hohen Sorrent.
Unaussprechlich! wenn nach gesunkenem Tage die Rose
Heiligen Alpen das Haupt kränzte mit himmlischem Licht.
Unaussprechlich! so flüsterten leise die bebenden Lippen,
Als mir ihr geistreiches Aug' Fülle des Lebens versprach.
Nur der Fülle des Glücks, wo es neben den Schmerzen entblühet,
Haben die Himmlischen dich stets unenthüllbar vertraut.
Wenn das Herz uns zerschmilzt, wenn der leiseste Ton sich verathmet,
Unaussprechlich! — im Blick strahlt dann die Seele dich aus.

---

## Bestrafter Fürwitz.

Spät noch wagt' ich zu nah'n dem bezauberten Park. Doch es stiebte,
Und vor der Nase sofort schlug man die Pforte mir zu.

---

## Der Beförderte.

Nicht aus Gunst erhob das Geschick dich, sondern zu zeigen,
Daß es sogar aus dir Alles zu machen versteht!

## Die Nachtigall.

Kalt ist der Morgen und trüb; es tönt durch die bebenden Zweige
Nur der Nachtigall Lied mild in den brausenden Sturm.
Wunderbar lauschet der Hain: so tönt durch die Stürme des Lebens
Nur der Liebe Accent, Alles verklärend, hindurch.

## An einem Garten.

„Unsere Pflanzen sind zum Beschau'n nur, nicht zum Betasten!"
„„Aber beriechen, mein Herr, darf man die Pflanzen doch wohl?""

## Die Natur.

Sei mir gepriesen, Natur! mildherzige freundliche Fee du,
Welche dem Wandelnden gern Rasen und Blumen vergönnt.

## Freundschaft.

Oeffne den duftenden Schooß, der Freundschaft Gefährtin, Erinn'rung,
Laß aus der Fülle mich froh winden den glänzenden Kranz!

## Erinnerung.

Wähle mit Vorsicht ihn aus, daß neben der Wehmuth die Freude,
Neben der Hoffnung das Glück strahl' im verdoppelten Glanz.

## Die Burg der Freundschaft.

Größe mit Anmuth vereint und Ruhe der göttlichen Freiheit
Schmücken dies liebliche Thal segnend mit Fülle der Frucht.
Aber du winkest umsonst mir, blüthenumdufteter Thalgrund!
Eilend erklimmt mein Fuß fröhlich die gastliche Burg.
Milder, wie Thal und Gebirg, im bräutlichen Schmucke des Lenzes,
Lächelt Freundschaft im Blick liebender Wesen mir dort.
Sanfter ruft, wie die Nachtigall lockt, am Ufer des Baches
Mich die Stimme von dort: „Eile, o eile uns zu!"

## Auf dem Grabe eines jungen Mädchens.

Knospe der rosigen Mutter, du Keim unsterblicher Liebe,
Ach, dein irdischer Staub deckt das bethränete Grab!
Aber du blühest, verpflanzt im Garten des ewigen Lebens —
Rose des Himmels! dein Duft harret uns Weinenden dort.

## Die Rose der Liebe.

Rose der Liebe, du bist auch die Rose des Schweigens. Zu roh ist
Jener das irdische Wort. Lieber ist stumm sie und stirbt.

## Jugend und Alter.

Ernstes Wintergrün, dich gesell' ich zur Myrthe der Jugend.
Ernst sei die Jugend und froh; munter das Alter und frisch!

## Die Urne unter den Blumen.

Dir, o sehnende Freundschaft, und dir, o heilige Liebe,
Sei der Thalgrund geweiht, welcher mich grünend umschließt!
Rauscht nicht Wehmuth der Bach und schwebt nicht von bläulicher Berghöh'
Ueber den Tannen des Thals Tiefsinn und Ruhe herab?
Feiernd bekränz' ich mein Haar mit des Sinngrüns glänzendem Laube;
Blaues Vergißmeinnicht, du helle den dunkelnden Kranz!
Süße Hoffnung, wie du dich hebst in des Leidenden Blicke,
Sinnbild liebender Huld lächl' in Thränen des Thau's!
Dir nur einzig geweiht, dir, allumfangende Mutter!
Mutter und Schwester zugleich, dir, o hohe Natur,
Sink' ich gestärkt in den Schooß; an deinem nährenden Busen
Athm' ich Freiheit und Kraft, Lust und Liebe des Seins.
Du nur stillest das Herz! Dies brennende hohe Verlangen,
Süß und schmerzend zugleich, hauchtest du mir in die Brust —

Daß ich ahndend es wisse, daß dieses Dasein nicht Zweck ist,
Nur die Stufe, von der höher die Psyche sich schwingt.
Blendendes Sonnenlicht, du strahlst am ragenden Berghang!
Friedlich verweile mein Geist hier im umschatteten Thal.
Locket befriedigend hier nicht Duft und säuselnde Kühlung?
Beut nicht die Pflanzenwelt mir stillen und zarten Genuß?
Sieh', im saftigen Grün des Lotos goldene Flügel,
Welcher im schützenden Helm sorgsam die Kindlein verbirgt;
Bläulicher Thymus durchhaucht mit würzigem Odem die Lüfte;
Schöne Scabiosa, du winkst fernher der pflückenden Hand!
Dort am dürren Gestein blüht, hoch auf schwankendem Stengel,
Aquileja und senkt schüchtern ihr biegsames Haupt.
Aquileja, du holde, die Phöbus spähenden Blicken
Sittsam den Busen verbirgt, hüllend die reifende Frucht.
Schützend umhäget vom Kelch, o purpurne Nelke der Fluren,
Blühest du einfach und still, nimmer entstellt durch die Kunst!
Stilles Ehrenpreis, du mit dem ätherbläulichen Schimmer,
Jede Berührung, wie schnell welkt sie dein Leben dahin!
Höher klimm' ich empor, am kieselbeworfenen Pfade;
Unter mir rauschet der Bach, über mir dräuet der Fels.
Lauter klopft mir das Herz; in nächtlicher Buchenumschattung
Weil' ich, erfrischt vom Duft, ruhend auf schwellendem Moos.
Ach! in schauriger Kluft entfaltet sich ernstere Schönheit,
Tief im wechselnden Grün schimmernden Laubes versenkt.
Zart gestaltete Urne, was birgst du in bräunlicher Höhlung?

Welchem mächtigen Wink harreſt, Verſchleierte, du?
„Samen der Zukunft verbirgt mein feſt verſchloſſ'nes Gehäuſe;
„Alſo umſchließt auch dich einſt die bergende Gruft.
„Nur dem Wink der Natur entflieht die deckende Hülle,
„Hebe mit frevelnder Hand nicht den Schleier mir auf!"

O Symbol der Natur! Lang weil' ich in ſtaunender Ehrfurcht
Und mit ſinnendem Geiſt, Pflanze der Ahndung, bei dir!
Berg', o berge den Staub in zart geſtalteter Urne,
Bis die Stimme des Lichts ihn zum Leben erweckt!

---

## Der Landpfarrer.

Dreimal ſeliger Mann, der mitten im Erdengetümmel
Frieden aus himmliſcher Höh ruft auf die Geiſter herab!
Der von der Wiege zum Grabe durch alle Geſtalten des Lebens
Leitend des Wanderers Schritt milde, behutſam und ernſt,
Hader ſchlichtend und Frieden gebietend ſein heiliges Amt hier
Nur zum Wohle und Heil ſeiner Gemeinde verſieht.

---

## Das Denkmal.

Sanft und lächelnd, ſowie du gelebt, ſo biſt du geſtorben!
Tod des Gerechten iſt Schlaf und ſein Erwachen iſt Kraft!
Vierzig Jahre voll Schweiß und menſchenfreundlichen Mühen
Haſt du mit rüſtiger Kraft freudig hienieden gewirkt,

Treu geleitet der Jugend Schritte; fürs Glück deiner Brüder
Voll Vertrauen auf Gott, hast du gesäet die Saat!
Bieder und deutschen Herzens, von g'rader männlicher Denkart,
Offen, voll tiefen Gefühls, glühend für Wahrheit und Recht;
Weiser Mäßigung hold, bescheiden die Mitte behauptend,
Nie den Götzen des Tags opfernd das edlere Selbst;
Himmlische Weisheit nährend in reichempfindender Seele,
Die aus jeglichem Blick leuchtet gediegen hervor,
Nie verschroben durch Wahn, durch Vorurtheile verfinstert,
Nimmer durch Dünkel entweiht, nimmer durch Falschheit getrübt,
Nein, durch Demuth verschönert, veredelt durch Liebe zur Tugend,
Und durch Liebe zu Dir, Vater des Lebens und Lichts!
So, Verklärter, so lebst du vor uns! so tragen dein Bild wir,
Das kein Schatten entstellt, ewig in liebender Brust!
Erz und Marmor vergeh'n, es sinken die Prachtdenkmale
Menschlicher Hoheit in Staub. Nur was geistig der Mensch
Großes erwirbt, nur Tugendgewinn obsiegt der Zerstörung;
Ueber der stäubenden Fluth schimmert der ewige Geist,
Schimmern, schön wie Gestalten des Himmels, die Thaten und Werke
Des Gerechten, die all' Gott, der vergeltende, zählt!

---

## Ein Impromptu auf dem Königsstuhl.

Zeiten kommen und Zeiten vergeh'n; was ist unvertilgbar?
Was empfangen im Geist, keimt von Geschlecht zu Geschlecht!
Unermeßliche Kraft des Herrn aus besseren Welten
Stählet das gläubige Herz, wenn es das Theuerste gilt;
Treu in biederer Brust und Muth im Kampf der Entscheidung,
Ewige Religion, Quelle der heiligsten Ruh!
Also schwört den gemeinsamen Bund! So lange dies Berghaupt
Ragt und der Rhein dort glänzt, sei er gehalten von euch!
Denn nicht Land noch Macht, noch das Glück gibt ewigen Nachruhm;
Unaustilgbar allein lebet ein Volk durch den Geist.

---

## Die Grazien.

Raschen Gangs sind holder die Grazien; aber wenn langsam
Eine der Grazien schleicht, heißt sie nicht Grazie mehr.

---

## Was uns aufrecht hält.

Wer des Geschicks Ungunst, wer seine gewichtigen Schläge
Nie empfunden, nicht weiß, wie der Entbehrungen Druck

Schmerzt, der kennt nicht die Kraft des Gebet's,
nicht die Blume der Dichtung,
Die uns ein Gott in's Gemüth pflanzte mit rosiger
Hand.
Legten die Genien nicht, die Tröster in dunkelen
Tagen
Ihren kühlen Verband über den brennenden Schmerz,
Längst verknöcherte ich. Drum aus den himmlischen
Quellen
Muth gefaßt und es hellt wunderbar einst sich dein Ziel!

---

### Das Gleichniß.

Hier dieser Krebs, wie ähnelt er wohl mit dem feisten
Notar dort?
Beide, statt des Gehirns, tragen den Magen im Kopf.

---

### Albisheim.

Hintrem Rücken weintragende Höh'n, thalabwärts
gelagert,
Halb hinter Gärten versteckt, friedlicher Häuser Verein
Unt'rem Schutz der Kirche, die licht und freundlich —
so rufst du
Manch' erfreuliches Bild mir in der Seele zurück
Aus den Thälern der fränkischen Schweiz. Fürwahr,
du verdientest,
Daß dich ein Ludwig aufs Neu wählte zur „Pfalz"
an der Pfrim.*)

---

*) Bekanntlich befand sich in der Nähe von Albisheim — Albulfi Villa — eine königliche Burg oder Pfalz (Palatium), in welcher Ludwig der Fromme, Carls des Großen Sohn, öfters Hoflager hielt.

## Thorax.

Zierlich zu schreiben versteht er, auch schnell; man könnte ihn brauchen,
Wäre sein Kopf nur auch äquivalent mit der Hand.

---

## Dorinde.

Wie? die nennest du dumm, sie, welche die schwerste der Künste:
Tugenden, die man nicht hat, sinnig zu heucheln versteht?

---

## Gleich und gleich gesellt sich gern.

„Nur das Gleiche gefällt mir, Ungleichartiges haß ich,
Gleich mir an Neigung, Geschmack sei, wer sich mit mir vereint!"
Nun, so rathe ich dir, nimm Amynth, das geschniegelte Püppchen,
Munter und schwatzhaft wie du, aber auch eben so dumm.

---

## Auf der Gauersheimer Kirchweih.

Heute Nacht träumt' ich, ich säß in der Geisblattlaube mit Jemand;
Jählings erwacht' ich und laut heulte der Sturm um das Dach.

---

## Der Gang um Mitternacht.

Zwölf Uhr schlugs vom Thurm, da tappten wir vier durch die Nacht hin,
Leuchte war unser Haupt und unser Führer der Stock.
Bald goß Regen herab, stromweis', fern rollte der Donner,
Leuchtungen zuckten und hohl rauschten die Wasser herab.
Doch uns schützte ein Gott und führte die Regendurchnäßten
Hin wo, von Reben umkränzt, Zell, das fröhliche, thront.

---

## Zell.

Schmeichelndes Lüftchen woher? was lockst du mit duftendem Fittig?
Wehst und erweckest mit Macht höhere Sehnsucht in mir?
Durch das lebendige Grün der Reben, durch wogendes Saatfeld
Winkt der gewundene Pfad steil und getrocknet dahin.
Munter locket im Thal die kleine harmonische Quelle
Und es taucht in die Fluth winkend die Blume ihr Haupt.
Aber mich reizen die Höhn mit ihrem erfreulichen Schimmer
Und auf Flügeln der Luft eilt die Begierde voran.
Ha! nun hier sind erklimmt, nun küssen mich reinere Lüfte,
Jegliche Sorge entflieht, leicht wie der Nebel ins Thal.
Freudig begrüßt' ich des Stifts ehrwürdigen Sitz und gastlich
Nahm ein lieber Kreis freundlicher Wesen mich auf.
Doch welch' Landschaftsgemälde, voll unnachahmlichen Zaubers,

That sich dem staunenden Blick, Thäler beherrschend, jetzt auf!
Hier das Donnergebirg; in stolzurkräftiger Anmuth
Trägt es sein waldiges Haupt hoch in den Himmel hinein,
Während um seinen Fuß Gehöfte und Städte sich lagern
Und manch friedliches Dorf winket, im Obsthain versteckt.
Nirgend erscheint es so schön und nirgend aus grüner Umhüllung
Schimmert von sonniger Höh' Dannenfels reizender vor.
Dort des gefeierten Rheins gesegnete Gauen, aus welchen
Worms ehrwürdiger Dom, sagenumwoben, sich hebt.
Selig, wem für der Schöpfung Reiz noch offen das Auge!
Wem für das Schöne der Sinn rein noch und ungeschwächt blüht!
Selig, wer noch, trunken vom süßen Dufte des Himmels,
Darf in die Zukunft hinaus freudige Hoffnungen bau'n!
Selig, wer sich mit Blüthen noch kränzt des Mai's und der Freude,
Welche die Liebe ins Herz pflanzte mit rosiger Hand!
So hat deiner Umgebungen Reiz mich beseligt; und so hat,
Zell, dein blumiger Trank heut' mich zum Dichter berauscht!

———

## St. Philipp zu Zell.

Was bekümm're ich mich um deines Gründers Gebein, Zell!
Mag es ruhig im Staub modern Jahrhunderte fort!
Nur mit Lebenden halt' ich's, in denen Humor und Gemüth lebt,
Halt's mit dem lieblichen Duft, der deine Höhen verklärt. *)

## In ein Stammbuch.

Immer vorwärts den Blick! nach Sternen, unnahbar dem Auge,
Trägt uns ein gläubiger Muth über den Wechsel der Zeit.
Laß der Vergangenheit Schleyer die Todten verhüllen; doch richte
Du dein Leben so ein, daß es dem Tod nicht verfällt.
Wahre der Jungfrau'n Krone, der Anmuth züchtigen Gürtel,
Wahre im reichen Gemüth Alles, was edel und schön:
Herzensreinheit ist ja die Knospe himmlischer Blüthe,
Nur paradiesischem Thau schließet die reine sich auf,
O dann grünt dir im Innern ein Lenz, wenn's draußen auch wintert,
Und die Charytas krönt lächelnd dein Leben voll Huld!

*) Bekanntlich wächst bei Zell ein sehr guter, jedoch schwer zu behandelnder Wein, der besonders seiner angenehm berauschenden Süße und seines blumigen Duftes wegen beliebt und gesucht ist und vielfach an den mildfeurigen gelben Capritaner Wein erinnert.

## Die Wandervögel

Glückliche Vögel, euch trägt ein unermüdlicher Fittig,
Fern vom gefrierenden Pol, in den erwärmenden Süd!
Ach, wo grünt, wo dämmert das Land, wo der heimweh=
kranken
Psyche Befriedigung harrt, ewig gestillt ihr Begehr?
Wie, du wärest für immer an dieses Zembla gebunden?
Auch dein Tinian winkt! schwinge die Flügel und
zieh'!

## Beim Beginn eines neuen Jahres.

Hinter uns liegen sie jetzt die Tage der Freude, der Trauer, —
Bringen die kommenden uns reicheren Blüthengenuß?
Liebe, wir wissen es nicht! doch leuchtet's, wie Frühlinges=
Ahnung,
Durch den ätherischen Duft, welcher die Fernen verklärt.
Laß uns hoffen indeß und Dem voll Zuversicht danken,
Daß er, trotz Winter und Frost, Blumen ins Herz uns
gepflanzt.

## Der Blumen Bestimmung.

Eine Eugenia sah ich, vermählt dem edlen Platanus,
Froh des vertraulichen Schirms, blüheten Blumen umher;
Jegliche anders gefärbt und jegliche anders gestaltet,
Jegliche anders begabt von der Natur und dem Gott.

Schwermuthduftend, entgegen der strahlenden Sonne der Schönheit
Wendend den ahnenden Blick, blühte der Heliotrop.
Blendender blüht' und brannte zugleich die schöne Ixora.
Stilleren Reizes zunächst senkte den schüchternen Blick
Hold die Mimose. Es hing der gedankenhauchende Diptam
Schweigsam das sinnige Haupt. Göttern und Menschen geliebt,
Funkelt' im Schmelz des Rasens die tausendblättrige Bellis.
Ein Schneeglöckchen entsproß keimend dem grünenden Grund.
Schlanke Eugenia, dir, gestützt auf deinen Platanus,
Danket der schimmernde Strauß reinen harmonischen Sinn.
Streb' empor in freudiger Kraft, getränkt von Auroren's
Duftigen Thränen, vom Mark kräftiger Erde genährt!
Spät laß sinken die zarten liebesäußelnden Blätter,
Spät einst welkend verstreu' noch deinen süßesten Duft!
Schön und bedeutend verwallt der Blum' unschuldiges Leben;
Friedlich durchblüht sie des Seyns freundlich beschlossenen Kreis,
Gibt nach verströmtem Duft und verströmtem Samen dem Aether
Farbe, Gestalt und Stoff ruhig der Erde zurück.

---

## Opfer an Hygiea.

Höre mich, Hygiea! du rosenwangige Göttin
Sei dem Flehenden hold, welcher voll Hoffnung dir naht!

Statt der lachenden Horen, die sonst mein Leben umschwärmten,
Schwärmet der Plagen Heer mir um's brennende Haupt.
Schöne freundliche Göttin! gebiete den nächtlichen Plagen,
Stürze mit mächtigem Arm sie in den Orcus hinab!
Siehe, der Jugend Schmuck, das braune wallende Haupthaar,
An des Altars Fuß lege ich weinend es hin!
Ach, ein theueres Opfer! es war der Gespielinnen Freude,
Wenn wir beim häuslichen Fest kränzten das glänzende Haar;
Wenn im geflügelten Tanz es strömte gelöst um die Schultern
Und der scherzende West trieb mit den Locken sein Spiel.
Darum segne den Quell, auf daß ein frischeres Leben
Kühlend vom Scheitel hinab dämpfe die dörrende Gluth!
Sei dem Flehenden hold, o rosenwangige Göttin,
Schenk' ihm Genesung bald, schenk' ihm den fröhlichen Sinn!

---

## An ein junges Mädchen.

Nimm zum Weihnachtsgeschenk — kein schöneres wüßt' ich zu bieten —
Diese Idylle, sie schrieb einst der vortreffliche Voß,
Der ein Vorbild dir malte in seiner „Luise," bemüh' dich
So zu leben, wie sie, so zu wandeln vor Gott,
Kindlich und fromm und gut, getreu der Wahrheit und Einfalt,
Nimmer opfernd des Tags eitelen Götzen und Tand.

Mädchen, noch trittst du einher im Strahlengewande der Schönheit,
Leicht wie der athmende West, blühend wie Blüthe des Mai's.
Deine Wange beschämt Aurorens glühende Wange,
Deines Busens Schnee blendet den blendenden Schaum,
Welcher den Fluthen entrollt. Die seidenschimmernden Locken
Wallen golden und voll rings um den wölbenden Hals.
Aber wie bald zerflattert in Nichts der irdischen Schönheit
Seifenblase! wie bald sinket der nichtige Schaum!
Mögen die Rosen verblüh'n und mögen die Lilien verwelken;
Mag der schimmernde Stern sinken in ewige Nacht,
Stürzen die schlanke Säule des Bau's. Die ewige Seele
Bleibet schön, wie sie war, war sie nur kindlich und gut.
Wandle getrost des Wegs fortan. Zwei himmlische Führer
Leiten den schlängelnden Pfad fröhlich und fromm dich hinab:
Weisheit, der eine, sie kühlt dir den Schlaf mit dem schattenden Oelzweig,
Liebe, der zweite, sie flicht himmlische Rosen in's Haar.

## An die „Freya"

Name einer beliebten belletristischen Zeitschrift.

Stille wirthliche Frau, du waltest so sittig und emsig!
Rein sind das Haus und der Hof, zierlich Gemächer und Saal.

Wunder nimmt es mich nicht, wenn viele der Freunde du zähleſt:
Alles iſt Liebreiz an dir, Sprache und Auge und Wuchs.
Sieh', ſo komm' auch ich von der Moosalb kühlendem Ufer,
Pilger brachten mir oft reizende Kunde von dir.
Wohl beſcheiden nah' ich mich, ſchüchtern, nur dürftige Gaben
Bring' ich, Holdſelige, dir, karg ſind hier Boden und Luft.
Zeigen beſcheiden ſich Wunſch und Begehr, ſo hörſt du mich gütig,
Nur der wilderen Luſt war ja verſchloſſen das Thor.

## Der Mahner.

Siehſt du in ſtillem Sinnen dort die Frau am Spiegel ſteh'n?
Sie ſchaut darin ihr Angeſicht, ſelbſt jetzt noch hold und ſchön.
Warum beugt ſie in leiſem Weh' die Stirne, ſonſt ſo klar?
Woher die Thräne? Ach, ſie ſieht ihr erſtes graues Haar.

Noch raubte ihr die Hand der Zeit den Reiz, die Anmuth nicht;
Ob würdiger und ernſter ſchaut ihr ſchönes Angeſicht,
Noch könnte in der Mädchen Reih'n ſie zieh'n zu Spiel und Tanz,
So friſch iſt ihre Lippe noch, ſo hell des Auges Glanz.

Vom Leide mehr, als von der Zeit, oft Schönheit früh verblüht,
Die Furche auf der Wange zeigt, wo ſtill die Thräne zieht;

Von Liebe, die er nie bekannt, ist oft ein Mund erblaßt;
Ein früh getrübtes Auge zeigt ein Herz, das ohne Rast.

Doch sie war ein beglücktes Weib, stolz mag ihr Gatte schau'n
Ihr strahlend Lächeln, das beweist ein nie getäuscht Vertrau'n;
Nie störte ihr den süßen Schlaf ein still gehegtes Leid,
Ihr Leben war so wolkenlos. Warum denn weint sie heut?

Was denkt sie, wenn sie nun beschaut der dunkeln Locken Glanz?
O nicht der Nächte, wo sie sie bekränzt zu Spiel und Tanz!
Sie denkt der gold'nen Kinderzeit, an Stunden längst verhallt,
Wo ungeschmückt ihr lockig Haar den Nacken noch umwallt.

Sie fühlt der Mutter weiche Hand, die leicht zertheilt ihr Haar,
Und einen liebevollen Kuß drückt auf die Stirne klar;
Sie sieht des Vaters hellen Blick, der scherzend mit ihr lacht,
Und immer droht zu stehlen ihr der reichen Locken Pracht.

Nun ist's ihr erstes graues Haar — o scheltet nicht ihr Leid,
Wenn sie mit einer Thräne schaut die leise Spur der Zeit;
Sie weiß, daß mählig Tag für Tag der Mahner Schaar sich mehrt,
Bis Jugend, Schönheit, Lebenskraft und Leben selbst verzehrt.

O Freundin! höre an, was dir der Mahner sagen will:
Den ernsten Schleier decke du auf deine Locken still,
Den Blüthenkranz der Tochter gib; so blühst du immerdar.
O lernten alle Weisheit wir vom ersten weißen Haar!

## Kinderspiele.

Was an den Kindern bei Vielem mich süß erfreut, ist des Ernstes
Wichtige Miene, womit treiben die holden ihr Spiel.
So versenkt in unschuldiges Nichts, gemahnen der alten
Kinder sie oft; nur erfreut hier nicht die Unschuld des Nichts.

---

## Das Erwachen.

Lieblich träumt' ich und schön. Da erwacht' ich im Glanze der Eos,
Welche die rosige Hand streckt' in das himmlische Blau.
Und des Frühlings erster Hauch durchwehte die Lüfte,
Knospen entfalteten sich, üppig ergrünte die Saat.
Lerchen schwangen sich auf in die reinen Lüfte des Aethers,
Jubelnd tönet ihr Lied auf die Gefilde herab.
Muthig rafft' ich mich auf — hinaus in die Zauber des Lenzes,
Selig erregt vom Gebild, das mir in Träumen erschien.
Und ich rief: Ihr Knospen, o schwellt, ergrünet ihr Saaten,
Blumen, o duftet im Reiz, jubelt ihr Lerchen herab!
Denn sie kommt, die schönere Zeit, mag immer der Sturm noch
Tosen im Leben, sie kommt langsam, doch herrlich uns nah.
Manche Blüthe verwelkt, zerstampft wird mancher der Halme,
Unbeachtet auch wird manche der Blumen vergeh'n,

Aber die reiche Frucht ist gewiß — es verberge das Laub sie,
Bis sie gezeitigt erscheint labend nach peinlicher Müh.
Wie in Hesperiens glücklichen Au'n mit den Früchten die Blüthen
Prangen auf einem Ast, also geschieht es dereinst
Daß mit der Fülle, der Ruhe, der Kraft auch die himmlische Schönheit,
In dem Gemüthe erzeugt, ziere die selige Welt.

## Das Paradies.

Wo ist das Paradies? Wo die Unschuld scherzt mit der Freude;
Fremd blieb die Eitelkeit noch, fremd noch die Lüsternheit ihr.

## Dichtkunst und Tonkunst.

Dichtkunst stritt um den Rang mit der Tonkunst. Schwestern versöhnt euch!
Mag doch das Herz nicht den Geist missen, der Geist nicht das Herz.

## Bettler und Hunde.

Zweierlei ist mir verhaßt in deinen Straßen, o Städtchen!
Bettlergewinsel des Tags, Hundegebelfer des Nachts.

## Die Beleuchtung.

Unsre Beleuchtung! Gewiß zu loben ist höchlich die Anstalt,

Wird man des Dunkels doch nun mittelst des Scheines gewahr!

## Wie früher, so noch heute.

„Zeigt mir die Auster?“ so sprach zu den rechtenden Theilen der Gaugraf,
Theilte die Schalen genau, schmauste behaglich das Fleisch.

## Der Myrthenkranz.

Ringle dich, bräutliches Grün, um die seidenen Locken der Freundin!
Flüstre ihr traulichen Gruß leis in das lauschende Ohr.

## An Sylvia.

Liebliches Kind, nimm hin den Strauß, der Süßes dir weissagt!
Wird er zur Mumie einst, haucht er Erinn'rung dir zu.

---

Manchen duftenden Strauß hab' ich gewunden. Verwelkt sind
Alle. Was Wunder! Verwelkt doch auch die Hand, die sie wand.

## Der Lorbeer.

Daphne, von Phöbus verfolgt, ward Lorbeer. Mag denn der Lorbeer

Sinnbild heiliger Zucht, sträubender Tugend uns sein!

---

Anderen dienet zu And'rem Dasselbige. Dient nicht der Lorbeer
Diesem zum Kranze des Ruhms? Jenem zur Würze der Wurst?

---

## Der Wunsch.

Was ich mir wünsche? ... Daß Frühling es wär' und wir beide spazierten
Traulich entlang dem Bach kosend von diesem und dem!

---

## Nach dem Ball.

Rose, wie hast Du geruht nach der Lust des rauschenden Tanzes?
Ist Dir das Köpfchen nicht noch schwer von dem wüsten Gelärm!
Tobte nicht lang' in der Nacht der Musik nachtönender Aufruhr
Disharmonisch und wild rings Dir ums hüpfende Bett?
Oder belastete nicht Dir die Brust, als quälender Spuckgeist,
Welcher die Schwärmer der Nacht ängstet, ein feindlicher Alp?
Aber verzeih', Holdselige Du, dem freundlichen Spötter!
Gern an fremdem Genuß rächt man den eigenen Schmerz.

Nein, ein reizender Traum umgaukelte sicher die Stirn Dir,
Führt' in ein Feengefild Deinen entfesselten Geist,
Kränzte Dein Haupt mit den Blüthen des Mai's und wiegte behende
Auf hellblauem Gewölk über die Erde Dich hin.
Ach! und ob Du im reizenden auch des Freundes gedachtest,
Welchem die Ruhe der Nacht, welchem die Träume Du nahmst?

---

## Uhland.

Schau' einen König ich hier, von seligem Schlummer befangen,
Dem um den träumenden Geist gaukelt ein liebliches Bild?
Daß er ein König, bezeugt die Stirn', die hehre, auf welcher
Leuchtend der Freimuth thront, Hoheit mit Anmuth sich paart;
Daß er ein König, bezeugt der Hüter gewärtige Ehrfurcht,
Zeuget das Haus, das mild magischer Schimmer durchglänzt.
Um das greise Gelock schlingt schmückend sich heiliger Lorbeer, —
Siegt' er im Schlachtengewühl? Saget, was soll der Triumph?
Uhland ist's! ihm gaben die Götter die Herrschaft der Herzen,
Der Pieriden Chor war ihm mit Liebe geneigt.
Ach! von ewigem Schlaf ist nun sein Auge geschlossen,
Und die Parze gebeut grausam zu schweigen dem Mund.
Jetzo darf in menschlichem Schmerz der Geist sich versenken,

Jetzo entströmet mit Recht klagender Trauergesang,
Wenn das Erhabene selbst zur stygischen Welle hinabsinkt;
Wenn die Götter entzieh'n unseres Glückes Gewähr;
Wenn der Frühling verspricht, uns frische Blumen zu senden,
Aber uns trüglich entzieht Blumen, dem Himmel entstammt! —
Schaue zuletzt nun an dies Antlitz, fasse das Bild auf,
Fest für ewige Zeit wohn' es in liebender Brust.
Hier muß sättigen sich dein Geist in heftigem Schmerze,
Eile nicht fort von hier, eile nicht hastig dahin!
Auch die Charis vermag sich schwer vom Geliebten zu trennen,
Und die Vernichtung selbst hemmt den zerstörenden Schritt.
Doch bald schließt den Göttlichen ein undankbar die Erde
Und den herrlichen Bau löst die vernichtende Zeit.
Auch die letzte Spur des trefflichen Sängers vertilgt sie.
Nieder wird stürzen sie einst selbst das geweihete Grab.
Aber — was red' ich? wohin riß mich der unendliche Schmerz fort?
Welch' unheiliges Wort sprach mein verwundeter Sinn?
Starben denn Herder und Schiller? starb Arndt? und der Dichter des Titan?
Lieget denn schweigende Nacht auf dem Eutinischen Schwan?
Stets wird Uhland erglänzen von neuerstrahlendem Ruhme,
Glänzen, so lange noch rein deutsches Wesen besteht,
Deutschem Bemüh'n und Fleiß am Rheinstrom Ernten noch reifen,
Deutsche Sprache noch froh rauschend die Donau vernimmt.

Und wenn endlich das letzte Geschick dem Volk der Germanen
Aufsteigt, wenn es sinkt hin in gewaltigem Sturz:
Wird noch Uhlands Namen und Ruhm unwandelbar leuchten,
Und dem spät'sten Geschlecht wird er ein Vorbild noch sein!

## An die Weltverbesserer.

Schärfe für Anderer Fehl nicht den Blick durch Blindheit für eigne,
Der du fühlst den Beruf, besser zu machen, was ist!
Mache für jene nur zu das Aug' und kehr' in dich selbst so
Besser den Blick; denn in dir liegt die zu bessernde Welt.

## In das Stammbuch einer genialischen Dame.

Den nur flieht der Verstand, der selber zuerst den Verstand floh;
Und es fliehet der Witz jeden, der ängstlich ihn sucht.
Fliehe den ersten nur nicht, noch suche den andern immer;
Freundlich geleiten dich dann beid' auf der Grazien Bahn.

## Alte und neue Dichtkunst.

Kühle Fluth und begeisternden Wein aus silbernen Krügen
Und aus Bechern von Gold trank die vergangene Zeit.
Laues Wasser und heißes Getränk aus chinesischen Tassen
Und aus Pokalen von Glas nippet die heutige Welt.

## Theon und Ida.

Nach der Schwüle des Tages enteilten Theon und Ida
Schmachtend dem engeren Raum froh in die Kühlung des Hains.
Glühend senkte sich tief ins schwebende Dunkel der Wälder
Schon die Sonn' und im Süd thürmten sich Wolken empor.
Langsam wallten sie Arm in Arm durch verschlungene Pfade,
Ihnen entgegen floß lieblich das purpurne Licht.
Wechselnde Schimmer verweilten im Laubnetz steigender Buchen,
Strahlenregen zerfloß tropfend am weißlichen Stamm.
Tief aufathmend erstiegen sie jetzt den grasigen Hügel,
Der aus der Tiefe des Hains herrschend den Scheitel erhebt.
Ebenen dehnen sich dort mit streificht wallenden Saaten
Und im hohen Gestad' ruhet ein silberner See.
Lieblich wogte die Fluth, von der sinkenden Sonne geröthet,
Die verschwunden schon halb ruht' auf dem zitternden Blau —
„Ach!" seufzt' Ida: „wenn du mir einst, wie die Sonne dahin sinkst,
Theon, dann leuchtet kein Tag fürder mir Ruh' in die Brust!"
„„Ida, mein Abendroth weilt, du sink'st im welkenden Schimmer;
Ida, du lebtest für mich! Ida, du stirbst auch mit mir!""
Ida lächelte sanft, wie Thau an der hangenden Blüthe

Und sie gingen verstummt wieder den Hügel hinab. —
Hoch im Aether entglommen die schneller ziehenden Wolken,
Tiefein wühlte der Sturm, Regen tropfte herab.
Abwärts im düsteren Hain vertieft sich ein heimlicher Waldsee,
Welchen der einsame Forst kränzet mit grünlicher Nacht.
Weithin deckte den Himmel der Donnerwolken Gewoge,
Und durch das nächtliche Blau rollten die Donner dahin.
„Theon, wie bebt mir das Herz, von schweren Lüften umfangen;
Hier auf der sinkenden Höh athmet sichs leichter empor!"
Lauter heulte der Sturm empor aus den schäumenden Fluthen,
Tobte mit schnellerem Flug wild durch die Wipfel dahin.
Beide athmeten still, den Blick in die Wolken geheftet;
Blitze zuckten herab, sanken im wogenden See. —
„Ida, der sengende Blitz, er kühlt sich in irdischen Fluthen —
„Flamme des Geistes, dich kühlt niemals ein irdischer Quell!
„Doch dein lächelnder Freund entküßt die Flamme der Lippe,
„Nur im Erdbad verglüht sanft das zerschmolzene Herz!"
Theon neiget sich leis an Ida's zitternden Busen,
Und es senkt sich ihr Haupt auf des Ruhenden Stirn.
Himmel und Erde verschwand den beglückten Ewiggeliebten —
Aber mit drohendem Ernst wandelt die Wolke heran.

Regen tropfet nicht mehr, gefesselt ruhet die Wind'sbraut —
Fern gesehen und hoch zieht die Gewitternacht hin.
Weither flammet der Strahl herab durch die Wipfel der Bäume
Und die Vereinten enthebt Zeus der umwölkenden Nacht.

---

## Kranz auf Carls Grab.

Blumen streuet umher, streut Immortellen und Myrthen,
Und es ströme der Duft lieblich, o Liebling, um dich!
Freude der Mutter dereinst, der theuren, nun bittere Trauer,
Schlummernder Engel, um dich streuen wir Blüthen des Weh's!
Nur gekostet hast du vom bitteren Kelche des Lebens
Und doch hatt' ihn mit Huld süß dir die Mutter bethaut!
Dennoch wandtest du schnell dein Haupt und schlossest dein Auge,
Hell es zu öffnen dem Tag, welchem kein Abendroth folgt!

---

## Elegie.

An Rosa.

Friede dir, Rosa, und Gruß, die du herschwebst leuchtend und segnend
Eines schöneren Sterns Tochter auf irdischer Flur!

Heiliger wahrlich und holder durchschwebt die geflügelte Jungfrau,
Sichel und Aehr' in der Hand, nicht das azurne Gefild.
Doch du erschrickst! du senkest den Blick, die Rose der Scham glüht
Dir auf der Wange; zurück schaust du, als möchtest du flieh'n.
O warum, Geliebte, erschrickst du? was soll dies Erröthen? und dieses
Wiederverschwinden, wo kaum, tröstendes Licht, du erschienst?
Tage, wo fern du warst, sie sind mir wie Nächte vergangen;
Nächte, wo dein ich entbehrt, hab' ich wie Tage verbracht
Rosa, *ich lasse dich nicht!* mit kühn umschlingenden Armen
Halte ich dich, Bange, und drück' fest dich an's schlagende Herz.
Theure, ich habe dich wieder. Ich hab', ich halte dich wieder,
Fühle wieder der Hand lebenerschütternden Druck,
Schaue dir wieder und tief in des Auges leuchtenden Abgrund,
Gürte den schlanken Leib wieder mit bebendem Arm,
Fühle mir wieder die Wang' umsäuselt von duftigem Athem,
Wiedergehoben das Haupt von der gehobenen Brust!
Meine Rosa, wie selig . . . wie träumend wähnend und selig!

Zärtliches Mädchen, warum wendest du weigernd dich weg?
Senkest zur Erde das Aug'?... Warum Treulose entstrebst du
Meinem umfangenden Arm? . . . Heuchlerin, liebst du mich nicht?
Dann straf' Lügen das Aug' und Lügen die Hände und Lügen
Jeden ertappten Blick, jeden gestammelten Laut,
Jedes Flammenberühren der Wangen und Herzen und Seelen,
Jedes Suchen und Flieh'n, jegliches Meiden und Nah'n.
Leugne dies All! und Aug' in Auge! wende das Antlitz
Nicht so heuchlerisch weg! decke den trügrischen Blick
Nicht so scheu mit den Händen... Mein Herz ist edel und redlich.
Offen, wenn du es darfst, schaue den Offenen an.
Weg mit der Hand von dem täuschenden Aug'... Ach Rosa, Rosa,
Meine Rosa, du weinst? Ewige Liebe, du weinst?
Weinst und lächelst, und schaust mir ins Aug' und sinkst an das Herz mir?...
Süßes Entsetzen, wie fass' ich, wie trag' ich dich Schauerentzücken!
Paradiesische Qual! folternder Seligkeit Last!
Komm, Geliebte, hinaus! die Lenzflur winkt! diese Enge
Drückt mich, dem, Wogen gleich, rieseln die Sinne dahin.

Sieh', der Frühling ist da! ich sah ihn in röthlichen Wolken
Ueber den blumigen Höh'n schweben. Die Höhen herab
Sah ich ihn wandeln lustigen Schritts. Hyacinthenes Haar flog,
Aufgehauchet vom West, ihm um den rosigen Hals.
Komm, Holdselige, komm, der Natur zartfühlende Freundin,
Komm mit mir in den Hain! Laß an des murmelnden Bachs
Saum uns sitzen; ihn stickt die tausendblättrige Bellis,
Welche das werdende Jahr, welche das scheidende kränzt.
Horch, es locket das blödere Weibchen der flötende Sprosser;
Schau, im Haselgebüsch polstert die Amsel ihr Nest.
Lenz und Liebe fürwahr gebarst du als Zwillingsgeschwister,
Gütige Mutter Natur! Unter den Blumen des Hains
Sah ich spielen das trauliche Paar. Dann lehrten sie Liebe,
Liebe den Bach und die Flur, Liebe den Busch und den Wald.

---

## Görres.

Müde, gebrochenen Muths, nach vergeblichem Ringen und Kämpfen,
Sperrt' er sich, geistig gelähmt, ein in ein Klosterkloset,
Um zu vergessen allda, im Traumgebiete der Mystik

Und der Scholastik Nacht, draußen die greisliche Welt.
Und der gewaltige Geist versank in der Kirchhofsöde des Klosters,
Welcher im weltlichen Kampf einst sich so glänzend bewährt.

---

## Vergebliches Suchen.

Sag', ehrwürdiger Greis! wo find ich das Eine was noth ist!
„Nirgends, o nirgends, mein Freund! hast du nicht schon es bei dir".

---

## Tag- und Nacht — Ungleiche.

Wie viel Jahre geben sie wohl der bezaubernden Lyda?
„Höchstens zwanzig — des Tags, vierzig bis fünfzig — des Nachts".

---

## Frage.

Sind nicht die Gründe, warum viel mehr als die Alten wir schreiben,
Wenn auch nicht immer so gut — Kaffé vielleicht und Taback?

---

## Die Flucht der Grazien.

### Eine Idylle

Pauline (Aglaja)

Ach, wie tobet der Sturm, wie brauset die Wog' an's Gestade!
Schwestern, wie ist es so kalt hier am verödeten Herd.

Mathilde (Thalia)

Seit uns der Theure entfloh, erlosch die heilige Flamme,
Selbst der Funken erlosch, den wir noch lange gehegt.

Marie (Euphrosine)

Liebend kehrt er zurück, wir hofften es lange mit Schmerzen,
Aber ich fürchte, er ist grausam auf immer entfloh'n.

Pauline

O wie liebten wir ihn! an unsrem Herzen gepfleget,
Blüht er, ein Liebling der Frau'n, schön wie der lachende Mai.

Mathilde

Ach und wie liebte er uns! mit frischen Rosen bekränzet
Fand uns der Morgen, es fand Hesperus duftend uns so.

Marie

Und der Genius barg die hochaufstrebenden Schwingen
Oft in's prunklose Kleid, welches ihn schamhaft umhüllt.

Pauline

Ach, erwecke sie nicht, die kaum entschlummerten Schmerzen!
Hier saß er oft und las Rückert's Gedichte uns vor.

Mathilde

Und die liebliche Rede, sie floß von den Lippen des Dichters,
Wie der Hymettus ergießt duftenden Honig und Oel.

Marie

Wie der Socratische Scherz die goldenen Becher umblühte,
Die wir mit Knospen der Ros' und mit der Myrthe gekränzt.

Pauline

Dunkel umhüllet uns nun, wir trauern verlassen im Staube!
Und die Erinnerung selbst ist nur ein herberer Schmerz.

Mathilde

Möchten Flügel uns wachsen, wir entflöhen der nächtlichen Sorge,
Schwebten im Rosengewölk eilig dem Flüchtlinge nach!

Marie

Er wars, Schwestern, der floh! gebührts jungfräulichen Seelen,
So dem Lieblinge kühn folgen durch's weite Gefild?

Pauline

Liebe nur wagt und gewinnt! Ich schlüpf' ihm in's sinnende Auge?

Daß es die Grazie sei, fühlt man, doch weiß man es nicht.

Mathilde

Leise lagr' ich mich auf die sanft *geöffnete Lippe,*
Daß es die Grazie sei, fühlt, *wer ihn reden gehört.*

Marie

Unsichtbar berg' ich mich still in die heilige Ruhe des Herzens;
Und die Charytas krönt lächelnd sein Leben voll Huld.

---

## An eine Freundin

bei Ueberreichung einiger Handschriften ihres verstorbenen Bräutigams.

Diese Züge der Hand, wie so schmerzlich-süß sie nicht mahnen
An den verlorenen Freund! Soll ich der liebenden Braut,
Die in Gram sich verzehrt um den theuren Geschied'nen, sie weihen?
Doch ich wag' es; dir sei, Lina, das Deine geweiht!
Mußt' auch die Hand, die sie schrieb, früh werden ein Raub der Verwesung,
Mahnt unvergängliches doch aus der vergänglichen Schrift.
Sieh'! ein trefflicher Geist, wie die zart empfindende Seele,
Spricht aus der stummen Schrift, süßer Beredtsamkeit voll.
Diesem Geiste vereint und dieser Seele voll Liebe
Bleibt die deine, was auch scheidet das schattende Grab.

Hebe den Blick in die Fernen hinauf, in die heiligen Fernen!
Ueber die flüchtige Zeit stelle zum Ewigen dich!
Laß der Erde den Gram! Nicht in's Einzelne verliere dich, halte
Fest am Ganzen der Welt, wo dir nur Weisheit erscheint,
Weisheit und Liebe; verehr' auch im Schmerz anbetend die beiden
Und zum süßeren Leid wandelt das Herbe sich dir.
Schöner lebst du ihm, wenn du den Eltern, Geschwistern und Freunden,
Fest im Herzen sein Bild, das unentreißbare, lebst.
Ist das Leben doch nur ein Tag, kaum eine Sekunde —
Ewig die Ewigkeit, dort findest auf ewig du ihn!

---

## Die Wünsche.

Daß nicht zu heftig das Herz an der Willkühr sehnender Wünsche
Hange, versagt das Geschick oft uns ein reizendes Gut;
Ueber des Kindes Gemüth, des theuern, waltet der Mutter
Sorgende Liebe, zur Ruh' lenkend den stürmischen Sinn.
Ungestüm bittet das Kind, von Verlangen geröthet die Wange:
Siehe, die Ernste versagt kalt ihm des Wunsches Gewähr!

Aber vergebens nun senkt der Kleine das lockige Köpfchen,
Freundlich lächelnd und still geht er zum Spiele zurück;
Siehe, da zieht sie den Holden an's Herz mit liebender Inbrunst,
Und das versagte Geschenk bietet sie lächelnd ihm dar.

---

## Hier und Jenseit.

„Jenseit wohnet mein Blick und die Sehnsucht liebenden Herzens,
Dorthin zu schauen verwies früh mich ein strenges Geschick."
Wohl! erhebe den Blick zu jenen beseligten Fernen,
Hoffnung helle die Bahn, schimmernd vom lichten Gestad!
Aber der Erde gehört der heilige Wille, die Kraft an,
Rühmlich mit Thaten geschmückt nahe dem Ziele dereinst!
Also die Sonne: sie geht zu schöneren Abendgefilden
Jenseit, aber sie läßt segnende Spuren zurück.

---

## Warnung.

Immer trägst du die Tauben, die weißen Tauben zu Markte,
Freundliches Mädchen und gehst einsam durch Felder und Wald;
Pflückest auch Blumen am Weg' und träumest vielleicht von dem Liebsten.
Unschuld, seliges Kind! bist du den Tauben doch gleich!

Aber bewahre die Flüchtigen wohl und — träume zu viel nicht!
Mädchen, ein tückischer Schalk lauert Unsorglichen auf.
Amor in Tauber's Gestalt umflattert dein Körbchen, o schaue!
Daß von dem wegsamen Pfad dich nicht der Lose verlockt;
Daß nicht ein Myrthengesträuch dir das Füßchen verwirrt und du strauchelst,
Und aus dem Körbchen im Fall leise die Tauben entflieh'n.

---

## Das Glück und der Mensch.

O des schüchternen Glücks! und des sorglos träumenden Menschen!
Wie jungfräulich ein Kind naht es mit heimlicher Gunst.
Göttliche Gaben bewahrt's in der schämigen Hand und es lächelt —
Eine Minute, du greifst reichlich ein Leben dir auf!
Thörichter, Blinder, du säumst und unbemerkt ist das Schönste
Dir vorüber; das Glück fliehet und kehret dir nie.
Ach! Endymions Schlaf, des Trägen, schlummert dein Auge,
Der nicht wachte, wenn ihn Luna mit Küssen umfing.

---

## Die Lilienrose.

(Paramythie).

D e r  D i c h t e r.

Süße Rose der Lieb' und der hohen Lilie Unschuld,
Saget im duftenden Kelch, wer hat euch lieblich vereint?
Sehet die hehre Gestalt auf schlankem Stengel erhoben,
Und des Morgenroths Licht glühend darüber gehaucht!
Zauberblume, wer einigt in dir die Fülle der Schönheit?
Dir gab Farb' und Gestalt, Duft und Anmuth ein Gott!

D i e  B l u m e.

Kein unsterblicher Gott, o trauter Sänger, verlieh mir
Zu dem glänzenden Weiß dies hellstrahlende Roth!
Einsam blüht' ich im Hain am grünenden Ufer des Baches,
Dort, wo die Nachtigall gern klaget den ewigen Schmerz.
Sinnend lauschte Theone der liebeflötenden Stimme,
Und in die Fülle des Weh's mischte sich zärtliche Lust.
Schön wie der kommende Mond war sie und der thauige Morgen,
Sanft, wie das Veilchen im Thal, treu wie das Täubchen im Hain.
Ach! sie trauerte tief um des Herzens fernen Geliebten
Und in der Nachtigall Schlag tönte harmonisch ihr Lied.
Endlich verweilte sie still am Ufer des rieselnden Baches,
Nah' an des Busens Gewand schmiegt ich mich innig voll Lust.

Thränen rollten herab von Theonen's glühender Wange,
Hesperus spiegelte sich froh in dem perlenden Thau.
Leis' erhob ich den Kelch den süßen Tropfen entgegen,
Ach! und die rosige Gluth schwellte den Busen mir an.
Aber der Lilie Ruh', sie zerschmolz in den thauenden Gluthen.
Unschuld des Himmels, o bleib stets der Erröthenden nah'!

---

## An einen 84jährigen Greis.

Bei seiner Amtsjubelfeier.

„Heil dem Mann, der dem Herrn vertraut und spricht zu dem Herrn Herrn:
„Herr, mein Fels, meine Burg, Herr mein Erretter, mein Hort,
„Schirmender Schild in der Schlacht, Horn unantastbarer Stärke,
„Auf Dich hofft' ich und nie hast Du den Hoffer getäuscht!"
„Heil dem Mann! Ihn umfängt mit Adlerfittig die Vorsicht;
„Ihm glänzt tröstend die Sonn', ob auch der Himmel sich schwärzt.
„Rufe mich an in der Noth, spricht Er, ich rette dich, will dich
„Setzen zu Ehren, ich will hold und gewärtig dir sein.
„Sättigen will ich dein Herz mit langem Leben. Ein Beispiel

„Sollst du den Sterblichen sein seltenen dauernden Heils.“
Würdiger Greis, was so der Prophet hochahnend gesungen,
Was er geschauet im Geist, hast Du im Leben erprobt.
Seltenes ward Dir gewährt vom Herrn. Mit dem Manna von oben
Stärkt' er Dich, tränkete Dich aus dem verjüngenden Quell.
Siebenzig wurden beschieden dem Sterblichen, achtzig aufs höchste;
Ueber die achtzig hinaus ward Dir gemessen das Maß.
Dreimal sahst Du erneuert um Dich die Geschlechter der Menschen,
Welche zugleich mit Dir einstens betraten die Bahn.
Längst schon schlafen die Meisten den eisernen Schlaf in der Tiefe;
Schon auch ruh'n, die mit Dir einerlei Mutter geherzt.
Du nur schreitest einher mit Kraft, ein unsterblicher Jüngling,
Nie ward blöder der Blick, zögernder ward nicht der Gang.
Rüstig förderst Du Tag vor Tag das beschiedene Tagwerk,
Weigerst der Lasten Dich nicht, welche wohl Jüngere scheu'n,
Schaust mit Ruhe zurück in die längst versunkene Vorzeit,
Blickst gleichmüthig hinaus in das Verhängniß, das kommt.
Freue Dich, würdiger Greis, des Tags, den Gott Dir beschieden;

Viel' zwar sähen ihn gern, aber sie sehen ihn nicht,
Jenen belohnenden Tag, der zwanzigtausend der ältern
Blühenden Brüder begrub, kräftiglich blühend, wie sie.
Schlürf' aus dem Becher des Lebens die letzten rinnenden Tropfen!
Keiner verrinne, der nicht andere gelabet wie dich!
Jüngeren werde verzieh'n, zu verschwenden die Tag' und die Monden;
Aber am Rande der Zeit steigen Minuten im Preis.
Ach um Eine, nur Eine der unschätzbaren Minuten
Gäbe der König sein Reich, gäbe den Lorbeer der Held,
Gäbe der Dichter dahin den unsterblichsten seiner Gesänge;
Aber nicht Gold, nicht Gesang kauft die Minute zurück.
Friede dir, würdiger Greis! nur sprich noch ferner zum Herrn Herrn:
„Herr, mein Fels, meine Burg, Herr mein Erretter, mein Hort!
„Dir vertrau' ich und halte an Dir, ob auch Himmel und Erde
„Um mich versänken; Du bleibst, Ewiger, dem, der Dir traut!"

---

## Alpina.

Alpenlilien, rein wie Schnee vom Busen der Jungfrau,
Schimmerten wallend im Beet dort, wo das Eden noch grünt;

Zwischen den weißen erglüheten sanft zwei purpurne Rosen,
Jede von Knospen umdrängt, aber von Dornen befreit.
Manch' Anemon', Hyacinth' und manches bescheidene Veilchen
Mischt' und erhöhte den Schmelz, theilt' und vermehrte den Duft.
Einst, vor sieben Jahren — noch wallt es mir lebend vor Augen —
Sah ich das Blumengefild', damals ein Jüngling und frei.
Sieh'! da zerfielen zu Staub urstracks in prangender Blüthe
Alle die Holden; ein Hauch, ach! und sie blühten nicht mehr.
Aber, o Wonne! dem Staub entblühete, rosiger Wange,
Lilienarmig und rings edenumduftend, ein Weib!
Alles Schöne der Erde vereint umhüllte die Seele,
Und aus dem Himmel des Blicks lächelte Liebe sie mir;
Eilig umarmt' ich die himmlische Braut in entflammter Entzückung —
Sieh! da stand ich erstarrt! um mich der blumige Staub. —

---

## Irdisches und himmlisches Licht.

### Nachts am Golf von Neapel.

Hoch in dunkelnden Lüften entlodert die Fackel der Erde,
Und die vulcanische Gluth dampft in den Aether empor!
Spiegelnd ruhet der Golf, von keinem Lüftchen gekräuselt;
Ueber die Berge gespannt, wölbt sich des Aethers Gezelt.

Dort im unendlichen Raum, dort wandeln leuchtende Sonnen,
Ihr unsterbliches Licht hellet des Irrenden Pfad.
Strahlend schau'n sie herab auf irdisch lodernde Gluthen,
Mitleidsvoll auf den Brand, welcher sich selber verzehrt.
Aber im Schooße der Fluth vermählt im zitterndem Glanze
Sich das unsterbliche Licht still mit der irdischen Gluth.
Also senkt in den Busen des Weibes sich irdische Liebe,
Aber die Reine bewahrt keusch nur das himmlische Licht.

---

## Die todten Kränze.

Stille wandl' ich umher, es glänzen Blumen und Kräuter,
Duftende Kränze, sie blüh'n frisch auf dem wimmelnden Markt;
Oft schon ging ich vorbei, nie fehlten Blumen und Kränze;
Welchem Unsterblichen gilt heut' dies gerüstete Fest?
Alle Götter entfloh'n von der Oberwelt blutiger Fläche;
Trauernd verstummt der Hain, trauernd das öde Gefild.
Einer nur herrschet mit Macht! ihm flechten wir trauernde Kränze,
Doch den Altar erblickst über der Erde du nicht!
Was der blühenden Jungfrau die Lieb', und dem lächelnden Kinde
Zagende Muttertreu weihet, du schauest es hier.
Kränze mit Thränen bethaut, sie sind des Aides Opfer,
Ach! den Entschlafenen setzt weinende Hoffnung sie auf!

---

## Psyche und Psycharion.

Jüngstens lauscht' ich im Garten der Liebe süßes Geflister;
Zu dem Geliebtesten sprach Psyche mit kosendem Ton:
„Liebst du, Psycharion! mich, so gib unvergängliche Pfänder,
Tilge die sehnende Furcht, stille das klopfende Herz!"
Lächelnd erwiderte er, wie mit zaghaft-mägdlichem Beben,
Ihr in die rosige Hand legend der Seele Gebild:
„Dein auf ewig! O du, der Herz und Geist schon gehöret,
Nimm denn Psycharion ganz, nimm auch die Seele dazu!"

---

## Blumen auf Hutten's Grab.

Den das verfolgende Schicksal zu Land und zu Wasser umhertrieb,
Hutten, müde des Kampf's, schläft hier den ewigen Schlaf.
Wo die Fluthen des See's das einsame Eiland umspülen,
Freiheit, in deinem Schoos schlummert der Freie fortan!
Längst verstummt ist der Neid, verstummt der heiligen Dummheit
Nattergezisch, ihm vorbei rauschen die Stürme der Welt.
Jüngling! wandle zur Stätte des Mannes und opf're voll Dankes
Mit der Andacht Gebet deine Inferien ihm.
Die er liebte und die verherrlichend seine Schläfe
Unvergänglich geschmückt, Muse des edlen Gesangs,

Weih' ihm Blumen, wie schön sie der Dank und die Wahrheit erzeugen!
Sag': ein Deutscher war er, ehrlich und wahr, und ein Mann!
„Winsl' im Staub und vergeh!" so rief er der heiligen Dummheit,
Der Tyrannei er zu. „Greise Barbarin zum Strick!
Vaterland auf! dein Brutus ist da, es lohnt sichs zu leben
Und zu wirken, erstarkt glühen die Geister umher!
Luther die Loosung! Sterben kann ich, aber nicht Sclav' sein;
Ha, es reizt die Gefahr! Groß ist und edel das Ziel!"
Aber du hörtest ihn nicht, sein Ziel war gekommen, verrathen
Härmt er im Elend sich, und da entsank ihm das Schwert,
Sank ihm der Muth ob der Welt Undank, da fand er noch sterbend,
Was er im Leben gesucht, Freundschaft und — Ruhe im Grab.
Ufnau, heiliges Land, du deckest Hutten's Gebeine;
Erde, die Tell einst gebar, sei dem Schlummernden leicht!

---

## Rückerinnerung.

### Elegie.

Kehrt, o kehrt mir zurück, schuldlose Freuden der Kindheit!
Denn die Freuden der Welt eckelten lange mich an.
Andern befehlen und mit zu regieren, das suchen die Meisten,
Nicht zu beglücken den Staat, nein, zu beglücken sich selbst.

O wie beneide ich den, der, gleich dem Weisen vo Aarau*),
Keine Befehle ertheilt, keine Befehle empfängt;
Nicht um zu leben studirt, nein, um zu studiren nur lebet,
Klüger jeglichen Tag, weiser und fröhlicher wird;
Bald den ferneren Freund durch traute Briefe erheitert,
Mit dem näheren bald sinnig Bemerkungen tauscht;
Oder Italiens duftenden Hain, Helvetiens Berge
Vor der Freundin Blick zaubert noch einmal zurück;
Kalt den Schwätzer entläßt, den Hochmuth geißelt, vom Schlechten
Weg sich wendet, doch warm schüttelt des Redlichen Hand.
Ach! der Glückliche hat nichts mit den Menschen zu theilen,
Er ist Keinem im Weg, aber auch Keiner ihm selbst;
Wenn man Achtung und Lieb' ihm zollt mit freundlichen Mienen,
O so weiß er, es gilt Alles dem Menschen allein,
Denn er sitzt nicht im hohen Rath der Gewaltigen, hält sich
Selbst vom Quelle der Macht, Ehren und Schätze zurück
Und zu ihm lockt nicht der Dampf von Trüffel-Pasteten,
Der Pokalen Klang, oder der Tänzer Gewog.

Kehrt mir wieder zurück, schuldlose Freuden der Kindheit,
Kehrt mir wieder zurück, dauernde Bilder der Lust,
Rosig und leicht, wie ihr einst mich geküßt, da der flüchtigen Thorheit

*) Heinrich Zschokke.

Rasches Gespann durch der Welt fröhlichen Taumel mich trug!
Glänzend umgab mich die Welt, und es wechselte bunt die Erscheinung,
Und ein heiteres Geschick reihete Fest mir an Fest.
Willig empfing den beständigen Gast die fantastische Freude,
Weich im Schooße des Glücks lag der verzogene Sohn.
Wahrlich, ich habe gelebt, nicht reut mich die fröhliche Wildheit,
Fest an die feurige Brust drückt' ich das blühende Sein,
Küßte die scheidende Lust und der nahenden lacht' ich entgegen,
Und zur geliebtesten Braut ward die Minute mir stets.
Fernhin schwand sie, die fröhliche Zeit, und der Jugend Begeistrung
Und meiner Psyche sind ewig die Schwingen gelähmt.

Laß noch einmal die Schatten der abgeschiedenen Stunden
Meiner Seele vorbei, stille Erinnerung, zieh'n!

Was beblümet die Pfade des Lebens? was kühlet des Wand'rers
Brennende Schläfe? was schafft Wetter zu Sonnenschein um?
Seliglächelnde Freundschaft, du bist's, du reichetest Rosen
Deinem goldenen Kelch perlenden Nectars voll.
Tochter des Himmels! du führtest mir früh ein Mädchen entgegen,

Rein, wie der Lilie Kelch, züchtig wie Veilchen und schön,
Und wir gewannen uns lieb mit unvergänglicher Liebe,
Wandelten Arm in Arm zwischen den Blumen der Flur,
Seele verloren in Seele bei jedem höh'ren Gedanken,
Jedem süßeren Bild, jedem regern Gefühl —
Oft begrüßend den stillen rothwildbergenden Thalgrund,
Von der hangenden Wand alternder Felsen beschirmt;
Wallten andachterfüllt hin durch die heiligen Male,
Die in den rauheren Fels Freundschaft und Liebe geäzt;
Oder lauschten dem süßen Geschwätz der melodischen Quelle,
Sogen den würzigen Duft zeitiger Erdbeeren ein
Wo sich der Wald in des wechselnden Grüns Schattirungen hinzog,
Von dem lieblichen Spiel sonniger Strahlen erhellt.
Munter bestiegen wir dann, Sitz rosiger Phantasien,
Dich, mein traulicher Berg, eilten zum friedlichen Dach,
Oder lagerten uns auf des Schlosses mosige Trümmer.
Groß und herrlich zu uns rauschte die Vorzeit herab.
Uns umstrahlten die Thaten der Ahnen in goldenen Bildern,
Von der sinkenden Sonn' Purpur romantisch erhöht;
Und wir zürnten dem Zahne der Zeit, der Alles verwüstet,
In der Vergänglichkeit Strom tauchte das weinende Aug':
Daß nichts dauert, der Augenblick hungrig den Augenblick aufzehrt,
Keine Größe besteht, Schönheit und Würde nicht bleibt;
Daß ein Räthsel das Leben, ein Räthsel der Mensch ist, am großen

Obelisken der Welt Hieroglyphen wir sind.
Wie auf Edens Fluren einst wallten Semida und Cidli,
Tranken einerlei Kelch, athmeten einerlei Duft;
Also wandelten wir, geschmückt mit dem blüthenduftenden Kranze,
Mit vereinetem Sinn blumige Pfade hinab,
Bis die Myrthe des Bundes die goldenen Locken ihr kränzte,
Und das spätere Band Trennung dem frühern gebot.
Frühlinge blühten und Frühlinge welkten. Die Jugendgespielin
Wandelt auf Erden nicht mehr. Fern am Gestade des See's,
Wo sich der heiligen Alpen majestätische Krone
Spiegelt — der Jungfrau Bild, hebt sich ihr Hügel von Staub.

Stilles, blumiges Thal, von friedlichen Wäldern umsäuselt,
Wo ich reiner, als je, Süße des Lebens empfand,
Und der beugsame Sproß der zartaufknospenden Jugend
Sich um die Lauben der Ruh freundlich zu schlingen begann;
Wo noch kein Kummer die Rosen der Wangen, das Feuer der Augen
Keine der einsamen Nacht rinnende Thräne vertrieb —
Sag', o bist du dir treu in den Stürmen des Lebens geblieben?
Hast du der Einfalt Gold dir und den Frieden bewahrt?

Zieht sich noch schlängelnd, wie sonst, in des Waldes unendliche Laube
Aus dem Garten der Pfad, oder hinab an den Bach?
Ach, und unten im Thal, wo die Blume sich nährt von der Quelle,
Streckt sich über die Wies' heiter das Dörfchen noch aus?
Still war's da, kaum rauschte von fern die geschäftige Mühle
Und vom Berge herab knarrt' das gefesselte Rad.
Lieblich klang die gehämmerte Sens' und die Stimme des Landmanns,
Der am Pfluge den Stier lenkend die Schritte gebeut;
Lieblich der Mutter Gesang, die im Grase saß mit dem Söhnlein,
Das die Sonne des Mai's schmeichelt' in lächelnden Schlaf.
Doch der Kirche zunächst, im grünen geräumigen Hofraum,
Wo das alternde Thor wilder Hollunder umblüht',
Da umfing mich das Haus und des Gartens heimliche Laube,
Wo mit den Pflanzen mich einst sorgsame Liebe erzog,
Und ich froh, wie das Eichhorn, spielt' auf den lispelnden Aesten
Oder in's duftende Heu träumend die Stirne verbarg.
Zweite Heimath du mir! wann werde ich dich wieder begrüßen?

Wann, wann segnet mein Aug' wieder den Nachtigallhain,
Wieder der Kindheit selige Räume und all' die vertrauten
Friedlichen Bäume, die einst mich in den Armen gewiegt?
Damals warest du mein, zufriedenes Leben der Unschuld,
Mein durch heitern Genuß, welcher die Sorgen verlacht!
Damals pflückt' ich die Blumen der Flur, und welkten sie
Abends,
War ich bei morgendem Licht frische zu finden gewiß.
Gleich dem Bache von engen, doch blühenden Ufern umschlossen,
War mir noch jeglicher Wunsch lieblich und nahe begrenzt.
Wenig wußte mein Geist; allein die Freuden des Lebens,
Die ein edles Gemüth höher als Täuschungen schätzt —
Sagt, entquellen die je des Wissens tosendem Strome,
Welcher dem Ocean gleich thürmende Wellen erhebt?
Oder entleitet der Weise sie selbst der stilleren Flut nur,
Die sanft, ohne Geräusch, Auen der Jugend durchrinnt?
Dies entscheidet, o Denker! doch spielt' ich, ein glücklicher
Knabe,
Neben dem Blumengestad dieser entzückenden Fluth;
Aber am Ufer des brausenden Strom's erzitterte zagend
Bald dem Jüngling das Herz, bänger dem Segelnden
noch.

Kehrt mir wieder zurück, schuldlose Freuden der Kindheit!
Denn ihr findet das Herz euch zu empfangen bereit.

Klopfet mit eurem Schnabel, wie einst, ihr Tauben, an's Fenster,
Picket aus meiner Hand goldene Körner, wie sonst!
Und ihr Sprosser vom Stamm der Sänger kanarischer Inseln
Hüpfet und singet und liebt, brütet und pfleget die Brut.
Sehet, ihr wohnet mit mir in demselben freundlichen Stübchen;
Hier ist Zucker und Ei, selber bediene ich euch!
Zupfe die weichesten Fädchen zu euren Nestern; o hättet
Ihr der Bedürfnisse doch wenigstens doppelt so viel!
Kümmert, ihr Rosen und Hyazinthen, ihr Veilchen und Tulpen
Um den Kalender euch nicht, ob es auch draußen gefriert, —
Keimt nur immer hervor, denn hier im Zimmer ist Sommer;
Zwiefacher Dank sei gezollt, wenn ihr die Bitte erfüllt.
Denn wer weiß, ob nicht mit euern spätern Schwestern
Meine Urne vielleicht Liebe im Lenze bekränzt.
Doch mit dem Bilde hinweg, das meine Freunde nicht lieben!
Kommt, ihr Kinder, ihr gebt Allen ein lachendes Bild:
Laßt, ihr Mädchen, uns sehen, welche den schönsten der Kränze
Winde, den fliegenden Ball leicht mit der Hand auffängt;
Wer von euch, ihr Knaben, die meisten Kegel werfe, wer öfter
Seines Bogens Pfeil nach dem Mittelpunkt schnellt;

Wer mit der sichersten Hand die Meisen-Falle wird stellen,
Oder den Maulwurf dort leisesten Schrittes beschleicht;
Wer am besten von uns, der Hörer Lachlust zu reizen,
Wie ein Kuckuck ruft oder dem Hahne gleich kräht.

Kehrt ihr so mir zurück, schuldlose Freuden der Kindheit,
Dünk' ich mich wieder verjüngt, froh, wie als Knabe ich war!

---

## Auf der Höhe von Donsieders.

### Beim Anblick der alten Reichsfeste Trifels.

Siehst du dort aus dunklem Wäldergrün,
Leuchtend in des Morgenlichtes Glühn,
Jene hohen Felsenspitzen schimmern?
Was gesunken längst in Schutt und Trümmern,
War vordem ein stolzes Ritterschloß!
Deutsche Kraft, die nur auf sich vertraut
Und auf Gott, hat einst es aufgebaut,
Deutsche Kraft, erkoren zum Zermalmen,
Die, wie Wetterschlag auf reife Halmen,
Niederschlug des stolzen Römerreiches
Völkerüberschreitenden Coloß.

Herrschsucht riß die deutsche Kraft nicht hin,
Einer halben Erde Hohn zu sprechen.
Kalt im eisenfesten Männersinn,
Siegen nur und Ketten zu zerbrechen,
Wacker sein und Frevelthaten rächen
War der Deutschen Siegeslust Gewinn!

Frommer und bescheid'ner Seelenadel,
Biedertreue, sonder Furcht und Tadel,
Sproßte aus der deutschen Erde Schooß.
Frei und fröhlich sein mit seines Gleichen,
Keinem Schwerte, keinem Golde weichen,
Hieß dem deutschen Heldenherzen groß.
Welch' ein Grund zum stattlichen Gebäude!
Welch' ein Schritt auf herrlich-schöner Bahn!
Schicksal, gab dir dieses keine Freude?
Auch die Thaten sind umsonst gethan?

Er ist hin, der schöne Blüthenbaum,
Ach, verdorret vor der Zeit der Früchte!
Er ist hin! Ein kurzer Morgentraum
Ist des deutschen Völkerwerths Geschichte.
Väter! wacht nicht auf aus eurer Asche,
Wenn sich nur von goldgefüllter Tasche
Euer Enkel Ruhm und Heil verspricht;
Schlummert, Väter, fort und seht es nicht,
Wie sein Herz von Eigennutz nur brennt,
Opfermuth dem Namen nach nur kennt;
Wie, statt Lieb' und Eintracht, nur der Geist
Finstren Hasses, argen Mißtraun's waltet,
Seht es nicht, wie — o der Schmach der Zeit! —
Innere Parteizerrissenheit,
Deutschlands größter Erbfeind, seine Stämme
Feindlich in zwei Heereslager spaltet!
Seht es nicht, die ihr für Ehre wachtet,
Wie der Deutsche, er, den ihr erhobt,
Pfui der Schande! nun sich selbst verachtet,
Nur nach Fremdem schielt, es liebt und lobt! —

O mein Vaterland! Zwar nur im Traume
Nenn' ich dich im Ernste Vaterland;
Doch ist auf dem weiten Erdenraume
Dieser Brust kein Land so nah verwandt.
Du, in deinen Trümmern mir noch heilig,
Wenn auch deine Würde noch so eilig
In ein todtes Schattenbild verschwand!
Heilig, weil mit Kraft empor zu ragen,
Hier und da noch edle Geister wagen,
Weil für mich noch deutsche Herzen schlagen,
Lieb' ich dich, mein schönes Vaterland!

Wenn die Sommernacht mit lauem Flügel
Niederdämmert, wird am Grabeshügel
Oft mein Auge weinen um den Traum
Blickend auf den thaubenetzten Rasen,
Weinen, daß die schönen Seifenblasen
So zerspritzen in ein Restchen Schaum.

Bemerkung. Dem von Waldfischbach nach Pirmasens Wandernden rathe ich, ist er ein Freund der Natur, statt den chaussirten Weg durchs Thal zu nehmen, den um eine halbe Stunde näheren über Donsieders — abgeleitet von Tanne und Sieters, alte Benennung für Wald — einzuschlagen. An der durch unsern Landsmann und Dichter Carl Schuler poetisch verherrlichten St. Rosa-Kapelle auf dem sogenannten Rosenberg — einem bekannten Wallfahrtsorte, vorüberziehend, bietet der Weg über Donsieders, wenn gleich steil und uneben, mehr Abwechselung, und mancher belohnende Rückblick auf die tief unten im reichsten Wiesenschmuck prangenden Schwarzbach- und Moosalbthäler und die jenseitige Sickingerhöhe, deren schmucke reiche Ortschaften eben im Goldblüthenglanz ihrer ausgedehnten Kohlfluren herüberglitzern, entschädigt ihn vielfach für alle Mühen und Beschwerden des Steigens. Dort, auf dem äußersten weitschauenden Höhepunkte, oberhalb Donsieders, wird sich ihm eine Aussicht eröffnen, wohl geeignet, auch das trübste und müdeste Herz mit neuem Lebensmuthe zu erfüllen. Vor sich

hat er ein Stück, und wohl das interessanteste, des alten Wasgau: ein unermeßliches Gewühl von gleichsam sich überstürzenden Bergen und Wäldern, spielend in allen Schattirungen des Grün — eine prächtig-erhabene, oft schaurig-wilde, durch idyllische Züge zum Theil gemilderte Natur, beginnend von den sanften Hochwaldkuppen von Johanniskreuz, und sich dann in unermeßlichem Bogen bis zu den, nur noch dem Auge als dunkelblaue Streifen erkennbaren, schroffen Höhenzügen jenseits Niederbronn und Elsaßzabern erstreckend; dazwischen eingelagerte tiefgrüne Thäler voll unzähligen Gießbächen und Rinnsalen, mit einsamen Gehöften und Mühlen, überragt von grotesken, jähaufsteigenden burgähnlichen Felsspitzen, eine höher als die andere, in verschiedenen Formen und Gestaltungen und zum Theil mit Ruinen alter Schlösser gekrönt, von welchen in duftiger Ferne die Madenburg und der Trifels, und weiter hinauf die hohe Weglenburg den würdigen Hintergrund des großartigen, nicht minder durch die reiche Mannigfaltigkeit und die lebhaftesten Farbencontraste anziehenden, als schön und lieblich abgerundeten Gemäldes bilden, eines Gemäldes, das durch seine malerischen Umrisse in dem Beschauenden die Ahnung südlicher Formenschönheit erweckt, und wie schwerlich die Pfalz ein ähnliches aufzuweisen hat.

Am Eingange in diese unvergleichliche Wald- und Gebirgswelt schimmern links, auf felsigem Plateau, die Kirche und röthlichen Ziegeldächer des malerisch gelegenen armen Waldortes Clausen, und hinter ihm, in mäßiger Entfernung, winken aus dunklem Tannengrün die einsamen Trümmerreste der Burg Gräfenstein bei Merzalben, während drüben zur Rechten, um seinen konisch gestalteten Schloßberg, Lemberg ländlich-bescheiden sich anlehnt.

Selten versäume ich, so oft mich mein Weg nach der hochgelegenen, weiland landgräflichen Residenz und wieder zurück führt, einige Minuten hier oben zu rasten und die Eindrücke, die ich von da beim Schauen und Sichversenken in die stillen Schönheiten und den hehren Naturfrieden der vor mir in der Morgen- und Abendbeleuchtung prangenden Gebirgslandschaft, über welcher der Geist der Liebe und der wohlthuendsten Harmonie, gleich einem Herder'schen Gedanken, weht und den ich leider im Menschenleben, jetzt mehr denn sonst, so sehr und schmerzlich vermisse, jedesmal mitnehme, leben und wirken noch lange wohlthätig und beruhigend wie der Segen eines Abendgebets in meinem Innern fort.

Hierher möchte ich jene traurigen, den Freuden des Lebens und der Welt abgestorbenen Methodisten führen, welche die auf ihre Weise

erklärte Sprache der Bibel für die einzig lautere Quelle des religiösen Gefühls halten und dem Menschen nicht gestatten wollen, daß er, unmittelbar von den Wundern der Natur, sein Blick voll Liebe und Dankbarkeit zum Himmel wende — hier möchte ich sie dem großen Haufen der verirrten Schaafe gegenüberstellen und sie in den begeisterten Augen der letzteren das Urtheil ihrer verknöcherten Lehre lesen lassen; hierher möchte ich alle die unduldsamen kirchlichen Eiferer wünschen, welche so gerne wieder das Feuer der Glaubens-Zwietracht anschüren und Tage aus dem düstern Dunkel der Vergangenheit heraufbeschwören möchten, die mit Verfolgung, mit Blut und Schrecken bezeichnet sind; hierher alle meine Mitmenschen wünschen, die auf dem Felde des Erwerbs jagen und den Preis für ihre Mühen, die Krone des Lebens, fast einzig in den Genüssen der Hotels, des Spieltisches, in einem reichen Diner oder Champagnergelagen finden, — daß sie zuweilen in einer Morgen- oder Abendstunde hier oben lägen und hineinsehen könnten in den Frieden dieser großen herrlichen Natur, die beseelt und durchdrungen von dem unsichtbaren Gottes-Geiste, der über alle Menschenkinder, sie mögen Katholiken, Protestanten, Juden oder Türken heißen, gleich gütig und gerecht seinen befruchtenden Regen träufeln und seine belebende Sonne leuchten läßt.

---

## Epistel an ein junges Mädchen.

Aus der sorgenlosen Kindheit Grenzen
Gehst du in die Zunft erwachs'ner Mädchen ein,
Wirst da bald gefallen, Herzen fesseln, glänzen
Und der Vorwurf manchen Wunsches seyn.
Daß du schön seyst, sagten, wie ich finde,
Schon der Spiegel und die Schmeichelei
Deiner Mitgespielen dir als Kinde,
Und anjetzt — der Himmel steh' dir bei! —
Schwört dir's mit dem feurigsten Entzücken
Mancher Jüngling zu. Und ach! wie leicht
Kann die Schmeichelei ein junges Herz berücken!

Wenn ein Funke nur das Herz erreicht,
Fängt genährter Eigenliebe Zunder
Schnell ihn auf — der treue Schutzgeist weicht; —
Da nicht stolz zu werden, wär' ein Wunder.

Edlen Stolz zwar, der von anderm Stoffe
Als der aufgeblähte Hochmuth ist,
Wünsch' ich jedem Mädchen — und ich hoffe,
Daß du stolz in diesem Sinne bist.
Aber, aber laß die Schmeicheleien
Feiler Schwätzer, die dir Weihrauch streuen
Und zum Lohn nach deiner Liebe streben,
Nie durch diesen Kunstgriff glücklich sein,
Wenn sie körperlicher Glanz allein
Und nicht Tugend und Verdienst erheben.
Lieb' und Hochachtung muß über deine Wahl
Einst mit gleicher Macht gebieten!
Bilde dir zum künftigen Gemahl
Keinen Grandison, noch sonst ein Ideal;
Sondern, wenn ein schlichter, kenntnißreicher Freund,
Der es brav und ehrlich mit dir meint,
Um dein Herze wirbt und dies nicht widerspricht,
So versag' ihm deine Liebe nicht —
Und vorausgesetzt, daß kluger Eltern Rath
Deine Wahl gebilligt hat,
Gib ihm deine Hand! die beste Ehe
Ist noch stets, so viel ich sehe,
Die, so Kopf und Herz zugleich gestiftet hat.
Doch wozu dient dies Geschwätze?
Wirst du denken — gut, ich schweige schon.
Aber willst du, statt der trocknen Sätze,
Lieber etwas im Romanenton,

Liebes Kind! so höre noch einmal:
Sing' mir's nach und zieh' aus dem Gedichte,
Sei es Mährchen oder sei's Geschichte
Die nicht sehr verschleierte Moral.

---

## Das Häuschen im Grünen.

Schön ist mein Häuschen hier im Grünen,
Es kann fürwahr nicht schöner sein!
Schön ist mein Häuschen hier im Grünen,
Ist nicht zu groß und nicht zu klein,
Nur ich und du, wir geh'n hinein
Und Amor, willig uns zu dienen;
Schön ist mein Häuschen hier im Grünen,
Es kann fürwahr nicht schöner sein!

---

## Das wunde Herz.

Wer hat den Weg durch's Meer gefunden,
Der nicht mit Todesstürmen stritt?
Mir ist ein Herz mit seinen Wunden
Mehr werth, als eins, das niemals litt.

---

## Dem Geiste Wessenbergs.

Bei Gestirnen des Ruhms, welche der Ewigkeit,
Ohne Nebel des Neid's, heller entgegenglühn,
Schaut die weinende Muse
Schon den glücklichen Wessenberg!

Reich mit Früchten geschmückt sank der erhabne Baum.
Ach! es welkte der Stamm, aber mit neuem Reiz

Noch unsterblich zu blühen
Durch den Samen der goldnen Frucht.

Beim gesunk'nen Stamm sitzet der Dichter ernst
Auf die Harfe gelehnt, denkt des erquickenden
Einst verbreiteten Schattens,
Und die traurige Saite bebt.

Nicht die Hoffnung des Ruhms, nicht die erhab'nere
Von dir, Edler! gehört, oder geliebt zu sein,
Stimmt zum Feiergesange
Jetzt mein zitterndes Harfenspiel.

Zu den Sfären des Lichts, wo du die Weisheit nun
Reineren Quellen entschöpfst, dringet kein Trauerton,
Der um heilige Urnen
Hier bei nächtlicher Stille klagt.

Doch die Thräne der sanftfühlenden Sympathie,
Die mit leisem Gefühl dankender Zärtlichkeit
Nur dem Freunde der Tugend
Ueber heitere Wange rinnt —

Diese zitterte mir zwischen den Wimpern lang
Und wie hielt' ich sie nun? Floß sie dem Jüngling doch
Schon mit kindlicher Ehrfurcht
Auf dein seelenerhebend Buch.

Heilig bleibe mir stets, die du mir eingeflößt,
Traute Liebe der drei himmlischen Grazien,
Die dich immer umschwebten:
W e i s h e i t, D u l d u n g und G o t t e s f u r c h t.

Ihren Winken getreu, gingst du den Lebenspfad
Sichern Trittes hinab; Lehren und Tugenden
Streuten ewige Blumen
Auf den edelgewallten Pfad.

Wie der schweigende Mond unter Gestirnen wallt,
Bis sein helleres Licht Dunkel und Nacht besiegt,
So dein ruhiges Leben!
So dein leuchtender Wahrheitsblick!

Hoch schon raget empor, blüthen- und früchtereich,
Deiner Pflanzungen Pracht; viele der edelsten
Geister weilen vertraulich
Unter ihren Umschattungen.

Kränze winden dir noch, ihrer Unsterblichkeit
Und der Gottheit gewiß, Enkel und Enkelin
Unter allen Geschlechtern,
Die du Liebe der Brüder lehrst.

Auf dein heiliges Grab streuet die späteste
Jugend Blumen und sanfttrauernden Rosmarin,
Jeder schönen Empfindung
Glühet zärter durch dich ihr Herz.

Auch ich walle dereinst kindlich zu deiner Gruft
Und die Thräne, die jetzt ferne vom Saitenspiel
Niederzittert, befeuchtet
Einst den Marmor, der dich bedeckt!

---

## Prolog,
### gesprochen am Tage des Abschiedes der Pfälzer.
### Erlangen 1840.

Wie wogt's um mich in wechselndem Gedränge,
Aus jedem Aug' spricht heit're Lebenslust!
Rings Becherklang, rings Vaterlandsgesänge
Entquollen laut aus voller Jünglingsbrust.
Ich fühle frei mich, trotz des Schicksals Strenge!
Wie? hätte ich zu leben nicht gewußt!
Wenn Fuchs und Jungbursch sich mit alten Häusern
Ergötzen, soll ich schweigen gleich Carthäußern?

Du schönes Fest, geschmückt mit Freundes-Treuen,
Wo friedlich herrscht der Eintracht heitre Macht —
Wie lange noch wird uns dein Bild erfreuen,
Entzücken uns die frohdurchschwärmte Nacht!
Nicht Weltenlust mag ihren Glanz zerstreuen,
Den Hochgenuß belebend angefacht;
Selbst die Examina mit ihren Schrecken,
Sie können nicht den reinen Spiegel flecken.

Wohl manchmal hab' ich euch von hies'ger Stelle,
Wo oft geklungen manches liebe Wort,
Ein Lebewohl gesagt, riß mich die Welle
Des Zeitenstroms aus diesen Mauern fort.
So, als ich freudvoll, um des Schönen Quelle
Selbst zu beschauen an gepries'nem Ort,
Den Wanderstab ergriff, und wie einst Seume,
Italien durchzog, das Land der Jugend-Träume.

Und damals hab' ich eurer nicht vergessen.
Als ich erklomm der Alpen eis'gen Plan,
Als ich auf Roma's Trümmerschutt gesessen,
In Bajä's Bucht hinglitt auf feuchter Bahn,
Und über heißer Lava kühn, vermessen
Schritt zum Vesuv, dem flammenden, hinan:
Da glaubt' ich oft, ihr stündet mir zur Seite
Und gäbt dem Fremdling schützend das Geleite!

Allein, wie mag ich die Gefühle sagen,
Die heut' sich drängen durchs gepreßte Herz?
Es will das Bild von vielen frohen Tagen
Heut' doppelt schärfen bangen Abschieds Schmerz.
Zwar wenden sich die Blicke bei dem Zagen
Zur neuen Stärkung hoffend heimathwärts,
Doch mag auch dort uns frohe Aussicht leuchten,
Das Aug' wird doch Erinn'rung hier befeuchten.

Es war ein Kreis von ewig schönen Stunden,
Von Spiel, Gesang und Gerstensaft gewürzt,
Wo jugendfrisch die Freude, ros'umwunden,
Den Thyrsus schwang geflügelt, leichtgeschürzt;
Wo minder nicht, das Wissen zu bekunden,
Die Zeit wir mit Polemik uns verkürzt,
Und, angeregt durch Zopf's*) beredtem Munde,
Oft Scherz und Lachen flog durch uns're Runde.

So webte sich nach beiderseits Verlangen
Aus edler Herzen freundlichem Verein
Ein innig Band, in dem viel Freuden prangen,
Mischt' sich auch manches trübe Bild mit ein.

*) Spitzname eines Commilitonen.

Es wird der Blick stets dankbar daran hangen,
Erinnerung ihm steten Zauber leih'n,
Und ob auch gleich verbleicht der Farben Schimmer,
Sich lösen wird es doch im Herzen nimmer!

---

## An einen Jugendfreund.

Aus den Trümmern der Vergangenheiten,
Aus den Aschen unsrer Jugendzeiten
Windet sich ein sel'ger Schatten los.
Freund, es ist der Schatten jener Stunde,
Wo mein Geist zum hohen Seelenbunde
Mit dem deinigen zusammenfloß!

Wo ich einen Blutsfreund in dir spürte,
Mit der Wahrheit Prüfstein dich berührte,
Und bewährt, wie ächtes Gold, dich fand;
Wo ich dann mit dir und unsrem Dritten
Schwärmt' und träumte unter Palmenhütten
An Tahiti's meerumrauschtem Strand.

Gold'ne Träume! Süße Reverieen!
Heldengluthen! Rosenfantasieen!
Ahnungsreiche Lebensdämmerung!
Ihr seid hin, die Pulse klopfen milder,
Blasser malt die Fantasie die Bilder,
Matter lodert die Begeisterung.

Abgemüdet von der Meeresengen
Wogensturz, der Brandung wildem Drängen,
Steuert Jeder an's Gestad' und sucht,

Bis die letzte frische Kühlung wehe
Und ihn führe auf die sich're Höhe,
Eine stille, rings umschirmte Bucht.

Selig, wer in seinem engern Kreise
Fröhlich sich bewegt, einfach und leise
Die ihm übertrag'ne Rolle spielt,
Und des Busens unauslöschlich Schmachten
Und des Geistes rastlos höher Trachten
Mit der Hoffnung bess'rer Zeiten kühlt!

Selig, Bruder du! die bunte Bühne
Räumst du und entweichst in deine grüne
Friedevolle traute Einsamkeit,
Sie, für jene fernen bessern Zeiten
Dir der Kronen viele zu erstreiten,
Grade nicht zu eng und nicht zu weit.

Deiner warten sehnsuchtswerthe Stille,
Mangelfreie, neideslose Fülle,
Gleichgewicht von Arbeit und Genuß;
Freies Spiel der wohlgeübten Kräfte,
Und nach herzerhebendem Geschäfte
Harrt belohnend dein der Gattin Kuß.

In der Lerche Früh- und Spätgesängen,
In des Gartens blüthenweißen Gängen,
An des Baches blaubeblümtem Rand,
Im Gesäusel quelldurchströmter Büsche,
In der Mainacht wollustreicher Frische,
Wallst du froh an deiner Rosa Hand;

Lehrst sie, in der Myria's der Wesen
Jener hohen Einheit Züge lesen,
Die des Eingeweihten Auge sieht,
Die im ungemess'nen Weltenringe
Körper, Geister, Schöpfer aller Dinge
Frei und willig an einander zieht.

In der Sterne Saat, am Blüthenstaube,
An Arion's Schwert, am Hals der Taube
Lehrst du Schönheit sie und Ordnung seh'n;
Lehrest sie den Tanz der Weltenballe
Und des Ganzen Harmonieenhalle
Und der Sphären Jubelpsalm verstehn;

Daß sie nicht blos durch die kurze Weite
Deiner Erdenwallfahrt dich begleite;
Daß sie, wenn nun fessellos der Geist
Einst die ungezählten Cycloiden
Aller Weltsysteme nimmermüden,
Nimmerlassen Adlerflugs durchreist,

Daß sie auch in jenen weiten Irren,
Wo sich Zirkel, Maaß und Ziel verwirren,
Dich begleite über Raum und Zeit.
Sel'ges Loos! zu leben so, zu sterben,
Einzutauschen klares Gold um Scherben,
Ew'ge Jugend um Vergänglichkeit.

## Deutschlands Genius.

Trüb sah es aus im deutschen Vaterlande.
Nach langer Oede kam die blüh'nde Zeit,
Da brach der Menschen Sinn der Stumpfheit Bande,
Vom Dünkel ward die schöne Welt befreit.
An der Begeist'rung himmlisch reinem Brande
Entflammten sich die Geister weit und breit,
Und sieghaft war der mächt'ge Ruf erschollen:
„Ihr sollt das Edle nur und Wahre wollen!"

Und mächtig hob sich aus dem Bücherstaube
Ein Denker hier, ein Lehrer dort hervor;
Das Herz ward wärmer, menschlicher der Glaube,
Verjüngt stieg Lieb' und Hoffnung schön empor;
Dem Wahne ward kein Bess'rer mehr zum Raube,
Verachtet ging den dunklen Weg der Thor,
Der Flitterschleier fiel von manchem Bilde
Und heller ward es ringsum im Gefilde.

Und wie wenn nieder in des Thales Engen
Die Dämmerung den schweren Nebel drückt,
Der Tag erwacht mit seinen frischen Klängen
Und hold die Sonn' in alle Tiefen blickt;
Wie da der Vögel Chor in klaren Sängen
Dem neuen Lichtstrom freud'ge Grüße schickt,
In leichtem Schwung die lautre Luft durchschwebet
Und muthiger die Brust zum Sang erhebet:

So schwang sich nun auf stolzem Aargefieder
Ein Chor von deutschen Sängern hoch hinauf;

Ihr Ton erklang in tausend Herzen wieder,
Das Echo trug ihn fort in langem Lauf;
Da sang auch Schiller seine Zauberlieder
Und schloß uns so den irdischen Himmel auf!
Was Weise dachten, die bedächtig Kühlen,
Er gab es uns im warmen Lied zu fühlen.

Und seiner Dichtung wunderbare Quelle
Durcheilt in Lust das ganze deutsche Land;
Kein Ort, wohin nicht ihre reine Welle
Goldkörnerführend ihren Weg schon fand.
Nicht, wie so manche, keck, geschwätzig-schnelle,
Verrinnt sie bald und spurlos in dem Sand, —
Ein mächt'ger Strom durchzieht sie Städt' und Fluren
Und läßt zurück des Segens reiche Spuren.

Daß an der Götter Tischen er gesessen,
Sein Mund hat nie es prahlend offenbart,
Vielmehr, sein Leben schien ein mild Vergessen,
Ein Insichleben, fast wie Kinderart.
Er rang, den heil'gen Quell zurück zu pressen,
Stets hat er den geheimsten Schatz gespart,
Nur manchmal brach hervor im Ueberdrange
Der goldne Strom in Red' und im Gesange.

Mit unbefangner Weisheit mildem Schimmer
Hat freundlich er das Menschliche durchhellt;
Mit prächt'gen, hohlgedehnten Worten nimmer
Der innern Dürftigkeit Gespenst entstellt;
Hat mit dem Mark inkräft'ger Wahrheit immer
Gestalten, die er schöpfrisch rief, geschwellt;
Er griff nicht ein mit Abgunst, noch mit Lieben,
Ihr eignes Leben hat ihr Rad getrieben.

Und wo im Streite Trug und Wahrheit schwanken,
Der Fanatismus geht die dunkle Bahn,
Wo Zweifler irr in trüber Dämmrung wanken
Und schau'n umsonst des Lebens Räthsel an:
Hat er der Fülle hoher Kraftgedanken
Die Pforten des Gemüthes aufgethan,
Und hat es klar dem Seherblick entschleiert,
Wodurch der Mensch die Geisterwürde feiert.

Wer wagt es, seines Wesens Bild zu wecken?
Wie malte man mit Finsterniß das Licht?
Und wenn sie Schatten auch an ihm entdecken,
Heißt schweigen uns die wohlverstandne Pflicht.
Der trübe Mensch nur sucht nach Sonnenflecken,
Die Erde, dankbar heiter, spürt sie nicht;
Wenn Jeder nur, wie er, so christlich dächte,
Traun! besser stünd's beim menschlichen Geschlechte. —

Die ihr den Himmel und den heitren Frieden
Beim Leben sucht, o gebt euch keine Müh'!
Nie wird die Finsterniß vom Licht geschieden,
Und Nacht und Kampf sie herrschen ewig hie;
Drum wer, im Drang nach Tag, so lang hienieden
Gemieden hat die schöne Poesie,
Der kehr' zu ihr: in ihrem Himmelsstrahle
Erwacht die goldne Zeit der Ideale.

Im Quell der Dichtung sprudelt Glück und Jugend
Und was der Mensch nur Herrliches begehrt;
Sein lautrer Trank hat selt'ne Kraft und Tugend,
Der Blick in's Leben selber wird verklärt;
Nicht mehr mit hohlem Aug' in's Schwarze lugend,
Nicht mehr durch seelenlosen Schein bethört,

Bringt einen Strahl er von erträumter Sonne
In's Erdendunkel aus des Liedes Bronne.

Und dieser Strahl durchleuchtet die Geschichte,
Und dieser Strahl durchschimmert alle Welt,
Und alles Grau der Schatten wird zum Lichte,
Wohin ein Streiflicht seines Glanzes fällt;
Die Hoffnung mit dem Engelangesichte,
Sie taucht empor, von Rosengluth erhellt, —
Und wo nur immer tönen Schillers Lieder,
Kehrt in die Brust auch jene Sonne wieder!

So hat mit seiner Dichtung goldnem Segen
Er mild verklärt die Prosa seiner Zeit;
Den Hochgefühlen, so die Brust bewegen,
War seines Lebens volle Kraft geweiht:
Schon hier, im Götterliede, sie zu pflegen,
Die holden Genien der Menschlichkeit;
Nicht eitler Ehre nicht'ge Huldigungen,
Er hat den Dank der Herzen sich errungen;

Er, der zuerst zum einfach Wahren, Schönen
Ein Adler sich zur Sonne aufwärts schwang,
Mit starkem Willen, kraftbeschwingten Tönen
Die Kunst befreit von falscher Regeln Zwang,
Der Vorzeit, wie der Dichtung Wechselscenen
Aus reicher Brust mit Lebenshauch durchdrang,
Und freisten Sinns, doch mit gemessnen Tritten
Zu höchsten Zielen siegreich vorgeschritten.

Wohl haben Andre rüstig auch vollendet
Ihr lautes Tagewerk mit treuer Hand,
Viel ausgeführt, geordnet und gespendet
In des Verkehr's geschäft'gen Kreis gebannt:

Sein Sinn war nur dem Höchsten zugewendet,
Nicht an die Scholle war sein Geist gebannt,
Der Welt, der Menschheit galt sein Wirken, Streben,
Sie geistig-frei zu sich hinauf zu heben!

---

## Nänie
## auf den Tod eines Canarienvogels.

Lieber Freund! vernimm die Trauerkunde:
Unser schmuckes Hänschen ist nicht mehr,
Unser Hänschen, das so lieb wir hatten,
Ging hinab in's ferne Reich der Schatten;
Einsam steht sein Häuschen, öd' und leer.

Aus der zarten, leichtgewob'nen Hülle
Floh sein Geist zum amaranth'nen Hain,
Wo Catull's Blaudrossel und Naïdens
Fromme Wachtel sich des süßen Friedens
In dem Schatten hoher Ulmen freu'n.

Dort um dich, in neidenswerther Ruhe,
Lächelt, Hänschen, schöner die Natur;
Dort mit ihnen auf und nieder schweben
Magst du and're Räume jetzt beleben,
And're Wälder, eine and're Flur!

Wie so lieb, in goldenem Gefieder
Jüngst noch, in des Lebens Vollgefühl,
Saamen du aus flacher Hand mir picktest,
Und die Herzen weit und breit entzücktest
Durch dein sanftes, seelenvolles Spiel!

Und nun kehrst du nimmer meinen Blicken!
Ach! vergebens fordert vom Geschick
Dich des Herzens freundschaftliches Sehnen,
Fordern diese unverstellten Thränen
Deinen früh entfloh'nen Geist zurück!

O des Schicksals, das so herbe schaltet,
Wild zerstörend, was uns Freude schafft,
Das mit kalter, ungerührter Strenge,
Nimmer sondernd aus der großen Menge,
Selbst das Liebliche hinunterrafft!

Hoch auf Felsen, in des Forstes Dunkel,
Lebt, der Lämmer Schrecken, frei der Aar;
In der Tiefe graunbelebter Scene
Haus't des Meeres würgende Hyäne
Ein Jahrhundert, trotzend der Gefahr.

Und dem Kleinen, dessen muntres Wesen
Keinem weh that, hat der Parze Hand
Schon so früh verkürzt des Lebens Faden
Und ihn zu den stygischen Gestaden,
Fern von uns, in's fremde Land verbannt.

In dem Gärtchen, nah' dem Bienenstande,
Wo wir oft vertraulich und allein
Saßen unter dichten Tannenschatten,
Werd' ich unsern Liebling still bestatten
Und sein Grab mit jungem Grün bestreu'n.

---

## An mein Vaterland.

Componirt von Wilhelm Baumgartner in Zürich.

O mein Heimatland,
O mein Vaterland,
Welch' ein Zauber liegt in deinem Klang!
Lieblicher als Nachtigallgesang
Klingt dein Name mir, o Vaterland!
Du an Siegen reich,
Wie kein zweites Land,
Schönste Ros', die mir auf Erden blüht,
Ob auch manche Hoffnung von dir schied,
Bleibt mein Herz dir feurig zugewandt,
Mein deutsches Land, mein Heimatland, mein Vaterland!

Wie der Schweizer treu
Seine Alpen liebt,
Wie der Schotte für sein Hochland glüht,
Lieb' ich dich, ob Thatenglanz dir blüht,
Ob du liegst, von Schmach und Schmerz getrübt!
Wie ein Frühlingstraum
Lächelt mir dein Bild
In dem Wäldergrün und Rebengold,
Glänzt im Strom, der stolz vorüberrollt,
In dem Segen, der von oben quillt,
Mein deutsches Land, mein Heimatland, mein Vaterland!

Meiner Väter Land,
Du mein Stolz und Licht!
Lockt die Ferne mir auch noch so süß,
Stünd' mir offen auch ein Paradies,
Doch mit dir vertauschen könnt' ich's nicht.

Als mich fern umrauscht
Wälscher leerer Klang,
Ach, nach dir, nach dir wie sehnt' ich mich!
Nach der Sprache Laut so inniglich,
Wie man einst an meiner Wieg' sie sang,
Mein deutsches Land, mein Heimathland, mein Vaterland!

O mein Vaterland,
Welches Erdenloos
Mir auch blühet, nur versage nicht
Deinem Sohne, wenn sein Auge bricht,
Einst ein Grab in deinem grünen Schooß!
Du sein erster Traum,
Du sein letzt' Gebet,
Er zu Gott, dem Völkerhirten, fleht:
„Sey, o Herr, ihm gnädig zugewandt!
„Schirme du mit deiner starken Hand
„Mein deutsches Land, mein Heimathland, mein Vaterland!

---

## Der 10te November 1859.

### Ein Beitrag zur Schillerfeier.

So war noch nie des schönsten Segens Traum
Dem deutschen Staatenbund herabgeschwebt;
So hatten nie die Stimmen der Nationen
Den Fürstenstimmen freudig zugesagt;
So hatte nie aus Hütten und Palästen
Vereinter Jubel einem Sterblichen getönt,
Als an dem heut'gen Tag, — dem Festtag für Millionen —
Wo all' Ein Sinn, Ein Geist und Ein Gedanke
Beseelt; wo einst ein gottbegabter Held
Vor hundert Jahren ward geschenkt der Welt,

Deß feuriger Gesang, wie nie zuvor,
Mit heil'gen Lauten schmetternd in den Krieg
Der Meinung donnert', zu des Guten Sieg.
Ha, Nationen! sagt, ist es ein Herrscher
Auf goldnem Thron? ein Welterob'rer?
Ist's ein geliebter Fürst und Landesvater,
Der nur in seiner Unterthanen Glück
Sein eigenes, sein schönstes findet,
Den eures Jubels Harmonien,
Den eure Freudenthränen heute grüßen?
Ein Herrscher wohl, doch nur der Geister,
Der deutschen Kunst und Sprache Meister,
Ein Dichter-Fürst von Gottes Gnaden
Zieht heut' von Neuem, ruhmbeladen,
In seines Volkes Herzen ein.
Ihm gilt, nur ihm dies Festgetön,
Das weithin braust mit tausend Zungen
Durch Deutschlands, durch Europa's Gauen
Zum tiefsten Süd, zum höchsten Norden,
Weit über's Meer zu fernen Zonen,
Wo Brüder deutschen Stammes wohnen,
Wo deutsche Herzen glüh'n und schlagen,
Und unsre Muttersprache klingt!
Ihm gilt, nur ihm, des Volkes Liebling,
Die Freude, die aus tausend Seelen jauchzt,
Die Wonne, die aus tausend Augen leuchtet;
Ihm all' die Blumen, all' die Ehrenkränze,
Von Frauen-Liebe huldigend gewunden
Um seines Bildes Glorienschein;
Ihm dieser Bäume Schmuck, der Flaggen Weh'n,
Die Festaufzüge, Ehrenpforten,
Die sich erheben aller Orten,

Der Fackeln Glanz, der Flammen Zeichen,
Die auf zum nächt'gen Himmel steigen!

O sey willkommen, Tag der hohen Ahndung!
Sey mir gegrüßt, du schönes Bild
Des Jugendlebens unsrer Erde
Und der verjüng'nden heil'gen Zukunft!
Schon sehe ich im Geist
Das schöne, große, heil'ge Saatfeld,
Getränkt vom Schweiß und Herzblut
Der Edelsten und Besten,
Von unvergänglichen Früchten schimmern;
Seh' jeglicher Erkenntniß Pflanze
Empor zu einem Lustwald wachsen.
Wie? oder unsre Denker, unsre Dichter,
Sie hätten hier umsonst gestrebt, geforscht, gerungen,
Umsonst gedarbt, gekämpft
Den schwülen Erdenkampf mit Wahn und Drangsal?
Für diesen schalen Erdenweihrauchsdampf,
Für diese Spanne Zeit nur
Glüheten ach! ihre Thränen um die Menschheit
Und um des Lebens höchste Güter, — diese Thränen,
Die warm der Mitternacht Sterne fließen sah'n?
Was sie gedacht, gethan, ist Aussaat für die
Ewigkeit!
Und wenn nach hundert Jahren wieder
Einst unsre Enkel, — Enkelkinder
Des großen Dichters Wiegenfest begeh'n,
Dann mag's wohl anders auf der Erde,
Wohl anders um die Menschheit steh'n!

So wie der Zeiten Riesenstrom,
So schreitet unaufhaltsam vorwärts,

8*

Mit schöpferischem Flügelschlage,
Der Menschengeist zum Bessern und Vollkommnern.
Kein Kerker schreckt, kein Bannstrahl lähmet ihn
In seinem Aufschwung, seinem Forscherdrang,
Und Blödsinn wär' es, den gewaltigen,
Dem alle Kräfte der Natur sich beugen,
Den gottgebornen, lichten, feuervollen
In finstre Banden zwängen wollen.
Schon führen eh'rne Feuerrosse
Entfernte Völker nachbarlich zusammen;
Schon trägt der Draht mit Blitzesschnelle
Electrisch die Gedanken
Von Land zu Land, von Ort zu Ort,
Daß bald
Der Wissenschaft und Bildung Schätze
Gemeingut aller Völker werden.
Ja, ja der Geister-Frühling naht!
So sicher als der Riesenkampf
Der Elemente führt zur Harmonie, —
Und — ein verjüngter Phönix — hebt
Aus diesen trüben Spaltungen und Wirren,
Sich herrlicher, denn je, im Schutz
Erleuchteter und weiser Fürsten,
Von Innen stark, nach Außen mächtig,
Auf eig'ne Kraft gestützt, einträchtig,
Vom Jurawall zum Ostseestrand,
Vom Rhein bis wo die Save rauscht,
Ein großes deutsches Vaterland!
Ja, ja der Geister-Frühling naht!
Ich seh' ihn leuchten durch die Jahre,
Ich glaube fest an seine Pracht,
Entbrennen wird der Wunderbare,
Und nimmer kehren wird die Nacht!

---

## Das neue goldene Zeitalter.

An Pfarrer Jäger zu Mietesheim im Elsaß.

Was weinst du, daß die kurze Stunde
Zurück in ihren Himmel flog,
Die einst dem kleinen Menschenbunde
Die Welt zur Rosenlaube bog;
Die steten Lenz in reine Lüfte,
Gesang in jede Blüthe hing,
Und die noch nicht durch Kerkergrüfte,
Noch nicht durch Fürstenschlösser ging?

Die Stunde, wo die Morgenröthe
Als Winzerin auf Bergen stand,
Wo sich von ihrem langen Beete
Die Ernte selbst in Garben band;
Wo Schönheit ihre Zauberbinde
Um jede Stirne jubelnd schloß,
Und Wasserfall und Abendwinde
In süße Harmonieen goß;

Wo ewig um sein Veilchenbette
Der Strom die hellen Arme schlang,
Mit Nachtigallen um die Wette
Der Menschen junge Hymne klang;
Wo noch auf seinem Opferhügel
Der Beter heil'ge Ruhe trank,
Wenn auf der Stille leisem Flügel
Ein Chor von Göttern niedersank.

Was weinst du, daß die trübe Seele,
Von welken Bergen r ngs umbaut,

Nur wie aus einer Todtenhöhle
Nach jenen Paradiesen schaut;
Daß sie aus ihrem hohen Traume
Verstarrt und schaudernd niedersinkt,
Wenn Kriegerschlacht im öden Raume,
Wenn Hochgericht am Berge blinkt?

O weine nicht! Zwar wird das Leben
Kein Rundgesang der Freude sein;
Es wird uns Trauerflöre weben
Und Todtenmäler um uns streu'n;
Der freien Geister freie Flüge
Hemmt karges Brod und Ordensband,
Und ach! der Menschheit Seelenzüge
Verschraubt der Herrschsucht Eisenhand.

O ringe nicht nach Paradiesen!
Von Größe fern und Königslust,
Ist uns ein Himmel angewiesen,
D e r Himmel ist in uns'rer Brust.
Trag' alle deine heißen Zähren
In dieses ernste Heiligthum,
Dort wandelt sie zu gold'nen Aehren,
Zu Kronen still dein Engel um.

Wenn Menschenstolz die weiten Gauen
Der Freude nur für sich umzäunt: —
Dann laß uns kleine Hütten bauen,
Wo allen e i n e Sonne scheint!
Noch rinnen goldne Zauberlieder
Durch Blüthenduft im Abendglanz
Melodisch aus den Höhen nieder;
Noch kreist der Sterne Reihentanz.

Wenn Liebe dich im Schmeichelworte
Im Felsenschwur der Freund betrügt:
Dann lausche sinnend dem Akkorde,
Der durch die ganze Schöpfung fliegt;
Dann wird der Sprößling deiner Triebe
Zu Eichenwäldern stark und groß,
Dann wirf die neue schönre Liebe
In ganzer Millionen Schooß!

Wenn über dir und deinem Volke
Des Kummers rothe Fahne weht,
Der Despoticen Donnerwolke
Auf Thälern und Gebirgen steht:
Dann brich aus den zerriss'nen Schranken,
Aus deiner schwülen Nacht hervor,
Und tritt auf jauchzenden Gedanken
Ein Freier in der Freien Chor!

Im Kranz verschlung'ner Abendsterne
Schwebt gern der große Geisterbund
Durch Ewigkeit und todte Ferne
Zum Bruderkuß an deinen Mund!
Dann schlage stolz um die Platonen,
Von Sittlichkeit und Freiheit warm,
Dann schlag' im Lied verklärter Zonen
Um Gott den freien Menschenarm!

---

## Der Kirchhof zu Waldfischbach,

von meinem Studierzimmer aus gesehen.

Wie einsam und wie stille
Liegt dort der Todtenhain!

Wie manche theure Hülle
Schließt seine Grenze ein?

Da wird die letzte Ehre
Dem flücht'gen Staub geweiht,
Da stürzen die Altäre
Geprief'ner Herrlichkeit;

Da läßt, des Wanderns müde,
Der Pilger seinen Stab,
Da grüßt ihn jener Friede,
Den ihm die Welt nicht gab;

Da schläft, was jung und blühend
Schon herbes Leid ertrug;
Da schläft, weß Herz einst glühend
Für Menschenwohlfahrt schlug;

Da ruh'n in Gott verbunden,
Der Alles weislich lenkt,
Zwei Herzen, erst vor Kurzem
In eine Gruft gesenkt;

Die treu und fest im Leben
So Leid wie Freud' vereint,
Hat wunderbar der Himmel
Nun auch im Tod vereint.

Was willst du zaghaft beben
Am Grab' der Lieben dort?
Es führt zum bessern Leben
Sie dieser Friedensport, —

In's Land, wo keine Thräne
Dem Auge mehr entquillt,

Wo sich in ew'ger Schöne
Ein milder Lenz enthüllt;

Wo keine eitle Größe,
Kein Erdenschimmer gleißt,
Wo nur der Seelen Reine
Stets groß und heilig heißt.

Er führt sie nach der Stätte,
Wo bang kein Herz mehr ringt,
Wo dauernd sie die Kette
Der reinsten Wonn' umschlingt,

Wo, was uns hier noch trübe
Und unauflösbar scheint,
Ein Gott der Huld und Liebe
In Harmonie vereint.

---

## Ein Neujahrswunsch.

Als vom Thurme dumpf und bang
Träg die zwölfte Stunde klang,
Und mit unzweckmäß'gem Schießen
Sich das alte Jahr thät schließen —
Da aus lichten, frühlingsmilden,
Ewig grünenden Gefilden
Ließ mit goldenem Gefieder
Sich der holde Traumgott nieder;
Und mit seines Stabes Kante
Leis berührend meine Schläfe,
Lullt' er bald, die ird'schen Bande
Von mir lösend, Schmerz und Mühen —
Mich in sanfte Reverien.

Und ich träumt' von bunten Dingen,
Schmucken Frauen, Ballstaatsflittern,
Trotzigen, schnurrbärt'gen Rittern,
Strauß'schen Walzern, Polkasprüngen,
Süßer Herrn galantem Schnattern,
Aufgelößter Locken Flattern.
Unter andern hört' ich singen
Auch ein Vöglein schmelzend leise;
Merkt' mir seine Art und Weise,
Merkt' mir seines Liedes Worte,
Seine silbernen Accorde.
Was es sang — hier das Ergebniß!
Wohl nur eines Traums Erlebniß
Ist es; doch nicht minder wahr
Stell' es sich im Leben dar:

„Heute, wo zum Erstenmal wir
„Achtzehnhundert vierzig vier
„Schreiben, wünsch' ich, Theure! Dir
„Alles Glück auf Gotteserde,
„Daß es Deine Freundin werde!
„Sonnenklar Dein Leben fließe,
„Wie ein Bach im Paradiese,
„Silbern durch die Blumenflur;
„Und des nächsten Frühlings Ehre,
„Wann er seinem Zephyr winkt,
„Sei ein Blümchen, das die Zähre
„Deiner ersten Liebe trinkt!

## An ein Kind.

Diese Muscheln, farbenbunt,
Aus des Meeres Purpurgrund,
Diese Korallen von Capri's Strand,
Diese Lava vom Kraterrand
Des Vesuv's, dies Papyrus Blatt
Aus der verschütteten Römerstadt,
Die ich einst, in kräft'ger Jahre Fülle,
Heimgebracht von jener sonn'gen Küste,
Wo die Goldorange glüht, —
Mögen dir, mein liebes Kind!
Dessen Wangen noch das seligstille
Unverlorne Paradies umblüht,
Wenn dein Lenz in voller Blüthe steht,
Von des Himmels schützend Aug' beschienen,
Während längst vielleicht der Hauch der Lüfte
Ueber meinem Staube weht,
Durch des Lebens Trug- und Irrgewinden
Gleichsam als Ariadne-Faden dienen.

Wie die Perl' hier, rein und helle
In gewund'ner Muschelschale,
Heiter, schön, wie eine stille
Lebensthat voll Segensfülle,
Fließe deiner Tage Welle.

Wie die Blutkoralle tief
In dem Schooß des Meeres schlief,
Liegt im weiblichen Gemüthe
Das Versöhnende, die Güte

Einer milden Sinnesart,
Tief und heilig aufbewahrt.
Wahr' o wahr' dies Himmelsgut
Vor der Rohheit Uebermuth,
Und mit ihm den Edelstein:
Sittsamkeit, die Zier der Frauen.
Wie die Lava, feuerhart,
Sei erprobt in uns'rer lauen
Wortschwallreichen Gegenwart
Deiner Seele Gleichmuth, daß zum Schluß,
In der Luft und Last der Jahre,
Ihre Dauer sie bewahre,
Wie dies Blättchen Papyrus.

---

## Epistel.

### An Freund Müller.

„Wie steht's mit deinem Befinden, Bester?"
Wohl immer noch, mein lieber Richter!
Lieg' ich gefesselt auf dem Schragen
— Und dieses schon seit vierzig Tagen —
Voll Ungedu'd und Mißbehagen;
Nehm' Bäder noch, purgir' und schwitze,
Oft eingehüllt in schwerer, dichter
Wolldecke, daß von mir Geplagtem
Man kaum noch sieht die Nasenspitze;
Wohl immer noch manch' bittres Tränkchen,
Vom biedern Philipp Mahr bereitet,
Rasch in den vielgeprüften Magen
Von Stund' zu Stund' hinunter gleitet;
Doch fühl' ich's daß von Tage zu Tage
Mit mir, wenn gleich noch schneckenmäßig,

Es besser geht: der Schlaf, der lange
Gemieden mich, er grüßt mich wieder;
Auch naht sich wieder, unerwartet,
Ein lieber Freund — der Appetit,
— Zwar nur mit leichten Fleischbrühsuppen,
Gekochtem Obst, Altjungferngrillen,
Schwarzwurzeln und Kalbsrückelchen
Ist's mir gestattet ihn zu stillen —;
Zuweilen auch mit schwankem Schritt
Stolzir' ich auf und ab im Zimmer
So keck, als wär' ich schon genesen, —
Doch, schmerzbetäubt und sterbensmatt,
Such' bald ich wieder — nur 'ne Trümmer
Von dem, was vormals ich gewesen,
Die kaum verlass'ne Lagerstatt.

Wie sehn' ich mich hinaus! wie habe
Ich herzenssatt den Stubenduft!
Wann kehrt die alte Kraft der Glieder?
Wann grüß' und trink ich mit Dir wieder
Die frische reine Bergesluft?

---

## Trost an Uhland's Grabe.

An seinen Freund, den Naturdichter Carl Mayer in Tübingen.

Schwand er dir in ungemess'ne Fernen,
Den dein ganzes volles Herz geliebt?
Sucht dein Blick ihn unter jenen Sternen,
Wo den Geist kein Erdenwahn mehr trübt,
Harmonie'n um lichte Thaten schweben,
Und wohin auf Seraphsflügeln schon

Ihm voraus sein Seelenfreund im Leben,
Weinsberg holder Genius *) entfloh'n?

Was das Dasein seelenvoll beweget
In des Lebens schönster Blüthenzeit,
Was der Größe Keim im Busen pfleget,
Hatte Uhland seinem Freund geweiht.
Aus des Wissens tiefgesenkten Schachten
Trug er dir das Gold der Treue zu;
Und der großen Seele höchstes Trachten
War dein Beifall und sein Stolz warst du!

---

*) Justinus Kerner. — Alle sind sie dahin gegangen, die Mitglieder jener herrlichen schwäbischen Tafelrunde, aus welcher einst so viel Liebliches und Vortreffliches erblühte: Lenau, Schwab, Kerner, Uhland und der ganze Kranz von trefflichen Männern und Frauen, welche in einer Zeit sangen oder am Gesange der noch jugendkräftigen Meister sich erfreuen durften, die Manchem, der später im Feuer heißen Kampfes gestanden, noch als ein goldenes Jugendparadies erscheint in einer Periode, wo die Poesie in Deutschland noch zu den mit Begeisterung und Ernst behandelten Lebens-Interessen der gebildeten Gesellschaft, namentlich der studirenden Jugend gehörte und das schöne Lied noch eine Bedeutung und, was mehr sagen will, eine belebende und fördernde Wirkung hatte. Nur Karl Mayer, der tüchtige Jurist und sinnige Dichter anmuthiger Naturbilder lebt noch als ein Achtzigjähriger und hat uns ein Zeichen seines Lebens, einen willkommenen Beweis seiner noch frischen Rüstigkeit und Gemüthsreinheit in seinem jüngsterschienenen Werke: Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen gegeben, worin er seine reichen Erinnerungen aus jenem Kreise niederschrieb, der inmitten politischer und nationaler Erstarrung lange einer der Hüter und Pfleger deutscher Kunst und deutschen Lichtes gewesen ist. Mit lebhaftem Interesse schauen wir in einen fast idyllisch uns anheimelnden Verkehr, in ein arbeitsames Leben und Streben, voll zartester Beziehungen, voll Sammlung nnd warmer Innigkeit, wie es im Sturm und Drang der Jetztzeit zu den Unmöglichkeiten gehört. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet Uhland, dessen vertrauter Freund Mayer von der Universitätszeit her gewesen und es bis zu seinem Tode geblieben ist.

Und nun ist der Schleier weggesunken,
Hoch empor der lichte Geist geschwebt!
Ach, entsteigt der Gruft kein Lebensfunken,
Der mit Glanz des Freundes Herz durchbebt?
Stumm für immer ist sein Mund; verklungen
Seine Brust, die reiche Spenderin
Gold'ner Lieder, die auf tausend Zungen
Leben, und in tausend Herzen glüh'n.

Tröstung wollt' ich spenden, und nur weinen
Kann mein tiefbewegtes Herz mit dir
Um den Hohen, Herrlichen und Reinen,
Unsers Vaterlandes Schmuck und Zier!
Ach, um ihn, an dessen Liedermunde
Stolz und zärtlich jedes Auge hing,
Den vom Ortler bis zum Ottersunde
Gastlich-froh jedwedes Haus empfing! —

Blick hinab in's düstre Thal der Zeiten,
Dort verschlingt sich euer Lebenspfad;
Was er sang, ist Saat für Ewigkeiten,
Der Gedanke reift aus ihr zur That.
Was du ihm und was er dir gewesen,
Blühet zur Vollendung kühn empor;
Kann nicht mit ihm in der Gruft verwesen,
Was vom Licht kam, steigt an's Licht empor!

Dort, wo Weltenbahnen sich vereinen,
Fließt auch in die deine seine Bahn;
Auch der stille Lebensbach der meinen
Rinnt, ein Tröpfchen, in den Ocean.
Deren Seelen innig sich empfunden,
Knüpft die Zukunft fest und fester nur.

Ew'ger Ruhm ist Frucht von heil'gen Stunden,
Unvertilgbar hoher Geister Spur.

Gleich der Vorzeit hehren Zwillingssternen
Hoch am Freundschaftshimmel schwebet ihr!
Sehnend strebt in diese hellen Fernen
Edler Jugend schüchterne Begier!
Und so lange deutsche Sprache tönet,
Deutsches Lied die Herzen stärkt und eint,
Deutschland seine Dichter ehrt und krönet,
Nennt man Uhland, nennt man seinen Freund!

---

## Ein Emblem
### zur Gustav-Adolfsfeier.

Aus trüben Zeiten, bewegt und wild,
Glänzt hoch herauf ein Königsbild,
Und glänzen wird es fort und fort,
So lang noch fest der Wahrheit Säule
Und unverfälscht steht Gottes Wort;
So lang' noch in umwölkten Tagen
Es Männer gibt, die hohen Muths
Voran der Wahrheit Leuchte tragen;
So lang der Name Protestant
Mit Stolz auf Erden wird genannt;
So lang der Genius der Geschichte
Sitzt unparteiisch zu Gerichte!

---

## Die Aussicht bei Nacht.

Keinen Laut der Freude, keine Klage
Hör' ich hier auf meiner Felsenbank.
Ruhig, wie am dritten Schöpfungstage,
Trinkt die Pflanze ihren Lebenstrank.

Leise haucht es aus den braunen Zweigen;
Schüchtern lauscht der halbe Mond hervor.
Grauenvolle Wolkenschatten steigen
Still an meines Hügels Fuß empor.

Wie so manche leichenkalte Wangen
Netzten heute Thränen, brennend heiß!
Wie so Manche, die nach Freude rangen,
Wanden zuckend sich im Todesschweiß!

Wie so Mancher rieb, sich zu erheitern,
Heut' umsonst die wüste Stirne roth!
Tausend sah'n ihr letztes Schiffchen scheitern;
Tausend wünschten betend sich den Tod.

Aber Träume flattern her und flüstern
Kranken Seelen Balsamworte zu.
Wunsch und Wahrheit müssen sich verschwistern,
Und der Kranke sinkt in sanfte Ruh'.

Was ist unser Wachen? Was ist Träumen?
Weißt du's, Prüfer, der die Wahrheit sucht?
Auf der Täuschung Wunder-Blüthenbäumen
Wächst des Menschenlebens schönste Frucht.

Sanft von Truggeweben übersponnen,
Schafft der Geist sich selbst ein Paradies.

Raubt ein Morgen, was die Nacht gewonnen;
Dennoch war die Nacht nicht minder süß.

Pflückt die Balsamblume der Bethörung!
Laßt der Weisheit ihren Dornenkranz!
Keinem, keinem ward noch je Belehrung
Von des Erdenlebens Dissonanz.

Hasch' im Fliehen, hasche, guter Träumer,
Deiner Träume tanzendes Phantom!
Mit der Danaiden leckem Eimer
Schöpfst du sonst nach Trost im Lethestrom.

Löse sanft das Veilchen aus dem Moose!
Denn ein Grab, mit Blumen überstreut,
Ist für aufgeklärte Hoffnungslose
Diese ganze Erdenherrlichkeit.

---

## Nachruf an Justinus Kerner *)

So kehrst auch du zur schönen Heimath wieder!
Nicht ird'sche Bande fesseln mehr den Geist.
Das Herz ist still, die seelenvollen Lieder,
Sie sind verhallt, dein Saitenspiel verwaist;
Dich, den ich wähnte ewig zu umschlingen,
Soll keiner Sonne Licht mir wiederbringen!

---

*) Wenige Wochen vor Kerners Tode erhielt ich von demselben nachfolgenden, das tiefe Gemüth des Dichters kennzeichnenden Brief:

Verehrtester!

Sie haben mich durch Ihr so schönes Lied zum neuen Jahre wieder recht herzlich erfreut. Nur den mich betreffenden Vers müssen sie weglassen, ich verdiene ihn nicht.

Und schon umweh'n dich mildre Frühlingslüfte;
Ein schöner Stern strahlt leuchtend neben dir —
Der Gattin Geist, die rein, wie Blumendüfte,
Enthüllt' die Welt der Engel dir schon hier;
Um's Haupt der Schmerzverklärung lichter Schimmer,
Ist was du einzig liebtest, dein für immer!

Nun siehst du klar, was dir im frommen Ahnen
Die Hoffnung schon im Leben hat gebracht;
Der Vorhang flieht, auf hellen Sonnenbahnen
Wohnt Gotteslicht hoch über Irrthums Nacht!
Was dir halb Traum geschienen und halb Wahrheit,
Du schaust es nun in sonnenheller Klarheit!

Wie warst du reich! auf weißer Taubenschwinge
Trugst du für jeden Schmerz, für jede Lust
Den Klang, das ganze Klagelied der Dinge,
Die Sehnsucht der Natur in deiner Brust,
Und hießest keck den luft'gen Geisterreigen
Vor deinem mächt'gen Zauberstab sich beugen!

---

Ich bin sehr geschwächt und jetzt völlig blind, mein lieber Herr Aulenbach, weswegen ich Ihnen kaum schreiben kann, doch denke ich Ihrer gewiß recht oft; auch mein Kopfleiden ist sehr groß. Ich werde Sie am Ende, besuchen Sie mich nicht, wohl nicht mehr wiedersehen.

Seit dem Tode meiner Frau habe ich hier keine Heimat mehr. Mit ihrem Leben ist auch mein Leben aus. Ach, wie gut wäre es gewesen, mich hätte damals, als Sie mich am Krankenlager besuchten, der Tod getroffen, er kam nicht, ich lebe noch, lebendig todt! Gott schütze Sie, Lieber! und lasse Ihre Frau nicht vor Ihnen sterben.

Bis in den Tod Ihr armer

J. Kerner.

Weinsberg, 11. Jänner 1862.

Wie war an Lieb' und Freundschaft reich dein Leben,
Wie zogst du alle Edlen mächtig an,
Wie fühlte höh're Weihe sich gegeben,
Wer dir als Freund, als Jünger durfte nah'n!
Den Schatz des ewig Wahren, Schönen, Guten,
Gern strömtest du ihn aus in reine Fluthen!

Dir gab der Musenquell die ew'ge Weihe;
Oft wand der Lorbeer sich dir reich zum Kranz.
Was dem Verstand, dem Wissen Licht verleihe,
Warf auch in deine Seele seinen Glanz.
Wer deines Wesens Spuren je ermessen,
Weiß, daß du fortlebst, ewig unvergessen!

---

## Winterbelustigungen.

Vor der Vesta Feuer, in Pelz und Seide
Keusch verhüllet, opfern aus Dresd'ner Schalen
Span'schen Wein und duftenden Saft des Mocca
Zärtliche Schönen.

Viele lieben hüpfende Freudentänze
In Euterpens Hallen, beim Glanz der Kerzen
Spät verlängert, bis der Gestirne Sinken
Scheiden gebietet.

Wen entzückt nicht tönender Frost der Bahnen?
Nicht der Rosse Jagen, vom Knall der Peitsche
Angefeuert, und des geschwinden Schlittens
Silbergeläute?

Schon das erste Grauen des kalten Morgens
Lockt aus kurzem Schlummer den raschen Jäger,

Pfeilgeschwind verfolgt er mit treuen Doggen
Spuren des Wildes.

Mir behagen mehr als die Freudenmahle,
Mehr als Scherze, die den Kamin umflattern,
Mehr als Tänze, welche die Abendsäle
Lustig erschüttern, —

Jünglingstänze fliegender Stahlkothurne,
Wenn die Spiegelfläche der Mond bestrahlet.
O wie lockt mich eilig der raschen Freunde
Fröhliches Rufen!

Dort, wo durch der Weiden bereifte Wipfel
Luna spurerleuchtende Strahlen sendet,
Schlingt sich zwischen krummen, betagten Bäumen
Einsam der Waldbach.

Bis am sternverlassenen Nachtgewölbe
Spät sie niedersinket, die Sonnenschwester,
Soll der Eisschuh rasch noch die Fläche durchkreuzen
Unter Gesängen,

Und des Rheinweins stärkenden Labebechern,
Kraft und Leben schöpfen die muntre Seele
Reichlich, und dann stärke der Morgenschlummer
Kräftig die Glieder!

---

### Die todte Emilie.

Hingewelkt, wie Rosen an Mittagsgluthen,
Liegt Emilie! Klagen der Edlen seufzen
Um den Sarg der Guten, die nun vom Himmel
Selig herabblickt.

Wie sie lächelt! Heilige Reize schimmern
Durch die Todtenblässe; noch jetzt entzückt sie,
Ohne Wangenblüthen, mit ausgelöschten
Flammen der Augen.

Ach! denn ihre schönere, fromme Seele
War der Tugend Schülerin, und sie hauchte
Anmuth noch dem sterbenden Blick der jungen
Engelgespielin.

Nie vergeß' ich, wie sich der Tod ihr nahte,
Leis und sanft, wie Schlummer in Rosenlauben;
Stiller, schöner läßt sich der Grabgeleiter
Nimmer erblicken.

Und sie, nur auf jene geweihte Krone,
Die vom Himmelsaltare der Unschuld winkte,
Ganz den Blick gerichtet, das Grab vergessend,
Folgte mit Lächeln.

Weinend sah'n wir, stets dem Verlöschen näher
Aber immer reineren hellern Strahles,
Glüh'n die Lebenslampe bis auf den letzten
Tropfen des Oeles.

Dankbar, süße Freundin! gedenk' ich deiner
Stets, wenn Erdenkummer mein Aug' umdämmert,
Weil du mich, dem nahenden Tod zu lächeln,
Sterbend gelehrt hast.

---

## Der Vater an seine Töchter.

### Am Weihnachtsfeste.

Zarte Sprößling' heil'ger Liebe,
Uns're Hoffnung, uns're Freude,
Uns'rer Augen süße Weide,
Unser liebstes, bestes Gut, —
Euch beschwör' ich bei dem Herzen,
Draus ihr sproßtet, bei den Schmerzen
Jener, die euch trug und tränkte,
Bleibet schuldlos, wahr und gut!

Holde Töchter, noch beschämet
Eu'res Auges Glanz und Helle
Den Krystall der Gletscherquelle,
Noch Golkonda's schönsten Stein;
Mögst du nie im Hauch der Sünden,
Funkelnder Brillant, erblinden!
Mögst du ewig laut'rer Spiegel
Einer lautren Seele sein!

Wie um Blumen Bienen gaukeln,
Wie durch Blätter Weste streifen,
Also wall' mit leichtem Schweifen
Durch das Leben euer Fuß.
Nie beflügle dieser Tritte
Zucht und Maß der Rohheit Sitte,
Nimmer lähme sie die Sorge,
Nie der bleierne Verdruß.

Mit des Glöckleins hellem Klingen,
Mit der Flöte Ton, der Laute
Sanftem Klang vergleich' ich, Traute,
Eu'rer Stimme Silberschall!

Nie verfälsche dumpfes Grollen,
Finst'res Zürnen, düst'res Schmollen,
Feiges Wimmern dieses Glöckleins
Silberhaltiges Metall.

Holde Töchter, sproßt und wachset
Fröhlich, wie die Bins' am Teiche,
Wie die Feldros' im Gesträuche,
Wie der Waizenhalm im Mai!
Rastlos doch sei euer Sorgen,
Spät am Abend, früh am Morgen,
Daß der Leib nur schöne Fassung
Einer schön'ren Seele sei.

Nie von hohlem Schein geblendet,
Noch vom Netz des Trugs umwoben,
Noch vom falschen Wahn verschroben,
Bleibet frommer Einfalt treu;
Feind jedweden Rollenspieles,
Jedes lügenden Gefühles,
Wie der Aether klar und offen,
Wie der Lichtstrahl frank und frei.

Um den Taumel lauter Freuden,
Die betäuben und ermüden,
Tauschet nie den tiefen Frieden,
Der nur stilles Wirken liebt.
Seliger, als in der Menge
Herzerkaltendem Gedränge,
Fühlet euch im engern Zirkel,
Der bescheid'ne Pflichten übt.

Süßer, als umringt vom Schwarme,
Als entflammt vom Bacchanale,

Im musikdurchrauschten Saale
Euch in trunk'nen Schleifern dreh'n, —
Süßer sei's euch, still und leise
In der Euren trautem Kreise
Gutes schaffen, Freuden stiften,
Künft'ger Ernten Saaten sä'n.

Töchter, uns're Blüthen fallen;
Eine Weile kost und tränket
Uns die große Mutter, senket
Freundlich — lullend uns ins Grab.
Reifes Grüne mäht der Schnitter,
Fühllos wirft das Ungewitter
Dürre Blätter, Blüthenkronen
Von dem Lebensbaum herab.

Wähnt, o wähnet nicht, auf immer
Werde euch der Arm beschirmen,
Welcher in des Lebens Stürmen
Jetzt noch eu're Schwäche stützt!
Einsam durch die Wildniß wanken
Werdet ihr und stablos schwanken,
Wenn euch nicht der Trost der Unschuld,
Nicht der Unschuld Retter schützt!

Drum beschwör' ich euch, Geliebte,
Bei dem Frieden eu'rer Zukunft,
Bei des Christbaums lichten Kerzen,
Bei dem Jubel eu'rer Herzen,
Bei dem Stern, der wunderbar
Heut' durchstrahlt Palast und Hütte, —
Bleibt getreu der schönern Sitte;
Holde Sprößling' heil'ger Liebe,
Bleibet schuldlos, gut und wahr!

## Elegie
### auf den Tod meines Bäschens Caroline Pirig.

Ach, so bist du dahin!
Blume, so neigtest du erbleichend
Schon am Morgen dein Haupt zum ewigen Schlummer.
Es riß dich plötzlich der Sturm
Im Gartenbeet darnieder,
Zerstörend so im Keim
Des Pflegers schönstes Hoffen.

Trauernd steh'n nun, die deiner liebevoll warteten,
Trauernd deine Gespielinnen,
Trauernd der Wand'rer,
Der im Beete dich schimmern sah,
Von deinem Gedüfte entzückt.

Schöne Seele! dir sieht thränend mein Auge nach.
Noch sehe ich dein glänzend Auge offen,
Diesen Himmel offen,
Aus dem der frühe Engel blickt.
Doch vergebens
Sucht es dich jetzt auf jeder Stätte,
Wo vormals, sorglose Unschuld,
Du unter Blumen gewandelt!
Auf jeder, wo du weintest und lächeltest!
Es sucht dich vergebens
Auf dem Bett der Schmerzen,
Wo du heiter auf Dornen
Ach, auf blutigen Dornen lagst!

Ach, so bist du dahin!
Dahin im Frühling deiner Jahre!

Verblichen liegt der Schimmer der Schönheit,
Verwelkt sind die Rosen der Wangen,
An denen so stolz
Der Blick des Vaters hing,
Erloschen der Glanz der Augen,
Aus denen die Freude
Der Mutter leuchtete.
Hungrig wird bald die Verwesung
Den Schleier zernagen,
Der die zarte Seele umwunden.

Als man dich unter Thränen hinabsenkte,
Da fiel, weiß wie Schnee,
Vom Busen der Liebe
Eine Rosenblüthe nieder in deine Gruft:
Sie verwese ruhig auf deinem Herzen,
So ruhig, wie dein Aug' entschlief! —

---

## An Serena.

### Am Grabe ihrer Freundin Emilie Kärner.

Glänzt noch immer jene Thränennässe
Aus dem sonst so heitern Augenlicht?
Bleicht noch stets die Wange Lilienblässe?
Lächelt dir die Tröstrin Hoffnung nicht?
Warum wallst du im Cypressenthale
Stets im Geist noch auf bejahrtem Moos?
Weinest dort an deiner Freundin Maale,
Wünschest sie aus stillem Grabesschoos?

Tröste dich an ihrer Todtenlaube:
Trockne deine Thräne: Frieden bot

Ihr ein stiller Blumenhügel, glaube:
Frühe Seligkeit ist früher Tod.
Was der Zukunft goldnen Flor umwebet,
Kümmert sie, wie sonst, im Staube nicht!
Selig ist ihr Loos! und selig schwebet
Sie nun jetzt in einem milder'n Licht;

Eilt vom Grabe längst zu Sonnenschimmer,
Zu dem lichteren Verklärungsglanz,
Um die Schläfe ew'ger Morgenflimmer,
Um das Haupt der Auferstehung Kranz;
Eilt von Dunkelheit zu Sonnenhelle,
Trinkt nun schon — ein Engel licht und hold,
Aus des Lebens ungetrübter Quelle,
Die am Strome Gottes silbernd rollt.

Ueber dieser Erde Schutt und Träumen,
Ihren leeren Schattenfreuden itzt
Weilt sie droben in des Himmels Räumen,
Wo das schöne Schnittermägdlein blitzt.
Wandelt dort in grünen Paradiesen,
Mustert froh den fremden Blumenflur,
Tanzet auf den amaranthnen Wiesen
Unter leuchtender Gespielen Chor.

Komm, noch einmal führ' ich dich im Kleide
Deiner Wehmuth zu der Stätte hin,
Wo sie schlummert — sie, der Eltern Freude
Und ihr Stolz und unsre Lieblingin!
Welche Stille, welcher Himmelsfriede
Athmet hier im frischen Blumenduft!
Wie ein Hauch vom Auferstehungsliede
Regt es sich um ihre Blüthengruft.

Und die Lüfte, die den Seufzer trugen,
Der, wie die Vollendung, von dem Staub
Eine fromme Seel' entführte, schlugen
Leiser ihre Flügel um das Laub.
Weht mich an, ihr Lüfte dieses Laubes,
Haucht in meine Tugend ihren Muth,
O d e n Muth, auf dem die Last des Staubes
Neben sanfter Duldung ruht!

Lächelnd geht die Sonne nieder, reiner
Als das reinste Gold, in ihrer Pracht.
Rein, wie sie, so sanken einstens deiner
Freundin Augen in die Todesnacht.
Aber scheint die Sonne, zu erfreuen,
Morgen nicht, wie heute, hell und schön?
Und du klagst, ob Freunde wohl in neuen
Schöner'n Formen einst sich wiedersehn?

Zwar in einer Welt, wie diese, nimmer;
Kann da Dauer sein, wo Wandlung siegt?
Wo sich auf Vergangenheiten Trümmer,
Was uns gestern lächelt, morgen wiegt?
Wo die Blumen, Locken zu bekränzen,
Abends schon der Weste Weh'n zerstreut,
Und des Lebens Schöne wen'ge Lenzen
Menschenblick und Menschenherz erfreut?

Jenseits dieser Urne strahlt die Sonne
Heller, lichterschimmernd, löschend nie.
Hiegefühlter Kummer wird dort Wonne,
Mißklang wandelt sich in Harmonie.
Was uns hier in lenzesfrohen Tagen
Das Geschick aus unsren Armen wand,

Seh'n wir wieder, frei von Menschenklagen,
Schöner dort im ew'gen Vaterland.

Unter Chören heil'ger Psalmen sehen
Sich Geliebte wieder, längst getrennt,
Fühlen Wonne, die, beim rauhen Wehen
Dieser Lüfte, keine Sprache nennt.
Unter Chören heil'ger Psalmen finden
Sie sich wieder, der Verklärung Glanz
Strahlt um sie und Engel Gottes winden
Ihnen dann der reinsten Liebe Kranz.

Pflücke jede Blume deiner Jugend,
Die dir hier noch, Freundin, duftend blüh'n,
Doch daß Unschuld, Herzensreinheit, Tugend —
Edler Seelen Zierden — nie dich flieh'n!
Jene sind in einer Welt voll Mängel
Schnell verduftet; diese nur umfließt
Himmelswonne und, wie unser Engel,
Lächeln sie, wenn einst das Aug' sich schließt.

---

## Des Einsiedlers Klause.

Dort, wo zum Wald sich eng und schmal
Der Fußsteig aus dem grünen Thal
  Durch Felsen windet, an dem Quellchen
Hab' ich aus schattendem Gesträuch,
Ihr frommen Töchter Zeus, für euch
  Und mich erbaut ein Klausner-Zellchen!

Die Nachtigall und mein Homer
Geleiten traulich mich hierher;

Dem Blick der großen Welt verborgen;
Liebt sie, die sanfte Sängerin,
Die Einsamkeit bei freiem Sinn,
Und läßt den guten Schöpfer sorgen.

Sie singt der Liebe süße Lust
Aus unentweihter kleiner Brust,
Es weckt mit wunderbarem Gleiten
Ihr ungekünstelter Gesang
Zu unschuldsvollem Wiederklang
In meiner Brust die zarten Saiten.

Ich sing' ihr nach mit frohem Blick
Der häuslich-süßen Liebe Glück,
Das ungetrübt mir lacht im Stillen,
Und jeder leise Flötenton
Verwandelt sich von selber schon
In lauter häusliche Idyllen.

---

## Die Bilder.

Der Quell, der dort durch Blumen quillt,
Ist meiner Kindheit süßes Bild:
Er spielt auf blinkendem Gestein,
Beglänzt vom Morgensonnenschein,
Mit Wellen sanft und silberrein.

Der Strom, der dort vom Felsen brüllt,
Ist meiner Jünglingsjahre Bild:
Er rauscht auf felsigem Gestein
Und braust, ein Waldbach, durch den Hain,
Und stürzt sich kühn in's Thal hinein.

O Herbst des Lebens! sei dem Quell
Der Kindheit ähnlich, sanft und hell,
Und spät im Abendsonnenschein,
Auf Blumen spielend, still und rein
Ein Segensstrom für Groß und Klein.

---

## Ihr letzter Seufzer.

Funke, der vom Himmel stammt!
Geist, der rastlos aufwärts flammt!
Welches Ringen, Drängen, Zaudern!
Welches Bangen, welches Schaudern!
Hör' auf, Natur, du thörigte, zu streben!
Laß, Aengstende, laß ab! laß mich hinüberschweben!

Horch, es lispelt! Welch ein Laut!
„Komm' von hinnen, süße Braut!
„Schwester Seele, komm von hinnen!"
Ach, wie wird mir! mir zerrinnen
Hören, Sehen, alle Sinnen! —
Der Athem stockt, es stockt mein brechend Herz!
Sagt, Engel, sagt: ist dies des Sterbens süßer Schmerz?

Schau, der schwere Nebel sinkt!
Die Welt, die eitle Welt versinkt!
Welch ein Lichtmeer seh ich wallen!
Welche Stimmen hör ich schallen!
Ach Flügel her! leiht, Engel, mir die Schwingen
Und laßt mich aus der Nacht empor zum Aufgang bringen!

---

## Lied,

gesungen auf dem landwirthschaftlichen Feste zu Hermersberg am 25. August 1860.

Melodie: Auf, auf, ihr Brüder, und seid froh 2c.

Wohl rühmt mit Recht sein schönes Land
Der Pfälzer draus am Rhein.
Auch mancher schöne Länderstrich
Zählt unser grüner Westerich,
D'ran Herz und Aug' sich freu'n.

Wer kennt sie nicht, die stolze Höh',
Die ihren Namen führt
Von jenem wackern Ritter Franz,
Der für den Ruhm des Vaterlands
Die Waffen einst geführt!

Wer kennt sie nicht, die lichte Höh',
Sickinger Höh' genannt,
Mit ihrer Fernsicht, wunderbar,
Mit ihrer Luft, so frisch und klar,
Die jede Nerve spannt!

Mit ihrem Menschenschlag so stark,
Wie seines Bodens Kraft,
Der heut' noch, wie in alter Zeit,
Als Muster gilt der Rührigkeit,
Als Schmuck der Landwirthschaft!

Und wie auf dunklem Sammetgrund
Glänzt Perl' an Perl' hervor,
Hebt sich aus üpp'ger Fluren Grün,
Verklärt im Morgensonnenglüh'n,
Manch' schmuckes Dorf empor.





Vor Allen aber weit und breit,
In Thal, auf Bergeshöh'n,
Hab' ich im Aehrenkranz mir heut',
Als schmucke Braut im Feierkleid,
Dich, Hermersberg, erseh'n!

Wie kömmt's, daß du so festlich heut',
So fahnenreich geschmückt?
Was ist's, daß Aller Herzen heut'
Froh schlagen? stolze Freudigkeit
Aus Aller Augen blickt?

Ist's deiner Fluren Ueppigkeit?
Der Aehren schweres Gold?
Ist es der Straßen herrlich Netz,
Daß man bequem im Fluge jetzt
Durch Thal und Berge rollt?

Ist's der Producte reicher Schatz?
Die edle Pferdezucht?
Ist es der Schaaf- und Rinderstand,
Wie keiner blüht im Pfälzer-Land
So schön und ausgesucht?

O schönes Fest! o ländlich Fest,
Der Eintracht selt'nes Bild!
Wo hehr des Pfluges Sinnbild lacht,
Da weicht des Krieges Schreckens-Macht,
Da weilt der Frieden mild.

Die Gläser füllt, die Gläser faßt
Und ruft hinaus mit Kraft:
Ein Hoch dem ächten Bauernstand,
Von dem der Segen kommt in's Land!
Ein Hoch der Landwirthschaft!

---

## Der Kirchthurm von Beeden.*)

An Ch. Seyffert.

Kennst Du ihn noch, den alten Thurm von Beeden
Im Kornfeld dort? Man denkt jetzt seiner kaum.
Doch stand er hoch und tausend Lippen flehten
Dereinst in seiner Kirche weitem Raum.
Die Stätte zwar, die heil'ge, liegt zertrümmert,
Wo sich gestärkt manch Herz im trüben Leid,
Und nur der Thurm nach einsam ragt und schimmert
Als ein Vermächtniß längstvergangner Zeit.

Wohl Vieles hat der Alte schon erfahren;
Wild von des Krieges Furie oft umweht,
Hat ihn in grauen fernentleg'nen Jahren
Der Väter frommer Glaubens-Sinn erhöht.
So manche Menschenwerke sah er gründen
Und untergeh'n im raschen Zeitenlauf;
So manche Reiche sah er spurlos schwinden
Und andre tauchten plötzlich vor ihm auf.

Wohl Vieles hat der Alte schon erfahren;
Nun lagert ödes Schweigen sich um ihn.
Noch jetzt sieht er die müden Pilgerschaaren,
Wie sonst, zur letzten dunkeln Wohnung zieh'n.

*) Dieser Thurm mit seinem um ihn gelagerten Friedhof ist uralt und seine Entstehung weist tief in die Zeiten des Mittelalters hinab, in eine Zeit, da das nahe Kloster Wernersweiler (Wörschweiler) nur noch als Bauplan auf dem Pergamente figurirte, und man von Homburg nichts wußte, als oben, auf dem Kamm seines Schloßberges, die stattliche Hohenburg, und unten, im moorfeuchten Waldesgrunde, eine einsame Bannmühle.

So Vieles hat die Zeit seitdem verschlungen,
Was theuer uns, ruht längst im Grabesschooß;
Und mit des Thurmes Glocken, die verklungen,
Riß sich ein Ton aus sel'gen Tagen los.

O Bild der Wandlung! Wo vordem als Knaben
Wir kletterten zum Storchennest hinan,
Da zieh'n wir jetzt, achtlos im Herbst der Jahre,
Im Flug vorüber auf der Eisenbahn, —
Sie, die so Manches nahm, was nimmer wieder
So wundervoll im Jugendglanz sich zeigt,
Hat auch des Thurm's langjähr'gen Hort und Hüter
Den treuen Storch, auf immer weggescheucht.

---

## Ghasel.

Gruß zuvor und deutschen Handschlag!
Freunde, mir von Herzen theuer!
Leider muß ich euch verkünden,
Daß bei eurer Abschiedsfeier
Ich nicht wohl kann ein mich finden
Aus dem trift'gen Grund, weil euer
Fritz Gefahr läuft — zu erblinden.
Ach! den Aufblick — was wohl treuer
Wahrt' ich? — zum gestirnten Himmel
Soll ein nachtgewobner Schleier
Nun mit einem Mal beschatten
Schwarz und ewig; ach! und euer
Liebes, mir gewohntes Antlitz
Soll ich nicht mehr sehen, euer
Auge nimmer freudeleuchtend,
Wenn dem schweren Prüfungsfeuer
Ihr entfloh'n, dem zwanzigtäg'gen,

Dort am Rhein im alten Speyer —
O das schmerzt, das schmerzt zu Thränen!
Doch zum Kukuk und zum Geyer
Mit der disharmon'schen Klage!
Euer heit'res Bild der Feier
Soll kein Hauch der Wehmuth trüben.
Darum auch, um nicht Entweiher
Eures Fests zu heißen, stimmt' ich
Im Ghaselenton die Leyer.

---

## An die Pfälzer Sänger.

Zur Erinnerung an das dritte Pf. Sängerfest zu Kaiserslautern.

Ich weiß eine duftige Blume,
Die nimmer verwelkt und verblüht;
Frei strebt sie zum Aether des Himmels
Und wurzelt im tiefen Gemüth.

Sie weckt die verschollenen Jahre,
Sie fesselt das flüchtige Glück,
Und bringt die verlorne wieder,
Die goldne Jugend zurück.

Gern weilt sie beim schäumenden Becher,
Und oft mit durstigem Mund
Trank ich, ein seliger Zecher,
An ihrem Duft mich gesund.

Es lebe die duftige Blume,
Das herrliche deutsche Lied!
Das nur mit der Rebe verblühet,
Verwelkt mit dem deutschen Gemüth.

Als Bildung einst, Gesetz und Sitten
Die Deutschen aus zerstreuten Hütten
Zu dem Verein der Stadt gerufen,
Da bauten sich die ersten Stufen
Zum Tempel edler Menschlichkeit.

Die Mauern, die den Fleiß umschlossen
Und der Gewerbe reichen Schatz,
Sie hatten, was dem Licht entsprossen,
Auch für das Schöne Raum und Platz,
Und zu der Städte willig geöffnetem Thor
Zog lebenveredelnd ein herrlicher Chor
Von erfreuenden Göttern herein.

Da schwand, was die Geister in Fesseln gehalten,
Die Tyrannei der rohen Gewalten,
Die freie Ordnung herrschte allein.
Der Glaube wölbt sich seine Dome;
Die Liebe weiht dem Unglück ein Asyl;
Geselligkeit weckt zartes Mitgefühl;
Das edle Streben findet Hilf und Gunst;
Die Weisheit öffnet ihrer Schulen Pforten
Dem Wahrheitsdrang, und ihren Hochaltar
Erbaut die Kunst, und ihr entsprossen, —
Der Menschen Liebling — der Gesang.

O deutscher Sang! wie stolz und prächtig
Steht fest gegründet dein krystallnes Haus,
Wo keusch und innig, donnerstark und mächtig
Du gießest deine klaren Wellen aus,
In freud'ger Lust nach Nord und Süd sie leitend
Hinaus, hinaus in's liebe Vaterland,
Daß, wo sie fließen, wo sie glüh'n,
Aus diesen trüben Spaltungen und Wirren,
Das schöne Reich, das Reich der Harmonie,
Das Paradies der ew'gen Liebe sprieße!

Wie herrlich, herrlich ist er Euch gelungen
Des Sängerthumes reichgeschmückter Kranz,
Den um die Herzen allwärts Ihr geschlungen,

Ihr Sänger meines Vaterlands!
Der schöne Bund, den Ihr geschlossen,
Das Band, das Eure Brust umzieht,
Die Kraft, die über Euch ergossen,
Es ist das Lied, das deutsche Lied.

Das wecket starkes Gottvertrauen,
Das spendet heit're Lebenslust,
Das rührt die Herzen holder Frauen,
Das rüttelt an des Mannes Brust, —
Wenn brausend wie des Meeres Wellen,
Wie Duft der Blumen süß und rein,
Die Töne auf zum Himmel schwellen,
Daß sich die Engel droben freu'n.

O deutsches Lied, du herrliche Blüthe,
Einzig wurzelnd im deutschen Gemüthe,
Wer hat noch nicht in des Lebens Stunden,
In Wohl und Weh deinen Zauber empfunden?
Noch nicht deines Segens Allmacht erkannt?
Der Fischer am brausenden Meeresstrand,
Der Bergmann in dunkeln Felsenschachten,
Der Krieger im Drang der tobenden Schlachten,
Der Jäger im schatt'gen Waldrevier,
Sie huld'gen alle mit Freuden dir!
Der Hirt auf der Weide im grünen Klee,
Der Matrose im Sturm auf tobender See,
Der Turner, der Schütze, der Wandergesell,
Der Wächter auf hochgethürmtem Kastell,
Der Maler, der Bruder Studio
Sind nur bei kräft'gen Liedern froh.

Geliebte Freunde, wack're Festgenossen,
Die Ihr zum zweiten Mal, im schönen Sängerstreben,

Begrüßt die alte Barbarossastadt,
Die keine hundert Thore zwar, wie Theben,
Doch einen Schatz von seltnem Werthe hat,
Denn was nur immer in dem Erdenleben
Das Menschenherz beseligt und erfreut,
Ihr trifft es drinnen: edles Gold der Reben,
Gesell'gen Sinn und frohe Herzlichkeit; —
Ihr Sänger mein, in deren Reihen
Als Ehrengast ich wieder steh',
Wenn ich Euch in die lieben treuen,
Die freudehellen Augen seh',
Da les' ich es, da steht's geschrieben:
„Die Macht der Töne nicht allein,
„Uns treibet noch ein andres Lieben,
„Das ganze Deutschland soll es sein!
„Wie wir einmüthig uns erheben
„Im männermuthigen Gesang,
„So Fürst und Volk, Ein Herz, Ein Streben,
„Ein freudiger Zusammenklang!

„Vielleicht, daß unser kräft'ges Singen
„In kalten Herzen neu anfache
„Der Väter Geist, der Väter Tugend
„Für Ehre, Gott und Vaterland,
„Begeist'rung hauchend in die Brust der Jugend,
„Und Feuer gießend in des Mannes Hand;
„Vielleicht, daß unser lautes Singen
„Heraufbeschwört des deutschen Frühlings Prach
„Und uns're Morgengrüße dringen
„In Barbarossa's Zaubernacht.

Doch ach! wann soll, wann wird es tagen?
Wann flieht die Nacht? wann weicht der Traum?
Wann wird er endlich Früchte tragen

Des deutschen Reiches alter Baum?
Ihm Saft und Leben zu bewahren,
Sei, Herr, ihm gnädig zugewandt
Und schirme du, in spätsten Jahren,
Den Sängerbund im Pfälzer Land!

---

### An ein Abendlüftchen.

**Meiner Mutter in Lahr gewidmet. (1851).**

Denk' an das Aug', das überwacht
Noch eine Freude dir bereitet,
Denk' an die Hand, die manche Nacht
Dein Schmerzenslager dir bereitet,
Des Herzens denk', das einzig wund
Und einzig selig deinetwegen,
Und dann knie nieder auf den Grund
Und fleh um deiner Mutter Segen!

Flieh, liebes Abendlüftchen, hin,
Wo immer ich im Geiste bin,
Fern nach des Schwarzwalds dunklen Höhn
Sollst du mit holdem Lispeln wehn!

Auf leichten Schwingen bringe du
Der Theuern viele Grüße zu,
Sag' ihr, wie sehr und inniglich
Mein Herze sehnt nach ihrem sich!

Wenn mich der Schlaf zur Ruhe winkt
Und matt die nasse Wimper sinkt,
Dann trägt mich durch den weiten Raum
Die bunte Fantasie im Traum;

Dann führt' ich dich, o welch ein Glück!
Voll Sehnsucht an mein Herz zurück;

Dann ruh' ich aus an deiner Brust,
Und Wellen schlägt mein Herz vor Lust.

Doch bald, wie Morgennebel flieh'n,
Eilt auch der gold'ne Traum dahin,
Und vor mir steht die Wirklichkeit
Der traurigen Verlassenheit.

Mit neuen holden Reizen lacht
Des jungen Frühlings höchste Pracht,
Sein Balsamduft durchweht die Flur,
Mit Veilchen kränzt er die Natur.

Die Thäler und die Hügel blüh'n
Im sanften malerischen Grün,
Dem blauen Nebelmeer entschwebt
Ein Sylphenchor aus Duft gewebt.

Vergebens weckt die Fantasie
Des holden Lenzes Harmonie,
Der Liebe Sehnsucht trübt den Blick
Und malet das entfloh'ne Glück.

Durch Blut und Leid und Freud verwandt,
Umschlinget uns ein heil'ges Band.
Ach, unsrer Liebe lauter Quell
Strömt ewig glühend, ewig hell!

Mein Geist umschwebt dich überall
Im Morgen= wie im Abendstrahl;
Dir bring' er heitre Seelenruh'
Auf Flügeln treuer Liebe zu.

Er weht auf deines Tempe's Flur
Dich an im Tempel der Natur;
Aus jeden Baches Wellen spricht
Ein mahnendes Vergißmeinnicht.

---

## Der Engel aus Eden.

Componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy.*)

Siehst du ihn herniederschweben
In der Morgenröthe Lichtgewand?
Palmen strahlten in des Engels Hand,
Sein Berühren trennt des Geistes Leben
Von der Erdehülle schwerem Band.

Wem, o Engel! rufet dein Erscheinen?
Sag', wem gilt dein Flug so ernst und hehr?
Was erblick' ich, aller Augen weinen,
Ach, ihr Liebling ist nicht mehr!

Lächelnd schlief er ein, des Himmels Frieden
Strahlt im vielgeliebten Angesicht,
Und die Mien', in der sein Geist hienieden
Sich verklärt, verließ ihn sterbend nicht.

---

## Humoresken.

I.

Schnupfenthal!
Sag' einmal,
Welche Maid
Im Erbachthal
Hat in Schmerz,

---

*) Das vom Componisten eigenhändig und zierlich geschriebene wundervolle Tonstück — ein vierstimmiger Gesang — erhielt ich von ihm i. J. 1845 aus dem Bad Soden im Taunus zum Andenken an meinen, inmitten der Blüthe seines Lebens und Schaffens, in der vollen Schönheit seines Daseins dahingegangenen Freund, den Rechtscandidaten Theodor Zimmermann von Zweibrücken, „dessen er sich, wie es in seinem Begleitschreiben u. A. heißt, gar wohl noch erinnere, obwohl er ihn nur einmal gesehen in den schönen unvergeßlichen Augusttagen des vorigen Jahres, wo er leider schon zu kränkeln anfing."

Hat in Freud
So verkehrt
Dein leichtes Herz?
Ist's Emilie zart und fein,
Damon's reiches Töchterlein?
Ist es Minna's Feengang?
Bertha's holder Stimme Klang?
Oder halten dich gefangen
Gar Rosaliens Rosenwangen?
Schnupfenthal!
Sag' einmal,
Welche Maid
Im Erbachthal
Hat in Freud,
Hat in Schmerz
So verkehrt
Dein leichtes Herz?

II.

Wem entgegen
Pocht in Schlägen
So dein Puls
Brause-Schulz?

Ach, mein Sehnen
Gilt der schönen
Schmucken Hanne
Von Lausanne!
Drum zur Stelle
Mit dem Winde
Möcht' ich eilen
Zu dem fernen
Lieben Kinde,

Daß es höre
Jetzt den Hammer,
Der gewaltsam,
Unaufhaltsam
Pocht in meines
Herzens Kammer.

III.

Merk, lieber Fink,
Auf meinen Wink,
Den ich zum Heile
Dir jetzt ertheile!

Laß in die Tiefe
Des Lethe sinken
Das süße Bild
Von jener Maid,
Das in dem Herzen
Du trägst mit Schmerzen
Seit kurzer Zeit,
Eh' bittre Reue
Dich faßt aufs Neue,
Wie einst vor Jahren,
Da unerfahren
In Amors Künsten,
Du lagst verloren
Vom Haupt zur Zeh
Im Liebesfieber,
In Liebesweh,
Umstrickt von jener
Schwarzlock'gen Fee.

Schlag meine Warnung
Nicht in den Wind,

Und werd mir, Armer,
Nicht nochmals blind!

Zwar holte jüngstens
Verblüfter Mienen
Bei Josephinen
Der zuckersüße
Herr Seladon —
Du kennst ja, Lieber,
Den Ellenritter —
Sich eine Priese
So herb, so bitter,
Daß er Zeitlebens
Dran schnupfen kann.

Dir dies zu sagen
Heißt mich die Pflicht.
Schleichhändler, sinne
Drum nicht auf Rach';
Weil so gesprochen
Dein Aulenbach!

IV.

Keck und verwegen
Bei Wind und Regen,
Doch unverdrossen
Zog ohnlängst fürder
Die kohlenbefahr'ne
Zweibrücker Heerstraß',
Eilig die Schritte
Hinlenkend zum Städtchen,
Das freundlich gelagert
Am Fuß seines Schloßberg's,

Ein Jünger der Themis,
Und kam, von des Himmels
Herabsturz triefend,
Mit einem starken
Höchst widerwärtigen,
Kopfweh erzeugenden,
Sacktücher bleichenden,
Körperdurchschleichenden
S c h n u p f e n dort an.
Auch stellte zuletzt noch,
Als kaum er des Hauses
Laren begrüßte,
Höchst unmanierlich,
Wenngleich nur ein leichter,
Doch immer ein läst'ger
Fataler Gast sich
Ein — der Katarrh.
Nun rüstet Mama schnell,
Liebend und ängstlich
Bemüht um ihren
Erstlingsgebornen,
Schweißtreibende Mittel,
Absud der Blüthen
Des herben Hollunders —
Von Allem, was Thee heißt,
Mir von jeher
Der Widerwärtigste.

So strafen die Götter
Oft die verweg'nen,
Ihre Gesetze
Keck übertretenden
Söhne der Erde.

---

## Abends unter der Linde.

### Auf dem protest. Kirchhof zu Homburg.

Woher, o namenloses Sehnen,
Das den beklemmten Busen preßt?
Woher, ihr bittersüßen Thränen,
Die ihr das Auge dämmernd näßt?
O Abendroth! O Mondenblitz
Flimmt blasser um den Lindensitz!

Es säuselt in dem Laub der Linde;
Es flüstert im Akazienstrauch.
Mir schmeichelt süß, mir schmeichelt linde
Des grauen Abends lauer Hauch;
Es spricht um mich wie Geistergruß,
Es weht mich an wie Engelkuß.

Es glänzt, es glänzt im Nachtgefilde.
Der Linde grauer Wipfel bebt.
Verklärte, himmlische Gebilde,
Seid ihr es, die ihr mich umschwebt?
Ich fühle eures Athems Weh'n,
Geliebte Eltern — licht und schön!

Bleibt Selige in eurem Eden!
Des Lebens Hauch geht wetterschwül
Durch stumme blutgetränkte Oeden.
Bei euch nur walten dämmernd Kühl'
Und tiefe Ruh' und jener Frieden,
Den nimmer diese Welt kann bieten.

## Der Eislauf.

Schön ist, reizender See, deine krystall'ne Fluth,
Wenn im werdenden Lenz sanfter des Zephyrs Hauch
An dein liebliches Ufer
Leiseplätschernde Wellen treibt.

Schöner locktest du mich einsamen Waller oft
An dein grünes Gestad, wo mich der Nachtigall
Süße Lieder umtönten,
Wenn am Abend des Sommertag's

Hinter Wipfeln der sanftsäuselnden Buchen sich
Luna traulich erhob; schöner im Perlenquell
Wiederstrahlte, bekränzet
Von dem blühenden Uferhain.

Aber nimmer, o See! bist du mir reizender,
Nimmer lockest du mich zaubernder hin zu dir,
Als wenn Kälte Dezembers
Dich mit glänzendem Marmor deckt.

Jetzt begrüßen dich froh muthiger Jünglinge
Laute Schaaren; jetzt tönt, sanft wie Blandusiens
Ewigrieselnde Quelle
Dein verbreitetes Lob, o See!

Sei uns freundlich gegrüßt, kalter Dezember! du,
Der den Bäumen das Kleid welkender Blätter nimmt
Und mit Lilienschimmer
Ihre traurige Blöße deckt.

Du bereitest uns Lust, wie sie dem Frühling nicht
Blüht, wenn Alles umher Freud' und Entzücken ist,
Wie aus reichlichem Füllhorn
Weder Sommer noch Herbst sie beut.

Silber streuet der Frost über die steigenden
Wipfel, hüllet die Flur schimmernd in Silber ein,
Durch den glänzenden Teppich
Blickt nur spärliches Immergrün;

Und der freudige Kreis tanzender Jünglinge
Schmückt die Fläche des Sees; unter dem blanken Stahl,
Nach dem Takte gestoßen,
Tönt melodisch der Fluthkrystall.

Welches treffende Bild beut uns des Eislothurn's
Unaufhaltsamer Flug gegen das fernste Ziel
Von der Eile des Lebens,
Wenn sie Blumen des Glücks entschlüpft!

Jeder Busen erbebt, schwellend vor Ehrbegier,
Wer als Erster des Kampfs schneller das Ziel umflieg'
Und an Locken des Siegers
Keucht der Athem des Nächsten schon.

Freunde männlicher Lust! Schöner als Ball und Spiel
Im erleuchteten Saal; schöner als stürmender
Lauf des muthigen Rosses
Ueber Thäler und Wiesenflur;

Oder wenn es im Wald fliehendes Wild ereilt;
Schöner noch als das Bad in dem krystallnen Fluß,
Wenn der blühende Morgen
Purpur über die Wellen streut;

Schöner selbst als Genuß denkender Einsamkeit
In der Laube, die süßduftend der Lenz umhaucht, —
Ist auf strahlendem Eise
Flügelschneller Kothurne Tanz.

Sing, o Muse! die Lust, die uns der Himmel beut,
Fernen Freunden, wie uns Tage, den Stunden gleich,
Scherzbeflügelt enteilen,
Bis schon Hesper am Himmel glimmt.

Dann entschnallen wir spät, unter ertönenden
Eisgesängen, nicht gern unser dädalisches
Stahlgefieder — es kröne
Klopstocks Muse, wer dies erfand!

---

## Am Sylvesterabend.

Du trugst für uns die Dornenkron'
Und trankst für uns, o Gottessohn,
Den Leidenskelch auf Erden!
Ach, bleib' bei uns mit deinem Licht,
Laß leuchten uns dein Angesicht;
Herr! es will Abend werden.

Es fließen hier der Thränen viel,
Im wechselvollen Lebensspiel
Ist Jammers viel auf Erden;
Der rechte Tröster nur bist du,
Drum schenk' Verzagten Trost und Ruh;
Herr! es will Abend werden.

Du thronst und waltest ewiglich;
Es treten Viele wider dich

Mit trotzigen Geberden!
Der Kirche Schutz und fester Hort,
Bleib' du bei uns mit deinem Wort, —
Herr! es will Abend werden.

Dich bitt' ich mit erhob'ner Hand:
Schirm' mein geliebtes Vaterland
Vor Kriegesnoth und Plage;
Führ' ihm herauf die schöne Zeit
Voll Mannessinn und Biederkeit,
Der Eintracht goldne Tage!

Führ' ihm herauf die schöne Zeit
Der Liebe und Verträglichkeit,
Der Duldung goldne Tage
Und lös' zu aller Heil den Streit,
Der sich entspann in jüngster Zeit
In der Gesangbuchfrage!

Um König, Volk und Dienerstand
Schling demantfest der Treue Band;
Versüße dessen Bürde,
Der, vom Geschick der Pfalz geschenkt,
Die Zügel der Regierung lenkt
Mit Umsicht, Kraft und Würde!

Dich rühmt und preist der Engel Schaar;
Du trugst uns in dem alten Jahr
Durch Dornen und Beschwerden:
Bleib' unsre Hilfe immerdar,
Sei uns ein Trost im neuen Jahr,
Wenn es will Abend werden!

## Der Omnibus.

Ein Localbild, das bereits zu den alten Erinnerungen Blieskastels zählt.

---

Zwölf Meter lang, drei Meter breit,
Von engbegrenzter Räumlichkeit,
Kein Spiegel schmückt, kein Bild die Wand,
Getüncht von keines Künstlers Hand;
Zwei Dutzend Stühl', zwei lange Tische,
Ein Ofen in der Mauernische,
Der manchmal grob und ungescheut
Aus seine ruß'ge Asche speit,
Ist Alles, was dem Aug' sich beut.
Am Tag ists stille; selten kehrt
Ein Stammgast ein, der was begehrt;
Doch wenn die Nacht hernieder thaut,
Dann wird es lebhaft drinn und laut;
Und Kopf an Kopf gedrängt, als ob umwalle
Ein Band der Herzlichkeit sie alle,
Zeigt sich, in Tabaks-Qualm gehüllt,
Ein unvergleichlich Genrebild,
Das stets grotesker sich enthüllt
Je köstlicher das Brünnlein quillt,
Das jede Grill' und Sorge stillt,
Indeß der Unterhaltung Strom
Gemeß'nen Laufs nie stille steht,
Belebt und bunt, mitunter vom
Gemüthlichsten Humor durchweht,
Und manch r Schwank, bald derb, bald fein,
Aus gold'gem Mund sich mischt darein.
So flieh'n im schmucklos engen Raum
Die Stunden hin, man merkt es kaum;

Und wer einmal darin gesessen
Bei schäumendem Bier, bei perlendem Wein,
Den lockt und zieht es immer wieder
In den gefeyten Kreis hinein.

---

## Epistel

an Theodor Schuler.

Blick ich hinüber, Freund, wo der bekannte
Pfalzgrafensitz aus dunklem Grün sich hebt,
Hinüber nach dem schönen Neckarstrande,
Wo wir, im Bund gleichaltriger Genossen,
Des Blüthenlebens schönsten Theil verlebt,
Da noch die goldnen Horen rascher flossen,
Die Sonne schöner auf- und niederging,
Und Seel' in Seele freier sich ergossen
Und Herz an Herz entzückungsvoll noch hing; —
Blick' ich dahin, wo uns in Purpurblüthen
Ein lachendes Arcadien entstieg,
Von Glaub' und Hoffnung unsre Herzen glühten,
Die Funken unsrer Phantasie noch sprühten
Und noch der ferne Sturm der Zeiten schwieg:
So denk ich dein, und weiß mich nicht zu fassen,
Ich häng' am Bild und kann es nicht mehr lassen.

Sie winken mir, die freundlichen Gestalten
Der Vorzeit, so Erinnerung mir malt,
Sie können nie verbleichen, nie veralten,
Sie sind von Zauberreizen überstrahlt.
Für sie kann nimmer das Gefühl erkalten,
Es wahrt in Urnen der Vergangenheit
Die Rosenblätter einer schönern Zeit,
Um sie im starren Winter zu erhalten.

Als noch die Götter alle zu uns stiegen,
Apoll uns noch in Ossians Heldenklang
Von Wolkengeistern, Donnerschlachten, Siegen,
Von dir, du süßes Kind, Malvina sang;
Als uns in dunkeln, blüthumwund'nen Lauben
Der ersten Liebe trauter Arm umschlang,
Geheimes Flüstern still die Nacht durchdrang
Und Girren von Cytherens holden Tauben;
Als Bachus noch, als Komus bei uns weilte,
Noch Hebe gab den blinkenden Pokal
Und unter Luna's sanftgebroch'nem Strahl
Die heil'ge Nacht die Freuden mit uns theilte;
Als Nymph' und Dryas noch am Eichenbaume,
An Silberquellen die Najade schlief
Und Morpheus uns zu ungestörtem Traume
Auf jeder Blumenmatte rief;
Als uns Thalia noch, Melpomene entzückten
Und in des großen Britten Geisterwelt,
Wo ernst ein Gott des Schicksals Wage hält,
Die Fülle der Empfindungen uns drückte;
Als wir, uns selbst genug, bis zu den spaten
Vertrauten Stunden tiefer Mitternacht,
Mein Freund, bei unsren heimischen Penaten
Die frohsten Stunden zugebracht,
Wenn am Kamine Spinnerinnen sangen
Bekannte Weisen im Balladenton
Von Zeiten, welche längst dahingegangen,
Von Leid und Freuden, längst dahingefloh'n;
Als nur das Herz uns die Genüsse reichte,
Und nicht die Welt — die Welt ist arm und karg! —
Genügsamkeit uns ihre Schätze zeigte
Und Einsamkeit noch unsre Freuden barg. —

Ach! damals, damals wußten wir zu leben
Und tausendfach zu nehmen und zu geben.

Vergangenheit! ich knie vor deinem Bilde;
Des Lebens Reize schwanden mit dir hin;
Der Gegenwart erstorbenes Gefilde
Hat wenig Zauber mehr für meinen Sinn;
Entkleidet ist die Welt von jenem Schmucke
Des Ideals, in dem sie einstens stand,
Da ich noch, unbesiegt von Leid und Drucke,
In jeder Blume eine Göttin fand.
Die dunkeln Wolken sind heraufgezogen,
Des Lebens Sturm ist grollend aufgewacht;
Die Sonne wich am blauen Himmelsbogen,
Den goldnen Tag verschlang die öde Nacht.
Aurora, die mich freundlich angelacht,
Hat mich um meinen schönsten Tag betrogen;
Ach, was die Welt dem Jünglinge verspricht,
Hält sie dem Mann, dem hartgetäuschten, nicht!

Die Wirklichkeit erdrückt mit starren Massen
Der Phantasie, des Geistes lichten Flug;
Das Hassenswürdige kann man nur hassen,
Wenn man auch schon ein Herz voll Liebe trug.
Die Menschen läßt der Zeiten Geist verwildern,
Pilotenlos durchschiffen sie die Bahn;
Was kannst du thun mit kalten Marmorbildern?
Sie stehen da, sie steh'n und seh'n dich an!
Die grobe Selbstsucht tödtet jede Blume
Des edlern Seins; der ew'ge Durst nach Gold
Zerstört das Heiligste in unserm Heiligthume,
Dem unsre Vorwelt sonst Anbetungen gezollt!
Vergebens suchest du die Wahrheit und die Größe,

Das Schön' und Gute — die Humanität,
Wo eine Völkergruppe in der Blöße
Der schlaffesten Verbildung steht.
Die Thronen zittern, viele Thronen schwanden;
Was unzerstörbar schien, ist nicht mehr da:
Der Erde Götter ziehn von Land zu Landen,
Sie beben, ihre Nemesis ist nah.
Was wird aus diesem Chaos sich entfalten?
Ein Garten Gottes? — Lieber! warum nicht?
Aus Trümmern wird das Neue Er gestalten,
Aus trüber Nacht hebt sich das Tageslicht.

So trag ich unter Glauben, unter Hoffen
Das allgemeine Weh, des eignen Leids Gewicht,
Und wenn auch gleich viel Schweres mich getroffen,
Der süßen Ahnung steht mein Herz noch offen:
Was jetzt dich drückt, drückt dich für immer nicht.
Vergebung denn, wenn Unmuth meine Klagen
Zuweilen strömen läßt: ich bin kein Demokrit;
Und wahrlich, Freund, es ist nicht leicht zu tragen,
Wenn oft das Edlere von der Gemeinheit litt,
Und eine Narrenzunft mit langen Ohren,
Bald hochgeboren und bald tiefgeboren,
Das Würdige mit Füßen tritt.
Oft ist es schwer, Satyren nicht zu schreiben
Im großen Narrenhaus, in diesem Maskensaal;
Allein die Thoren werden Thoren bleiben,
Trotz Rab'ner, Swift und Juvenal. —

Sie mögens denn! Wenn sich der Frühling wieder
Von Rosenwolken auf die Fluren neigt,
Und Hain und Flur, wo alles Leben schweigt,
Voll Lerchenjubel, Nachtigallenlieder,

Voll Blüthenduft und Lebensdrang sich zeigt:
Dann werd' ich dich an jenem Strom' umfangen,
Den ich so oft in meinen Liedern pries,
Wo Lieb' und Freundschaft einstens mich umschlangen,
Und Erd' und Himmel mich willkommen hieß;
Dann wollen wir ein Todtenopfer bringen
Der alten Zeit und Allem, was uns schwand,
Und der bekränzte Becher soll erklingen
Der deutschen Sprache edlem Vaterland! —

---

### Meine erste Liebe.

Kaum noch wanden sieben Lenze
Meinem jugendlichen Haupt
Lächelnd frische Blumenkränze,
Ward mein Herz mir schon geraubt.
Du, o reizende Blondine!
Wurdest früh durch muntern Sinn,
Losen Scherz und schlaue Miene
Meine Herzenssiegerin.

Unbekannt mit heißen Trieben,
Die der Jüngling besser kennt,
Ward das Glück, dich rein zu lieben,
Durch die Unschuld mir gegönnt.
Gern entzog ich mich den Kränzen
Ritterlicher Knabenreih'n,
Um bei sanftern Spiel und Tänzen
Deiner Puppen Gast zu sein.

Meine Trommel stand im Staube,
Weil ihr Lärm dir mißgefiel;

Deine kleine Gartenlaube
War des Läufers fernstes Ziel;
Meine bleiernen Soldaten
Manövrirten lange nicht,
Denn zu größern Heldenthaten
Rief mich neue Ritterpflicht.

Ja, nach bunten Schmetterlingen
Warf ich oft den kleinen Hut;
Um gefang'ne dir zu bringen,
Jagt' ich mit erhitztem Muth,
Stürzt' an Wurzeln und an Steinen
Und der Athem stockte mir;
Denn der Preis für jeden kleinen
Dulder war ein Kuß von dir.

Deines Winkes stets gewärtig
Wollt' ich alles für dich thun,
An dem Ufer segelfertig
Ließ ich meine Schiffchen ruhn,
In dem Garten meinen Spaden,
Meine Vogelschling' im Hain
Um zu deinem seid'nen Faden
Meinen Arm und Dienst zu leih'n.

War ich vor dem Lehrer sicher,
Scheuchte ach! dein holder Blick
Meine sonst geliebten Bücher,
Blatt und Feder schnell zurück;
Und um näher dir zu sitzen,
Tändelt' ich mit schlauer Hand
Bald an deinen Arbeitsspitzen,
Bald an deinem Busenband.

Wenn ich, um dein Haupt zu schmücken,
Weit umher nach Blumen lief,
Hört ich kaum, wenn mit Entzücken
Mich zu Tisch die Mutter rief;
Selbst der Lehrer mußte warten,
Wenn ich auf die Rasenbank
In dem kleinen Blumengarten
Neben Selma niedersank;

Denn dein Lächeln war mir lieber,
Als des Fleißes schönster Lohn,
Aber schien dein Auge trüber,
Zittert ich von Weitem schon;
Dir vor Andern zu gefallen
War mein ernstliches Bemüh'n,
Und der Trotzigste von allen
Lag vor dir nur auf den Knie'n.

O du brauchtest nur zu winken,
Sollt' ich von des Stolzes Flug
Reuig dir zu Füßen sinken,
„Selma wills!“ war mir genug.
Weißt du noch die Abendstunde,
Da voll Einfalt und Natur
Ich dir zum Vermählungsbunde
Heilige Gelübde schwur?

Weißt du noch die Hochzeitfreude
Die dein Herz mit mir empfand,
Als im bräutlichen Geschmeide
Deiner Mutter Schwester stand,
Und dein Vater am Altare
Uns im Scherze ließ versteh'n,

Nächstens auch um uns're Haare
Soll der Myrthenkranz sich dreh'n?

Selma! dieser Rosenstunden
Denkest du wohl jetzo kaum,
Und was ich für dich empfunden,
Dünkt mich, wie ein Morgentraum.
Welk', Erinnerung jener frühen
Goldnen Zeit, die schnell verrinnt,
Denn der Unschuld Freuden blühen
Nur dem Engel und dem Kind!

---

## An Dr. Karl Reiffel von Neustadt.*)

Unter welchen Nationen, fremd an Sprache Tracht und Sitte,
Hat mein Freund sich angesiedelt, lacht ihm die zufriedne Hütte?
Ists im Lande der Bramanen? an des heil'gen Jumna Quellen?
Ists im Thal von Serinagur? auf den Inseln der Sechellen?

*) Er, der Länder und Völker durchschritten und das Leben mit seinen Freuden und Leiden, mit seinen unerschöpflichen Süßigkeiten und Bitterkeiten ausgekostet hat, ohne daß er jedoch über dem Sinnengenuß das Geistige vergessen, liegt nun in stiller, einsamer Ruhe auf dem Kirchhofe seiner rebenbekränzten Vaterstadt. Seinen letzten Brief erhielt ich von Paris, worin er mir schrieb, daß er nun ernstlich an die Ausführung seiner längst projektirten Reise nach Persien denke, und er hoffe, in einem halben Jahre in den Rosenwäldern von Schiraz und den Ruinen von Persepolis zu wandeln. O was sind menschliche Hoffnungen und Entwürfe! Er sah keine Zeile von mir; ich werde keine mehr von ihm sehen. Er hat die letzte große Reise angetreten, aber diesmal schwang er sich so hoch und ziellos empor, daß er den Rückweg auf die verlassene

Weilt vielleicht im fabelreichen fernen Wassanah sein Fuß?
Sitzt er auf Karthago's Trümmern, trauernd, wie einst Marius?
Oder zieht er, angeschlossen einem Karawannenzug,
Durch Sahara's Wüste, thronend hoch auf des Kameeles Bug?

Jagt vielleicht, mit Speer und Säbel wohl bewehrt und mit Geschoß,
Tiegerthiere zu erlegen, er auf flinkem Berberroß?
Oder ruht er aus in Zelten flücht'ger Beduinenhorden?
Ist er untreu seines Glaubens Islamite gar geworden,

Murmelnd seine Koransprüche, neigend bei des Morgens Glüh'n,
Dreimal stumm sein betend Antlitz gegen Mekka's Kaaba hin?
Hält auf seidner Ottomane ihn an Babelmandebs-Enge
Fest ein tanzend Schiraz-Mädchen durch Gesang und Lautenklänge?

Oder säumt er, wo sich luftig Byzanz' schlanke Minarets
In des Hellespontus Fluthen spiegeln, wo die Lüfte stets,
Süß von Blumenduft geschwängert, beben von dem Spiel der Zither,
Wunderholde Frauenaugen strahlen hinter goldnem Gitter?

Säumt er, wo der Hauch des Mythos die Akropolis umschwebt,
Und Athenen's Stadt sich wieder blühend ihrem Schutt erhebt,

---

Erde nicht wiedergefunden hat. Wir haben das nicht gedacht, er nicht und ich nicht, als wir damals — es war kurz nach seiner Rückkehr aus Egypten auf meinem Karlsberger Sorgenfrei — die bestäubten Reliquien unserer Jugend mit einander auskramten und mein Freund von seinen interessanten Reise-Erlebnissen sprach, und das so einfach und doch wieder so anziehend und lebendig in der ihm eigenen pikanten geistreichen Weise, daß ich meinte mit ihm ziehen zu müssen durch die weite herrliche Welt!

Der Hymettus seinen Honig, der Pentelikos die Brüche
Und der weißen Stoa Hallen wiederzoll'n die Göttersprüche?

Oder birgt den Wandermüden auf geweihter heil'ger Stelle,
Wo des Herren Fuß gewandelt, eine stille Klosterzelle?
Deckt wohl gar die Mutter Erde ihres Lieblings Hülle zu?
Fand, nach langen Pilgerfahrten, er in ihrem Schooße Ruh?

Oder bleichen, unbeerdigt von geliebter Freunde Hand,
Die Gebeine meines Reiffel fern am öden Meeresstrand?
Niemand, der da Kunde brächte meinem harrenden Gemüth,
Und schon sind es zweimal sieben Frühlingsmonde, daß er
schied! —

Also dacht' ich, und es tauchten aus dem tiefbewegten Innern
Geister einer frohen Jugend, und ein selig-still Erinnern
Zog durch meine Seel', wie leises, fernes Sonntagsglocken-
läuten,
An so Manches lieb mich mahnend aus entfloh'nen schönen
Zeiten.

Horch! da pochts an meiner Thüre und aufs Wort: Herein!
alsbald
Trat dem weichen Polster näher R . . . . . kräftige Gestalt.
„Einen Gruß vom Doktor!" rief er „den er Ihnen läßt
entbieten
Aus dem Land der Pharaonen von den Höh'n der Pyramiden."

Sprachs. Wie! rief ich freud'gen Herzens; also lebt der
Gute doch?
Also glüht in seinem Busen treuer Freundschaft Flamme noch?
Also hat die Zeit, die Ferne, mit der Neuheit Reiz geschmückt,
Noch nicht ganz mein Angedenken in dem lieben Freund
erstickt?

Viel hat sich seitdem geändert, seit wir uns zum letztenmale
In der „goldnen Ent“ zu München bei der „Franken“ Abschiedsmahle
Trafen, als du deine Schritte, denen keine Rast gegönnt,
Wieder lenktest nach dem schönen palmenreichen Orient!

Schwer lag ich am Fieber nieder; schnell, ja schnell hätt' ich der Pracht
Dieser Erd' und all den Lieben ewiges Valet gesagt.
Schon bereitet war der Moschus und es läge jetzt zerstäubet
Deines Freundes Hand im Grabe, die dir eben dieses schreibet.

Doch man schenkte mich dem Leben. Zwar noch manches blieb zurück,
Meines Hauptes Schmuck verlor ich, doch gefaßt im Mißgeschick
Eilte ich zu Meister Schurzfell, sprach: geh' schaff' mir eine Mütze,
Die den Kahlkopf vor der Kälte und dem Spott der Kinder schütze!

Und trotz allen diesen Stürmen bin ich stets der Alte noch,
Frank und frei, voll ros'ger Hoffnung, ungebeugt vom Ehejoch.
Stets noch durch des Frühlings Hochamt, das die stille Au bereitet,
Lieb' ich es, allein zu wandeln, eh' der Tag zu Ende schreitet;

Stets noch bin ich heitern Muthes, hab' wie sonst noch wenig Geld,
Dicht' mitunter manches Liedchen, das noch hie und da gefällt.

Und auch deiner dacht' ich treulich in dem Drang der
bösen Zeit;
Drum vergib, daß ich so spät dir dieses Blättchen hier
geweiht!

Thut es denn das viele Schreiben? Manche schreiben
hin und her
Und bei tausend glatten Worten bleibt ihr Herz doch
liebeleer.
Freund! von Neuigkeiten schweig ich und zumal von Politik,
Diese doppelzüng'ge Schlange, ach! wie selten bringt
sie Glück.

Meines Bruders Schicksal warnt mich, der geschwärmt
für Schwarz-Roth-Gold,
Und in seinem Jugendfeuer mehr gesagt, als er gesollt,
Durch der Rede Kraft und Nähe „Wirths“ gefesselt
und begeistert
Von dem Drang des Augenblickes, den der Mensch
nicht immer meistert.

Zwar der Himmel hat zur Milde unsers Fürsten Sinn
gelenkt:
Da er mit dem Tod gerungen, ward Erlaubniß ihm
geschenkt,
Eine Hochschul' zu beziehen wieder in dem Vaterland,
Um voll Kraft sich auszurüsten auf den künft'gen
Pred'gerstand.

Und so mag vielleicht es kommen, daß, wenn längst
am heil'gen Ort
Er zur christlichen Gemeinde muthvoll spricht des
Herren Wort,

Ich noch immer, ein geplagter Candidat, von Tag zu Tag
An dem harten zähen Knochen der Vertröstung nagen mag.

Noch vernimm zum Schlusse dieses: grüßen läßt dich herzlich Scharpf,
Den des Schicksals grimme Woge links und rechts vom Ziele warf;
Auch in meiner Eltern Herzen ist noch dein Gedächniß wach.
Leb' nun wohl! behalt' im Sinne deinen Freund Fritz Aulenbach!

---

## Der Wanderer.

Bin durch's Leben ein Wand'rer gezogen,
Selten verstanden, selten erkannt;
War mir das Schicksal gestern gewogen,
Hat es mir heute den Rücken gewandt;

Bin gepilgert bei Sturm und Regen,
Bin gewandert im Sonnenschein
Bald auf rosenumdufteten Wegen,
Bald durch Schluchten und Wüstenei'n;

Habe genossen vom Lebensbaume
Nährende Frucht und zehrendes Gift;
Habe im Wachen und habe im Traume
Himmel voll seliger Welten durchschifft.

Ob ich im Sturm und Wetter gewandelt,
Nimmer doch hab' ich um schnöden Gewinn
Meine Ehr' und den Glauben verhandelt,
Den männlichen Muth und den heiteren Sinn.

Und indessen aus Moder und Wettern
Manchem sein gold'nes Loos entblüht',
Spielt' ich mit flüchtigen Rosenblättern
Und sang, wie der Vogel im Walde, mein Lied.

---

## Am Bodensee.

Bei Bregenz saß ich am Bergesrand,
Entflohen der dumpfen Mauern Brand,
Und ließ mit hohem Seelenvergnügen
Umher die trunk'nen Blicke fliegen.
Zur Rechten lag der Schwaben Land,
Das reiche Füllhorn in der Hand,
Vor welchem, magisch angehaucht,
Aus blauen Fluthen Lindau taucht;
Links faltete sein blühend Gewand
Das schön gesegnete Schweizerland,
Aus dem herüber, eisbekränzt,
Des hohen Säntis Firne glänzt;
Und beiderseits am Ufer fort
Drängt malerisch sich Ort an Ort,
Seh'n Klöster, Villen, buschige Hügel
Ihr Antlitz in dem Silberspiegel,
Ruht manches Dörfchen — o selig Loos!
Der grünen Bucht im stillen Schoos,
Ragt manch' gethürmten Schlosses Kranz,
Erlosch'ner Zeiten Ruhm und Glanz,
Winkt dort das edle Reichenau,
Auf dem Pirmin so manchem Gau
Erschloß der Wahrheit lichte Pforten,
Thront Meersburg, hebt auf Felsenborden
Sich Hohentwiel in luft'ger Bläue,
Sinnbild der deutschen Kraft und Treue,

Bis Meinau fern, terrassengleich,
Umspült vom lauen Wasserreich,
Und Constanz Höhen, duftumflossen,
Des Seees Panorama schlossen.
Vor mir lag feiernd, der Ruhe Bild,
So selig lächelnd das Thaugefild.
Kaum hörbar, wie über äolische Saiten,
Schien flüsternder Westhauch hinzugleiten;
Kein Wölkchen trübte des Aethers Rein,
Gebadet in flüssigem Sonnenschein.
Nur wie melodisch in feuchten Bogen
Der Schwan durchzieht die Schimmerwogen,
Zog drüberhin in leichtem Flug
Ein schön geordneter Kranichzug.

Ihr luft'gen Segler, wohin, wohin
Regt ihr die Schwingen so frei? so kühn?

„Ueber Berg und Thal, über Alpenschnee,
„Wo der Adler horstet auf öder Höh',
„Von Fels zu Felsen, dunstumsäumt,
„Der donnernde Bergstrom niederschäumt;
„Ein Völkchen lebt, deſſ' Heldenkraft
„Noch nicht in träger Ruh' erschlafft,
„In dessen Thälern, rauherhöht,
„Der Götterhauch der Freiheit weht,
„So frisch, wie seiner Glätscher Glanz,
„Wie seiner Ströme Wogentanz.
„Ueber Berg und Thal, über Kluft und Steg
„Geht lustig weiter unser Weg,
„Zum lauen Süd, wo leis und lind
„Die Pinie flüstert im Abendwind,

„Im Lorbeerdunkel, auf classischen Höh'n
„Sich Schatten der großen Vorwelt ergeh'n;
„Wo Tag und Nacht man fröhlich singt,
„Wie Silberton die Sprache klingt,
„In nie geseh'ner Farbenpracht
„Das Meer entzückt, der Himmel lacht,
„Und Inseln, die im Purpur glimmen,
„Im reinen Wellenlichte schwimmen;
„Wo unter Scherzen und Zitherklang
„Bei ländlicher Tänze losem Zwang,
„Bei Träumen, schöner als Morgengluth,
„Hinrauschen die Tage in Liebesfluth.
„Dahin die Flügel entfaltend, dahin
„Nach milderen Zonen strebt unser Sinn!"

O nehmt, ihr Segler im blauen Raum,
Gelagert auf flimmerndem Sonnenflaum!
O nehmt mich auf und laßt mich zieh'n
Mit euch hinunter zum Apennin,
Zur Dogenstadt am Meeresstrand,
Die Prächtige mit Recht genannt,
Zum Arnothal, wo, stets vom Lenz
Umduftet, liegt das Kunst-Florenz;
Zu des Algidus perlender Quelle,
Zu meines geliebten Anio Welle,
Wo einst, in morgenlichtem Prangen,
Ein anderes Leben mir aufgegangen!
Denn ach! wo Scherz und Lautenklang,
Wo Liederschwung und Liebesdrang,
Und all, was zart und warm und jung,
Statt lodernd in Begeisterung,
Im Eis erstarrt, wem glühte da
Dir nicht das Herz, Italia?

Wer fühlt sich nicht gezogen hin
Zu dir, süßträumende Schwärmerin!
Mit deinen Augen voll Seelengluth,
Drin ew'gen Frühlings Abglanz ruht,
Mit deinen Mienen so göttlich-mild,
So ganz von Poesie erfüllt?
O dürft' ich noch einmal den köstlichen Duft
Einathmen, trinken die selige Luft
Von dir gehaucht, die trunk'nen Augen
Noch einmal von deinem Camaldoli tauchen
In all' die strahlende Herrlichkeit,
Die Mutter Natur dort ausgestreut,
Und wonneberauscht, beim erwachenden Morgen,
Werfen in's glänzende Meer die Sorgen!

---

## Nur Geld!

Nur Geld! schreit jetzt die halbe Welt
Im Purpur und im Kittel,
Oft kauft der seichte Thor um Geld
Sich seinen Doktortitel.
Die Weisheit strauchelt oft und fällt,
Ist ihr kein Schatz geworden,
Doch Dummheit, pochend auf ihr Geld,
Passirt frei aller Orten.

Nur Geld und immer Geld! so schallt
Es jetzt im Weltgedränge,
Und wer auf Freiersfüßen wallt,
Fragt: hat sie Geld in Menge?
Und bringt die Schönheit nicht in's Haus
Auch Geld, so Alles ründet,

Flugs huscht die Eintracht dann hinaus
Und alle Liebe schwindet.

Und schreit die Welt sich heiser gleich
Nach Geld, ich laß' sie schreien
Und frag' nicht einzig: bist du reich?
Kommt mir die Lust zu freien.
Bist reizend du, voll Sittsamkeit
Und schmückt dich edle Sitte,
Dann, Mädchen, komm', dir steht bereit
Ein Platz in meiner Hütte!

---

## An Freund Eckhard in Waldfischbach.

Entgegen nehme,
Mein lieber Notar,
Dies Manuscriptum*)
So alt, wie rar!

Als Wernersweiler**)
In Asche sank,
Ward es gerettet
Vom Untergang.

---

*) Bestehend in einem Pergament-Blättchen, worauf Noten und Text, gezeichnet von der Hand eines Mönches aus dem 12. Jahrhundert.

**) Die ehemalige Abtei Wernersweiler (Wörschweiler) bei Schwarzenacker, auf steilem bewaldetem Berge gelegen und vom Grafen Friedrich von Saarwerden im Jahr 1172 gegründet, wurde am 27. März 1614 durch Unvorsichtigkeit ihres Schaffners Rothfuchs, der an einem Sonntage, des Nachmittags, das schädliche Ungeziefer, welches sich in der Nähe an den Brombeer- und Haselnußstauden des Berges aufhielt, durch Feuer vertilgen wollte, bei plötzlich entstandenem Winde in Schutt und Asche gelegt, nachdem sie fast fünfhundert Jahre lang, als eine Schutzstätte der Bildung und Wissenschaft, bestanden hat.

Als Nacht noch ruhte
Auf Deutschlands Flur,
In seinen Wäldern
Noch hauste der Ur;

Das Feld der Erkenntniß
Noch öd und brach,
Cultur und Bildung
In Windeln lag;

Nur schwach und schüchtern
In Klöstern da
Auftauchte die edle
Frau Musika:

Ward dies geschrieben
Auf Eselshaut,
Ein Stoff, den selten
Man jetzund schaut;

Ward dies geschrieben
In einer Schrift,
Wie man sie schwerlich
Noch heute trifft —

Kernfest, gediegen.
Nicht schnörkelhaft,
Ein treues Zeichen
Altdeutscher Kraft,

Das fernher raget,
Wie Mahnruf heut',
In unsre matte
Papierne Zeit.

---

## Impromptu,

gelegentlich eines Abschiedsessens, welches das Waldfischbacher Männerquartett am 30. October 1860 seinem scheidenden Mitgliede Herrn Reviergehilfen Helwig, welcher in gleicher Eigenschaft nach Norheim versetzt wurde, zum Besten gab.

Und abermals aus unsrem Kreise,
Aus dieses Thales grünem Schooß
Reißt sich ein treues Sängerleben,
Ein lieber Freund in Bälde los.
Nicht will ich näher die Motive,
Die ihn bewogen, zu vertauschen
Das Flachland mit den grünen Bergen,
Das Zwergholz mit den stolzen Forsten,
Die er als schlanker Jägerbursche
Im Wintersturm, in Sommers Glut
So oft durchschritt mit frischem Muth, —
Nicht will ich, wie gesagt, die Gründe
Hier näher auseinandersetzen,
Da sie wohl Jeder sattsam kennt,
Deß Herz in heißer Liebe brennt;
Doch aber, wenn am fernen Rheine,
In seines jungen Weibchens Arm,
Je unser schmucker Zitherspieler
Die Tage, die im Freundes-Kreise
Er hier verlebt, vergessen sollte, —
Dann richte ihn der rothe Bühler
Und strafe ihn der Schnacken Schwarm.



## Skolie.

Laßt die Grillen fahren,
Seid beim Humpen froh,
Wohl nach hundert Jahren
Trinkt ihr nicht mehr so!
Wenn der Tod einst winket,
Wird's zu Ende sein;
Darum, Brüder, trinket,
Und schenkt fleißig ein!

Doch nur mäßig trinket
Eure Flaschen leer,
Daß nicht drohend hinket
Schwindsucht hinterher.
Mancher schon im Grabe
Ruhet vor der Zeit,
Weil er Bacchus Gabe
Freventlich entweiht.

Drum in eure Herzen
Schreibt das mahnend Wort:
Uebermaß bringt Schmerzen,
Scheucht die Ruhe fort.
Einen Trunk in Ehren,
Auch ein Küßchen so
Kann wohl Niemand wehren,
Macht gesund und froh.

## Ein Lied aus trüben Tagen.

Meiner Heimath Berge ragen
Drüben und der gold'ne Rhein
Spielt im lust'gen Wellentanze
Und im Abendsonnenglanze
Winkt des Dörfchens Blüthenhain.

Fernher kommen Viel' gewandert,
Sesenheim! zu deiner Flur,
Wo einst Rickchen harmlos wallte,
Göthe's Minnesang erschallte
Ungekünstelter Natur.

Auch ein Pilger naht bescheiden
Deiner Bäume lichtem Grün.
Wohl stimmt Wehmuth seine Leier;
Sesenheim, du bleibst ihm theuer,
Ob auch Jahr um Jahre flieh'n.

Bist du doch der Theuren Wiege**)
Die mit Liebe uns erzog,
Deren Treue uns umschwebte.
Deren Sorge für uns lebte
Und der Kinder Heil erwog;

---

*) Ueber das idyllische Liebes-Verhältniß des jungen Göthe, der damals in Sträßburg studirte, zur schönen Pfarrerstochter Friederika Brion von Sesenheim, sehe man dessen „Wahrheit und Dichtung".

**) Nach dem Ableben des bekannten Pfarrers Brion erhielt mein Großvater mütterlicher Seits, Georg Schweppenhäuser, ein Freund Pfeffels, Oberlins und des durch seine wunderbaren Lebensschicksale berühmt gewordenen Andreas Lamey, die Pfarrstelle von Sesenheim, damals eine der einträglichsten Pfarreien

Die noch heut' den heimathlosen
Flüchtling in die Arme schließt,
Und voll' Lieb' und voller Gnade
Auf die nachtumhüllten Pfade
Ihm des Trostes Schimmer gießt.

---

im Elsaß, da noch das Zehentrecht damit verbunden war. Er war noch nicht volle zehn Jahre da, als, inmitten seines kräftigsten Wirkens, die französische Revolution mit allen ihren Schrecken und im Gefolge unsäglichen Unglücks hereinbrach und die Grundpfeiler eines bescheidenen, unter andern Umständen gesicherten Lebensglückes erschütterte. Im strengsten Winter mußte er, da ihm bereits, wegen seiner treuen Anhänglichkeit an den konstitutionellen König, durch den berüchtigten Eulogius Schneider das gleiche Schicksal des unglücklichen Herrn von Diedrich, dessen Göthe in seinen Werken (Theil XXV, 330—332) erwähnt, zugedacht war, sich des Nachts mit Frau und Kind, bei Einbüßung seines nicht unbedeutenden Vermögens, über den Rhein auf deutsches Gebiet flüchten. Nachdem er mit seiner hochherzigen, ganz in ihren Lebenspflichten, in der aufopfernden Liebe zu ihrem Gatten und Kinde aufgehenden Frau, einer Tochter des weiland Pfalz-Zweibrückischen Kammerrathes und Haushofmeisters Hans Friedrich Syffert, der unverschuldeten Leiden Kelch bis auf den Grund geleert hatte, eröffnete sich mit dem Eintritt ruhiger Zeiten, nach einem wechselvollen herben Schicksale, welches eine Dienerin des Hauses in seltener musterhafter Treue und rührender Anhänglichkeit mit meinen Großeltern theilte, dem Schwergeprüften eine stille, friedliche Pfarrei in den Bergthälern des Wasgau. Sein geliebtes Sesenheim, wo indessen ein jüngerer Bruder von ihm Pfarrer wurde, sah er nicht mehr. Und somit unterblieb auch der von ihm projectirte Neubau des baufälligen Pfarrhauses, zu dem Göthe in Straßburg eigens die Pläne anfertigte.

Guter, ehrwürdiger Alter! der du nun längst mit deiner treuen Lebens- und Schicksalsgefährtin den Schlaf der Gerechten schläfst, du warst kein mürrischer Zelot und hattest nichts lieber, als ein Haus voll guter, fröhlicher Menschen; darum waren auch stets Küche und Keller, Garten und Feld frohen Gästen und stillpoetischen Gemüthern gastlich geöffnet. Du gehörtest in die Klasse jener schlichten, ehrwürdigen Landpfarrer, dieser Retter der Idylle, deren Reihe man leider von Jahr zu Jahr immer lichter werden sieht.

Herr des Himmels und der Erde,
Segnend nimm dich Ihrer an
Und vergelt Ihr all das Gute,
Das mit ungebeugtem Muthe
Sie für unser Wohl gethan!

Stärke Sie aus deinem Worte!
Kröne Sie mit Wohlergeh'n!
Und dann, Gott, noch eine Bitte:
Laß mich in der Meinen Mitte
Einst den letzten Abend seh'n!

Sesenheim 1850. Carl Aulenbach.

---

## Mein Sabinum.

Gerettet hab' ich mich aus trüben Wellen,
Ein zornerstarkter Schwimmer, an den Strand
Und find' o Himmel! das ersehnte Land,
Mein Kanaan, geschmückt mit trauten Stellen.

Entgegen rauschen mir crystallne Quellen,
Grünt mir der Hain, die Flur, am Bergesrand
Grüßt mich das Gärtchen mit dem Bienenstand
Und seinem muntren Finkenschlag, dem hellen.

Zur Seite prangt auf grünbewachs'nem Plan
Ein schmuckes Haus mit Zimmern, frühlingsheiter,
Darinnen lacht ein Bücherschatz mich an
Und eine Laut' — als ländliche Begleiter.
Was kann ich Höh'res vom Geschick empfah'n?
Hier winkt mir Ruh' und nichts begehr' ich weiter.

## In der Karlslust.

Was wallst du, Luft, so liebend mir entgegen?
Was rührt mein Innerstes mit zarter Hand
Und führt den Geist auf unbekannten Wegen
In der Erinn'rung stilles Schattenland?

Ich folg' gemach dem Pfad, der sich gewunden
Durch dichte Büsche drängt, dem Walde zu;
Bald ist das Dörfchen hinter mir verschwunden,
Und Alles athmet Einsamkeit und Ruh'.

Hier, wo umscherzt von fröhlichem Gefieder
Die Quelle rauscht, sich schlank die Fichte hebt —
Hier sink' ich still auf weichen Rasen nieder,
Von Bildern der Vergangenheit umschwebt.

Wer schaut sie jetzt mit Lust die grüne Fülle?
Wer leiht dem fröhlichen Gesang sein Ohr?
Einsam entfaltet sich der Blume Hülle
Und unbemerkt verhallt der Vögel Chor.

Verlassen murmelt sanft die Felsenquelle,
Kein fühlend Herz lauscht ihr mit zartem Sinn,
Und ungesehen taucht sich die Libelle
Mit leisem Flug durch grüne Dämm'rung hin.

Doch, welch' ein Zauber weilt auf dieser Stelle?
Welch' holder Wahn schleicht in die Brust sich ein?
Sanft ruht das Laub, harmonisch rauscht die Quelle
Und süße Bilder schweben durch den Hain.

Gewänder seh' ich dort im Thalgrund glänzen,
Und helles Lachen tönt aus heit'rer Brust

Harmloser Wesen, die bei Spiel und Tänzen
Sich hier vergnügen in gesell'ger Lust.

Was sind sie hier, wo Lust und Freiheit wohnen,
Wo süßer Friede unsre Stirn umkränzt,
Die Freuden, die in dumpfen Städten thronen?
Die stolze Pracht, die in Palästen glänzt?

Ein heitrer Geist beseelet hier und hebet
Den todten Stoff zur Harmonie empor,
Und aus dem stillen Zwang der Regel strebet
Natur mit freier, schöner Kraft hervor.

Wohl mir, daß in des Lebens bunten Scenen
Nicht diese zarte Harmonie entwich!
Noch quillt, Natur! für dich ein reges Sehnen,
Und mein Gefühl bleibt ewig jugendlich.

---

## Nachruf an Thibaut.*)

Omnibus quae dicentur a me,
fides, ratio, veritas constet!

Manches Jahr ist schon verflossen, seit sie unter Trauerstille
Nach des Friedhofs ernster Pforte trugen deine ird'sche Hülle;
Manches Jahr ist schon verflossen, seit das Grab dich eng umschließet,
Ach! nicht mehr vom Frühlingslächeln, von des Himmels Blau begrüßet.

*) Die Zeit, wo ich in Heidelberg bei Thibaut u. Schlosser, deren liebes Herz ein unverwelklicher Garten liberaler und hochherziger Gedanken war, Collegien hörte, wird mir ewig in meinem Gedächtnisse blühen, und nimmermehr vergesse ich die Stunde,

Und befruchtet von den Thränen, welche damals niederfielen,
Mag jetzt manche Blume flüsternd auf dem grünen Hügel spielen;
Mag vielleicht da, kunstgemeißelt, ehrend dein verdienstlich Streben,
Aus Carrara's Bruch geschnitten, sich ein stolzer Denkstein heben.

Doch — so frag' ich voller Wehmuth — wo ist nun der Augen Klarheit,
Die auf der Gesetze Bahnen warf den Flammenglanz der Wahrheit?
Wo das mildbeseelte Antlitz, prangend mit den sanften Spielen
Reichen Witzes, daß die Augen stumm entzückend mit ihm fühlen?

Wo der Mund, der zauberreiche, dem die Red' bald golden quoll,
Wie sie einst von Plato's Lippen strömte, hoher Deutung voll,
Bald wie Donner Gottes schallte, wenn es galt, der Mode Macht,
Der Despoten Zwang zu geißeln und den finstern Geist der Nacht?

---

wo beide über die Rechte der Völker sprachen, und ich Worte vernahm, die wie heilige Donner über die ganze Erde rollen und ein überall tröstendes Echo zurücklassen werden — es waren klare, entschleierte, todbekräftigte Scheideworte eines Sterbenden. Und jetzt schlafen sie schon seit Jahren auf dem Kirchhofe und über den Mund, der so Gewaltiges und Großes gesprochen, zieht vielleicht die Spinne ihr blödsinnig schweigendes Gewebe.

Daß lebendig und gewaltig mit des Blitzes Schnelle dann
Sie durchdrang die Herzen Aller, so den weit berühmten Mann,
Von dem Klange seines Namens hergelockt, zu hören kamen,
Um dereinstens auszustreuen seiner Lehre gold'nen Samen.

Wo das Haupt, das reichbegabte, mit der edlen Römerstirne,
D'rauf der Freimuth leuchtend thronte, wie der Tag auf eis'ger Firne;
Mit den schlichten greisen Locken, halb verhüllt von sammtner Mütze,
Wie er so mit Laun' und Schärfe schilderte von seinem Sitze

Jenes Römerreichs Verfassung, seine Tugenden u. Rügen,
Des Colosses Kraft und Schwäche in erhabnen Meisterzügen —
Frei und kühn, ein Gottgeborner, den des Erdenschicksals Bürde
Nie gebeugt, der nur geadelt einzig durch Gedanken-Würde?

Und wo all des Wissens Fülle, die sein Riesengeist getragen?
Wo das Herz, das feurig-bieder für der Brüder Wohl geschlagen?
Wo der Lorbeer selbst, der grünend seiner Schläfe Rand verklärte?
Großer Gott! dies Alles, Alles ist vielleicht schon Staub und Erde.

Mag das ed'lre Selbst auch flüchtig mit der Röhren
Mark verfliegen?
Es zerstieben mit der Asche? mit dem letzten Hauch
verfliegen?
Auch Dein Bild, mag es erblassen? — Der Vergäng-
lichkeit entrafft,
Wird es stets vor Aller Seelen prangen, jugendhell
in Kraft.

Was im Busen der Entschlaf'ne wahr u. schön u. edel trug,
Wurde nicht des Todes Beute, birgt kein eitler Aschenkrug;
Thaten, palm- und kronenwürdig, deren Glanz vermag
kein trüber
Neid'scher Schatten je zu schwärzen, folgten schimmernd
ihm hinüber.

Damals, als durch Deutschlands Gauen scholl die Kunde
donnerschwer:
Thibaut, der Pandekten Heros, Deutschlands Zierde
ist nicht mehr!
Ach, da hört' ich nicht die Klagen, die der laute Schmerz
ergossen,
Sah' ich nicht die tausend Thränen, die um Dich,
Verehrter, flossen;

Denn auf schwerem Krankenlager unter wildem
Fieberbrande
Ringend, schwebt' ich selbst erbleichend an des sichern
Grabes Rande.
D'rum empfang', verklärter Lehrer! was mir damals
nicht gelungen,
Diese Frucht, gereift am Baume schöner Rückerinnerungen.

## Abends am Fenster.

1842.

Abenddämmrung liegt auf Flur und Garten
Und ich blicke mit zufried'nem Sinn,
Meinen Kopf gelehnt am marmorharten
Fensterrahmen nach dem Städtchen hin,
Das dort schlummert an des Berges Fuße,
Und dich segnend mit dem Abendgruße
Denke ich, geliebtes Mädchen, dein!

Denke, wie du jetzt am trauten Flügel
Weilest, und von Sternen nur belauscht,
Deine Seel' auf hoher Andacht Flügel
Im Bereich der Töne sich berauscht;
Denke, wie du schon der Zukunft Freude,
Wenn ich nicht, wie täglich, von dir scheide,
Heimlich in Gedanken mit mir theilst.

Denke, wie du deinen Blumenglocken,
Sie zu schonen, frisches Wasser gibst
Und dann müde deine seidnen Locken
Unter's weiße Abendhäubchen schiebst,
Wie du selbst im Traume dann, von hundert
Süßen Herrn umschmeichelt und bewundert,
Doch nur mich im Herzen trägst und liebst.

O du Theure, die mit Rosenketten
Mich umschließt, an die mein ganzes Ich
Fest sich klammert, wie an's Kleid die Kletten,
Wie der Säugling an die Mutter sich —
Seit ich dich, dein frommes Herz gewonnen,
Tauscht' ich nicht um Kronen, nicht um Tonnen
Goldes diesen sel'gen Zustand ein!

## Der Augustinermönch.

Aus der klösterlichen Stille
Trat, von höherm Geist erfüllt,
Einst ein Mönch, entflammt für's Gute
Festgewappnet mit dem Muthe
Und des Glaubens Demantschild.

Schnöd' entstellt vom Menschenwahne
Fand er Christi theures Wort.
Da gebot ihm eine Stimme:
„Waffne dich und trotz dem Grimme
„Scheuche Trug und Nebel fort!" *)

Und er zog zum heil'gen Kampfe,
Wahrheitsleuchte in der Hand;
Schrieb an jenes Tempels Pforte
Sonder Furcht die Feuerworte,
Jene Thesen, weltbekannt.

Und die Worte schlugen zündend
In Millionen Herzen ein,
Und sie wirkten blitzesschnelle,
Und sie warfen Licht und Helle
In die schwüle Nacht hinein.

Und die Hoffnung bessrer Tage
Lächelte Germania.
Heut' noch feiert es den Namen
Luthers, den es edlen Samen
Damals furchtlos streuen sah.

*) Luther's eigene Worte.

Um der Erde flücht'ge Güter
Stritt und kämpfte dieser nicht;
Nicht der Thronen Glanz zu heben,
Nein, sein Ringen und sein Streben
Galt der Wahrheit und dem Licht.

Glorreich ward der Sieg erstritten,
Herrlich, wie kein Sieg zuvor;
Und geläuterter und schöner
Ging aus blut'gen Stürmen jener
Zeit das theure Wort hervor.

---

## Lied.

Melodie: „Was blinket, wie freundliche Sterne,
In vinea Domini dort? rc."

Was hebt mich empor, wie geflügelt,
Und schwellt mir die Brust, wie im Mai?
Vernimm es, o Seele! und fühle
Dich wieder gekräftigt auf's Neu',
Dich jugendlich-heiter und frei;
Die Prüfung, sie ist ja vorbei!

Das waren wohl drückende Tage,
In Angst und in Arbeit durchbracht;
Gottlob, daß für immer und ewig
Sie hinter uns liegen in Nacht!
Statt ihrer, auf rosigem Plan,
Hüpft lächelnd die Hoffnung voran.

*) Gedichtet während der Bearbeitung des praktischen Falles am 21. Dezember 1844 und gesungen bei Gelegenheit eines an demselben Tage gehaltenen Abschiedsmahles der pfälz. Rechtspraktikanten.

Drum laßt uns der Freude jetzt leben,
Die heute zur Braut wir erkürt.
Wer weiß, ob auf Erden je wieder
Das Schicksal zusammen uns führt,
Zusammen bei Liedern und Wein,
Wie heute zu Speyer am Rhein.

Der Wege im Leben gibt's viele,
Die führen zu Ehr' und Gewicht;
Doch zwei nur kenn' ich, auf welchen
Man rühmliche Lorbeeren bricht.
Wer kennt sie, die dornvollen, nicht —
Die Wege des Rechts und der Pflicht?

Wenn längstens ergraut wir im Amte,
Nach mannichfach wechselndem Glück,
Dann wollen wir froh noch der Stunden
Gedenken, wo einstens bei Sik
Wir zechten und sangen beim Wein
Als Rechtskandidaten vom Rhein.

So laßt denn die Becher erklingen
Und rufet donnernden Schall's:
Es lebe Justiz und Verwaltung
Und die sie beschirmende Pfalz,
Und stolz auf granit'ner Höh'
Des Gesetzes Banner drinn weh'!

---

## In ein Stammbuch.

O frage nicht
Zu welcher frühen Sonnenwende

Mein kurzes Leben sich gesenkt;
Zu welchem Abgrund, welchem Ende
Mein müder Fuß hinunterlenkt!
Dir sei die Welt ein ew'ger Morgen
Voll Maienglanz und Duft und Licht;
Was Schmerzen sind, dir sei's verborgen,
Leb' wohl, vergiß und — frage nicht!

---

## Nur eine Rose.

Wenn ich einst, wie sie, entschlummern werde,
Die kein Gruß der Morgensonn' mehr weckt;
Wenn das schmale Hügelchen von Erde
Meine dunkle Friedenskammer deckt,—

Soll kein Denkstein über mir sich heben,
Der so oft von Stolz und Lüge zeugt;
Schlicht und schmucklos, wie mein Erdenleben,
Sei das Grab, worin die Hülle bleicht.

Eine Rose mag im Winde wehen,
Die, von schöner, treuer Hand gepflegt,
Nach des Himmels heitern blauen Höhen
Lieblich duftend ihre Stirn bewegt.

O dann wohl mir, wenn zu meinem Hügel
Liebe sinnend ihre Schritte lenkt,
Und, umfächelt von der Trauer Flügel,
Zärtlich noch des guten Schläfers denkt!

---

## Liebe, Wein und Gesang.

Gesang und Liebe im schönen Verein
Erhalten dem Leben den Jugendschein.

Wohl schon in meinen zarten Kindesjahren
War ich am liebsten schmucken Dirnen nah',
Und meiner Schulkameraden wilde Schaaren
Vermißt ich leicht, wenn ich ein Mädchen sah.

Ich ließ dann gern die Buben geh'n und schalten,
Und achtete der muntern Spiele nicht;
Denn mehr als Ball mir und als Trommel galten
Ein holder Gruß und freundlich Angesicht.

Noch heute bin ich gern, wo Schöne prangen,
Noch heut' entzückt mich unschuldvoller Blick
Und lab' ich mich an keuschen Frühlingswangen,
Denn süß, ja süß ist reiner Liebe Glück!

Wo solches blüht, soll auch Gesang ertönen!
Schon Doctor Luther singt aus Herzensdrang:
Wer nimmer weiß Weib, Wein, Gesang zu lieben,
Der bleibt ein Narr sein ganzes Leben lang.

Ein großes Wort fürwahr! D'rum will ich zechen
Und mich, bei Liedern, Gottes Schöpfung freu'n.
„Ein Kuß ist süß!" laßt mich mit Hölty sprechen,
Doch süß ist auch der gold'ne Feuer-Wein.

Willkommen denn, du edler Saft der Reben!
Mit Götterlust genieß' ich Abends dein;
Wohl Millionen schaffst du Trost im Leben,
Auch mir sollst du ein Trost und Balsam sein.

Begeisterung erweckt in mir dein Feuer,
Und ich vergeß' der Erde Druck und Weh
Und überselig rauschet meine Leyer,
So oft ich dich im Glase blinken seh'.

Du bleibst bei uns, wenn auch die Jugend schwindet,
Wenn unaufhaltsam uns're Jahre flieh'n,
Und selbst dem Greis, von deiner Gluth entzündet,
Läßt du noch freundlich manche Wonne blüh'n.

Willkommen, o Gesang! mit deinen Gaben
Versüßest du oft unser herbes Loos.
Wenn du nicht wärst, längst läge ich begraben
Tief eingescharrt im Mutter-Erdenschooß.

Wenn unsre Seele tief in Gram und Kummer,
Wenn sie verlassen stumm und freudlos liegt,
Weckt magisch sie aus ihrem Todesschlummer
Ein Ton, der sie in sel'ge Träume wiegt.

Mit Liedern weiht dem schönen Erdenleben
Die Mutter ihren holden Liebling ein,
Und ihm das schönste Wiegenlied zu geben,
Trägt sie ihn lächelnd durch den Blüthenhain.

Mit Liedern spricht des Jünglings keusche Liebe,
Was sonst in Worten unaussprechlich war,
Und im Gesange, den kein Dichter schriebe,
Wird erst das Herz der Freundin offenbar.

Froh hangen Männer an der Jungfrau Blicken,
Doch wenn ein hohes, seelenvolles Lied
Der Zauberin gelang, dann strömt Entzücken
Aus ihrem Kreis, der strahlend sie umzieht.

Und wenn der Becher mit dem Traubenblute
Leicht unter Rosen unsre Stunden kürzt,
Macht erst das Lied den Wein zum Göttergute,
Ist's der Gesang, der unsre Freuden würzt.

O darum ruf' ich laut aus Herzensgrunde:
Die Liebe leb'! es leb' der edle Wein!
Es leb' Gesang! Mit diesen drei im Bunde,
Wird unser Pfad ein Pfad durch Rosen sein.

---

**Dem Andenken des trefflichen Arztes Dr. Muck.**
(Gest. zu Mentone 1865.)

O Menschenleben! einer Wolke Zug
Und eines Sommervogels kurzer Flug;
Ein Harfenklang, ein traurig schönes Lied,
Das allzuschnell in dunkle Nacht entflieht.
Den sie hinaus auf seinen letzten Gang
Geleitet jüngst in Leid und Trauerklang, —
Wie hatte er sich auf den Mai gefreut,
Deß Hauch und Klang das herbste Weh zerstreut,
Im schönen Süd, an lenzumblühter Bucht,
Wo unter Palmen Heilung er gesucht.
Doch ihm war's nicht gegönnt, daß er die süße,
Die theure Heimath lebend mehr begrüße.
O diese Wandlung! ach, und solch' ein Ende
Nach eines Daseins kurzer Sonnenwende!
Dahin des Körpers kräftige Gestaltung,
Dahin des Geistes herrliche Entfaltung,
Dahin die ganze Ewigkeit von Lust,
Von Glück und Schmerz in einer Menschenbrust!
Doch mag versinken, was der Tod zerreißt,
In Staub und Nacht der Erde Glanz verwehen, —

Der Glaube lebt: Für diesen edlen Geist
Und seine Blüthen gibt es kein Vergehen!

Er bat mich einst im Scherz um ein Gedicht,
Wenn sich ihm öffneten des Grabes Pforten.
O daß der Scherz so bald zum Ernst geworden!
Hier hast du es, Verklärter, wahr und schlicht:
„Dem treuen Schüler machte die Natur
„Die Heilungskräfte kund, wie Wen'gen nur,
„Und Vielen, die ihr Leiden tief gebeugt,
„Hat hilfreich er als Retter sich gezeigt.
„Dem edlen, nimmermüden Menschenfreund
„Hat manche Thräne dankend nachgeweint;
„Nie schloß dem Ruf des Aermsten sich sein Herz,
„Sich selbst vergessend bei der Brüder Schmerz.

---

## Epistel

an den Rechtskandidaten Friedrich Aulenbach.

Scheuche, lieber Fritz! von deiner Stirne
Diese Runzeln, die dir übel steh'n;
Auch ein froh Gesicht verehrt die Tugend,
Pflücke drum die Rosen muntrer Jugend,
Ehe rauhe Stürme sie verweh'n.

Jetzt, da noch des Lebens Mai dir lächelt,
Sei die Freude deine Führerin;
Von dem Arm der Unschuld sanft umschlungen,
Leite sie durch Morgendämmerungen
Dich zum hellumstrahlten Mittag hin.

Jedes Wölkchen, das den Osten trübet,
Schwindet leicht vor ihrem Rosenstrahl;

Wo ihr linder Athem weht, entsprießet
Schnell ein Blumenfrühling und sie grüßet
Huldigend das Lied der Nachtigall!

Siehe! überall bist du willkommen,
Ueberall hat man dich lieb und gern —
Ach! und dennoch härmt in banger Klage
Sich dein Herz im Frühling deiner Tage!
Stehst du denn so einsam und so fern?

Sind dir nicht die Bruderarme offen?
Und die mit dir lächelt, mit dir weint —
Grünet nicht auf allen deinen Wegen
Treue Elternliebe dir entgegen?
Lebet nicht in Zschokke dir ein Freund?

Veilchenblüthe kränze deine Locken!
Früher Kummer bleiche nicht dein Haar!
Auf, o Freund! genieße froh dein Leben;
Opf're beim bescheid'nen Kelch der Reben
Scherz und Lieder noch der Musenschaar.

Komm' und stimme froh mit mir die Leier,
Wenn das Morgenroth die Hügel kränzt,
Oder spät, wenn nach der Sonne Scheiden
Lächelnd uns die ruhigste der Freuden
Aus dem Abendstern entgegenglänzt.

Unberuf'ne, strenge Sittenrichter,
Die den Werth des Lebens nicht versteh'n
Und der Heuchelei als Priester dienen,
Mögen immer mit des Argwohn's Mienen
Dann auf unser munt'res Wesen schmäh'n.

Der Natur und ihren Zauberreizen
Folgen wir mit immer leichtem Muth;
Denn noch dürfen wir nach Lust verlangen,
Jugendlich noch blühen uns're Wangen,
Noch durchglüht die Adern frisches Blut.

Kommt mit ihrem düsteren Gefolge
Einst die Sorge und umnagt das Herz,
Wenn uns Amtsgeschäfte niederdrücken,
Daß wir seufzend uns vor Thoren bücken —
Ach! dann flieht von selbst der leichte Scherz.

Sch.

---

## An Serena.

(1846.)

Von allen und den schönsten Freudenfesten
Grünt aus der Kindheit süßem Feentraum
Zu uns herauf mit seinen gold'nen Aesten
Der lichtumstrahlte bunte Weihnachtsbaum.
Und einmal war's — ich glaub' vor neunzehn Jahren —
Da stand er auch vor einer Wiege klein,
Worin ein schönes Kind mit seid'nen Haaren
Entgegen lächelte dem bunten Schein.

Die Jahre floh'n, das Kind einst in der Wiege,
Es ist zur schlanken Jungfrau aufgeblüht
So fromm, so rein, so anmuthreich, als trüge
Ein Engel sie den Himmel im Gemüth.
Nicht mehr am Schimmer mag ihr Aug' sich laben,
Nicht mehr ihr Herz am seelenlosen Schein;
An and'ren Früchten jetzt, an and'ren Gaben
Will sich das ernste, sinnige erfreu'n.

Und zu den selt'nen, Geist und Sinn der Frauen
Beglückenden, leg' ich, o Freundin! hin
Auch eine Frucht — fern auf Hesperien's Auen
Ist sie gereift, wo die Orangen glüh'n.
O nimm sie auf, die schlichte Weihnachtsgabe,
Und gönne ihr ein freundliches Gesicht —
Es ist mein Alles — meine ganze Habe,
Denn Gold und Silber hab' ich nicht!

---

## An Selma.

Wenn Selma ich, von dunklen Locken
Die Schläf' umwallt, im Kränzchen seh',
Dann steh' ich blöder wie ein Mündel,
Und steinern da, wie Niobe.
Mein Herz und meine Liebe stocken,
Die Spröde kennt mich kaum und droht,
Nach peinlich — winterlangem Harren
Der Hoffnung einen schnellen Tod.

Wenn aber Selma mit dem Abend,
Von keines Argwohns Blick bewacht,
Den Modetand und seine Sorgen,
Wie's schönen Seelen ziemt, verlacht,
Zum Garten eilt, wo bei dem Gießen
Der Blumen ich sie oft beschlich,
Dann fühl' ich Himmel und vom Staube
Erheben Geist und Hoffnung sich.

Ein Wort, ein Lächeln auf den Lippen
Lohnt mich für ausgestand'ne Müh',
Und ich mit thränenhellen Blicken
Seh' bald zur Erde, bald auf sie.

O daß vom Traum der Nacht umwoben,
Von Melodien süß umrauscht,
Ein Garten dieses Leben wäre,
Wo man der Liebe Küsse tauscht!

---

## Schwärmerei der Liebe.

Wo über Gräbern die Cypresse trauert,
Weilt oft, von trauriger Beruhigung
Und unbekannten Ahndungen durchschauert,
Mit nassem Auge die Erinnerung,
Wie glücklich der, dem jenes Auferstehens
Geweihte Hoffnung durch die Seele dringt!
Wie glücklich, wenn der Traum des Wiedersehens
Um ihn den lichten Seraph's=Fittig schwingt!

Uns wird es nicht, jetzt da wir bebend scheiden,
Geliebter! dieser schönen Hoffnung Glück;
Uns zwang Vernunft, den holden Wahn zu meiden
Und schüchtern floh er ihren Strahlen Blick.
Wenn um das hohe, stark gefühlte Leben,
Das Göttliche, das uns im Innern glüht,
Sich einst auch neue schönre Formen weben,
Ein andres Sein aus diesen Trümmern blüht, —

Was ist dem Geist, zu neuem Sein geboren,
Dann, was hienieden ihn zum Gott entzückt?
Mit jedem Sinn ging eine Welt verloren,
Und seine schönsten Blüthen sind zerknickt.
Zertrümmert ist in seinen feinsten Tiefen
Das holde Saitenspiel in unsrer Brust,

Wo aller Lebensfreuden Keime schliefen,
Wir blieben keiner, keiner uns bewußt!

In welches Labyrinth bin ich verschlungen?
Hat eine traurige Nothwendigkeit
Mir dieses Leben furchtbar aufgedrungen?
O Liebe! löse du den bangen Streit.
Ja, ich empfand, als ich mit süßem Beben
Der Liebe Gluth aus deinen Blicken sog,
Und heiliges, noch nie empfund'nes Leben
Mit Götterkraft durch meine Seele flog;

Als sich zuerst mit schwindelndem Entzücken
Mein trunkner Blick um deine Seele schlang,
Daß namenlos durch dich mich zu beglücken
Der Liebe Allmacht mich in's Leben zwang.
Getrennt von dir — was kann die Welt mir geben,
Das meiner Seele heißes Sehnen stillt?
Was soll mir jetzt das liebeleere Leben,
Wo nirgends Ruh' für meine Sehnsucht quillt?

Wo unentfaltet der Empfindung Blüthe,
Von Harmonie nicht mehr geweckt, verdirbt?
Und was mit Aethergluth den Geist durchglühte,
Von deinem Geist verlassen, fruchtlos stirbt?
Und doch — das Lüftchen, das mich küsset, küßte
Vielleicht ein Seufzer von den Lippen dir;
Und jener Stern, der still mir winkt, begrüßte
Vielleicht ein liebefeuchter Blick von dir.

Ich flöh' die Welt, verlernte dich zu lieben?
Dein süßes Bild entwich auf ewig mir?

Und so entsagt' ich meinen bessern Trieben
Und würde treulos meiner Gluth und dir?
Nein! böt' ein Gott mit freundlichem Erbarmen
Aus Lethe's Fluthen eine Schaale mir,
Ich nähm' die Schaale nicht aus seinen Armen
Und lebte ewig meinem Schmerz und dir.

Ach! wirst auch du, wenn mit dem letzten Sterne
Der Nähe süße Nahrung mir versiegt,
Und dann aus tiefer hoffnungsloser Ferne
Im öden Raum der trunk'ne Blick verfliegt;
Wenn nun die Zeit, von Hoffnung nicht erheitert,
Der Freundin Bild mit Nebelflor behängt
Und jeder Augenblick die Kluft erweitert,
Die grausend zwischen Geist und Geist sich drängt:

Wirst du auch dann die süßen Qualen theilen?
Von zarten Phantasien eingewiegt,
In stillen Träumen liebend zu mir eilen,
Wenn zwischen uns ach! Raum und Zeit nun liegt?
Wird dann das Glück von unsern schönern Tagen
Dein höchstes Ideal auf ewig sein? —
Ich ahne, Selmar, deine sanften Klagen,
Durch eignen Schmerz begreif' ich deine Pein.

Nein, klage nicht! — Wenn neue Freuden winken,
Wenn dir die Hoffnung frische Kränze flicht,
So laß mein Bild in stillen Schlummer sinken:
Auch solche Opfer scheut die Liebe nicht!
Doch, Selmar, nein! — Kann Liebe untergehen?
Ward die Natur sich selbst je ungetreu?
Kann Harmonie wie Frühlingshauch verwehen?
Und wird dein Ideal dir wieder neu?

Die Lieb' ist ewig! Ihren Harmonieen
Folgt treu die ganze bildende Natur;
Und werd' auch ich in neuen Formen glühen,
So folg' ich ewig ihrer Rosenspur.
Nie wird der hohe Einklang untergehen,
Der uns vereint. Ich will, an dich gebannt,
Mich als Planet um deine Sonne drehen,
Den Lichtstrahl saugen von dir hergesandt;

Im Wetterstrahl mich dir entgegen stürzen,
Als Blume dir die Gattenblume sein,
Im Blüthenduft mit dir die Lüfte würzen
Und gaukelnd mich mit dir als Vogel freu'n.
Im Schöpfungskreis stets von dir angezogen,
Vermählt uns ewig heil'ge Sympathie!
Im Sternentanz und im Gesang der Wogen
Weht uns Ein Geist, der Liebe Harmonie!

---

## Warum weinst Du!

Warum weinst Du? Thränen trüben
Deiner Augen Licht,
Dieser Augen sanfte Klarheit,
Draus der unschuldvollen Wahrheit
Früher Engel spricht.

Sieh', die guten Götter lenken
Weislich Dein Geschick,
Lieben Dich und liebend geben
Sie Dir Alles, was das Leben
Schafft zu Deinem Glück!

Und Du weinst noch? Scheuche diese
Thränen, die das Licht
Deiner schönen Augen trüben,
Die ein Gott erschuf zum Lieben,
Doch zum Weinen nicht!

---

## Jugend, Liebe und Kuß.

Die Jugend ist die beste Zeit
Im ganzen Leben weit und breit;
Und in der Jugend, glaub' ich feste,
Ist Liebe wiederum das Beste;
Und in der Liebe Hochgenuß
Ist wieder ach! der erste Kuß
Die schönste Rose, die beglückt,
Denn süßer wird sie nie gepflückt.

---

## Frommer Wunsch.

In dem schönen Rosenmonat, wenn die Nachtigallen schlagen
Und die Wälder wieder grünen und die Wiesen Blumen tragen;
Wenn an Blüthenduft sich wieder, an Gesang und Sonnenschein
Darf die matte Brust erquicken und das kranke Aug' erfreu'n;

Wenn die Stätten theurer Todten sich mit zartem Grün auf's Neue
Schmücken und mit frischen Kränzen, die gewunden Lieb' und Treue;

Wenn die Lerche, sonn'gen Aethers trunken, schwebend über ihnen
Läßt beseligend ertönen ihre frommen Matutinen;

Wenn das Herz die Winterhülle abgeschüttelt, leicht beschwingt
Hoffnungsreich und lebenskräftig seinem Herrgott Lieder singt: —
Möcht' ich eines schönen Morgens meinen Wanderstab ergreifen
Und, entlang den Rhein- und Aaastrom, bis in's Berner Hochland schweifen,

Um in jenen stillen Thälern, auf den grünen Alpentriften,
Die der Mensch mit seinen Qualen noch nicht wagte zu vergiften,
Und an jenes Mannes*) Busen, dessen greise Tag' umsteh'n
Thaten, gold'ner Kronen würdig, unvergänglich, licht und schön,

Dessen Abendroth so golden, milde wie Verklärungsschein,
Leuchtet in die dunkeln Tage meiner Gegenwart hinein —
Meiner Seele Muth zu stärken, daß sie nicht in ernsten Zeiten
Wanke und vom Pfad der Ehre und der Pflichten möge gleiten.

Dort im Land der sonn'gen Matten und der hehren Alpenpracht,
Ueber das die liebe Sonne wohl am liebevollsten lacht,

*) Zschokke.

Wo die Männer, fest wie Felsen, mit noch ungebroch'nem Muth,
Wo die Frauen, züchtig blühend, frisch wie Alpenrosengluth, —

Dort im Land der blauen Seeen, wo, wie klarer Mondenstrahl,
Geht ein leises Geisterwehen zaubervoll durch Schlucht und Thal,
Wo um Wirklichkeiten blühend, reizend und gar wunderhold,
Ihren lichten duft'gen Schleier webt der Sage Abendgold:

An der Jungfrau Strahlengürtel, ob des Staubbachs wildem Tosen
Würd' ich dann, von Alpenlüften wach geküßt, dir seltne Rosen
Pflücken, wie sie nicht des Gärtners Pflege ausstellt zum Begaffen —
Wie sie frei, in ungeschminkter Schönheit die Natur erschaffen,

Und dir eine Hymne singen, wie ich einst am Kraterhang
Des Vesuv's sie wonnetrunken unterm Lerchenjubel sang,
Als im Rosenglanz des Morgens unter mir ein Eden lag
Schöner, als es je ein Maler auf die Leinwand zaubern mag;

Singen, wie mit Engelszungen, eine Hymne wundervoll,
Daß ein Alpenfrühlingsmorgen in dir blüh'n und jubeln soll,

Daß du rings die Gletscherzinken siehst im Purpur-
lichte glimmen,
Hörst den Ton des Alpenreigens — jene süßen Sehn-
suchtsstimmen,

Die das Herz zur Heimath ziehen, hörst von den
granit'nen Felsen
Schäumende Cascaden stürzen, donnernde Lawinen
wälzen;
Daß du hörst die Quellen rieseln, fühlst der Matten
blum'gen Duft
Und mit mir in vollen Zügen trinkst die reine heil'ge Luft!

Du dagegen, mein Geliebter! der du aus der Vorzeit
Schacht
Gold der Lieder, Gold der Sagen reichlich uns zu
Tag gebracht,
Magst dann nochmals deine Harfe frisch besaiten und
mit Liedern,
Preisend deines Schwarzwalds Wunder, diesen Alpen-
gruß erwiedern!

---

### Geschwisterliebe.*)

(Nach einem Gemälde von Gerh. Kügelchen von Dresden.)

Sag', Edgar! sag', warum in Thränen
Schwimmt hin dein blaues Augenpaar?
Warum, der seid'nen Binde ledig,

---

*) Ueber die an's Romanhafte streifenden Jugend- und Lebensverhältnisse Edgar's von M....... und seiner Zwillingsschwester Eugenie, beide mit zwei Rosen zu vergleichen, die, von gleicher Schönheit und gleichem Duft und Farbenschmelz,

Wallt aufgelöst dein schönes Haar?
Gib Kunde mir von deinem Schmerze,
Der deinen Busen so durchwühlt,
Vielleicht kann ihn Eugenie stillen,
Die nur für dich ja lebt und fühlt!

Und auf die Stirn, die lilienreine,
Haucht sie den warmen Schwesterkuß;
Eilt ihm das Haar zu ordnen wieder,
Wie sie gewohnt beim Morgengruß,
Und eine Rose, halb entfaltet,
Bricht sie im Blumenbeet und fügt
Sie in der Locken zart Geflechte,
Das wie ein Kranz den Kamm umschmiegt.

„Im Käfig drinn, zum Tod verwundet,
Liegt ach! mein Zeisig, meine Lust!
Der böse Kater schlug durch's Gitter
Ihm seine Krallen in die Brust.

---

an einem Strauch erblüht Alles gemeinsam tragen, Sonnenschein, der sie erwärmt und belebt, und Sturm, der sie einst entblättert, — sowie über Edgar's trauriges Ende findet sich das Nähere in meinen „Brieflichen Mittheilungen aus Genua“. Edgar sah ich zuletzt in Genua im Jahre 1839. Er kam mit seiner Braut von Florenz und war auf der Heimreise nach Sachsen begriffen. Ich fand in ihm alle jene Liebenswürdigkeiten, die Anmuth und ausgebildete Grazie des Geistes und des Körpers, sowie die Fülle und den castanienbraunen Glanz seiner wundervollen, stets wie von Feenhand geordneten Haaren wieder, welche ihn in Tharand, wo ich das erstemal mit ihm zusammentraf, allen Frauen so unwiderstehlich machten. Nur war er noch schöner und herrlicher aufgeblüht; gebildet am ganzen Körper schien er mir wie ein Halbgott in belvederischer Appollogestalt. Und fünf Wochen darauf begrub alle diese Herrlichkeiten eine Gletscherkluft des Furka.

Du weißt, wie lieb er mir gewesen,
Wie sorglich ich ihn überwacht —
Das ist, was mir das Herz so bluten,
Was mir das Aug' so thränen macht!"

Von gleichem Schmerzgefühl durchdrungen,
Zieht sie ihn stumm an ihre Brust,
Wegküssend jede Spur von Thränen
Aus seinem Aug' mit süßer Lust.
So Brust an Brust, so Lipp' an Lippe
In Eins verschmolzen — o wie wahr,
Wie rührend die Geschwisterliebe
Stellt sich in diesem Bilde dar!

---

## Früchte und Blüthen.

### An ein junges Brautpaar.

Sehet, die herbstliche Frucht umlächeln Farben des Lenzes.
Einst im silbernen Haar, kränz' Euch die Freude das Haupt!

---

## Der Kranz.

„O der erlesenen Lust, kranzwürdige Stirnen zu kränzen!"
Sorgt für die Stirnen nur erst, und wir besorgen den Kranz.

---

## Trost!

Kennt ihr das Land, wo jede Klage schweigt,
Wo Herz an Herz, und Geist an Geist sich neigt;
Die Lüfte weh'n in süßen Harmonie'n
Und Herzen rein in Kindesunschuld glüh'n;
Wo Liebe hehr und Treue sicher wohnt,
Den Kämpfenden die Palmenkrone lohnt?
Kennt ihr das Land?
Dahin, dahin
Sah't ihr Ihn jüngst auf Engelsflügeln ziehn!

Kennt ihr das Land, wo rein'res Sonnenlicht
Mit mildem Strahl die Rosendämm'rung bricht;
Wo ewig jung, ein holdes Liebesbild,
Die Wahrheit sich aus stiller Flut enthüllt,
Und allen, einem Gotte unterthan,
Des Himmels sel'ge Pforte aufgethan?
Kennt ihr das Land?
Dahin, dahin
Wird Wohllaut euch das müde Herz entziehn!

Kennt ihr das Land, hoch überm Strom der Zeit,
Das unentweiht von Erdenschmerz und Streit;
Wo Glanz in Glanz, und Wonn' in Wonne fließt,
Auf jeder Au' der Hoffnung Blüthe sprießt,
Verheißend strahlt dem Glaubenden von fern
Des Wiedersehens schöner Himmels-Stern?
Kennt ihr das Land?
Dahin, dahin
Sollt ihr dereinst zur wahren Heimath zieh'n!

## Jetzt oder nie!

Jetzt oder nie! Die Würfel sind gefallen!
Von Gau zu Gau, von Mark zu Mark,
Vom Rheinstrom bis zum gelben Weichselstrand,
Vom Golf, der Istriens braune Fluren wäscht,
Bis wo die heil'ge Nord- und Ostsee blaut,
Durchdringt ein Ruf das weite deutsche Land,
Der Zornruf: spreng', o deutsches Volk, die Kette,
Wahr' deutsches Recht, und rette, rette
Dir Schleswig-Holstein, sprach- und stamm-
verwandt!
Genug der Worte sind seitdem geflossen,
Genug des Pulvers ward seitdem verschossen
Zu Deutschlands Ehre, Deutschlands Ruhm,
Genug gesungen ward seitdem, geträumt —
Nun gilts: zu handeln, rasch und ungesäumt;
Einmüthig folg', wie Wetterstrahl, die That.
Kein Groß-, kein Klein-, Ein Deutschland sei,
Ein Ganzes, unser Feldgeschrei,
Die wir beseelt von gleichem Pflichtgebot,
Von gleichem Männermuth, der ungescheut
Dem Dänentroß die freie Stirne beut.
Wer mag der Donau Riesenstrudel hemmen?
Den jungen Rhein in stolzem Lauf und Fall?
Wer mag, o Deutschland, deine Vollkraft dämmen,
Stehst du nur All' für Eins und Eins
für All'?

Jetzt oder nie! Auf, Freunde, frisch gewagt,
Ihr Fürsten deutschen Stamm's, ihr Völkerhirten,
Die ihr von eurer Völker Geist entflammt,

Wascht ab den wunden, den verjährten Flecken,
Der uns're Ehre allzulang verklagt, —
Daß nicht die Schmach, die alte, sich erneue
Und wie dereinst am Rhein, so nun am Belt
In Trümmer sinke deutsches klares Recht,
Zum Spottlied werde deutsche Ehr' und Treue.

Was auch das Herz mit heil'ger Gluth entflamme,
Was auch von Recht und Freiheit wir geträumt,
Verließen wir das edle Nordlandsreis,
Verließen wir es jetzo in dem Stamme,
Der sein Gewand mit Blut und Thränen säumt:
Dem Drängerarm, dem nächsten, besten,
Käm' er aus Osten oder Westen,
Magst du, o meiner Väter Land,
Verfallen dann zu schnödem Raub!
Ein Thon, nicht werth, daß man ihn knete,
Ein Wurm, werth, daß man ihn zertrete,
Du selbst, ein Namen nur, klanglos und Staub!

---

## An meinen Horaz.

Eine pariser Duodez-Ausgabe des 16. Jahrh.

„Horaz, mein Freund,
Mein Lehrer und Begleiter!"
Hagedorn.

Du warst mein Tröster auf der Stirn der Alpen,
Du warst mein Leiter durch's erhab'ne Rom;
Mit dir besucht' ich Terni's Marmorfälle,
Erging mich an dem alten Tiberstrom;
Begrüßte Tibur's wiederhall'nde Grotte,
Das Blüthenthal, vom Anio benetzt;





Dein reizend Gütchen im Sabinerlande,
Von dir so werth, von dir so hoch geschätzt;
Den Eichenhain, Blandusiens muntre Quelle,
Um die sich wild ein Kranz von Epheu schlingt,
Und die noch jetzt, wie damals, silberhelle
Reichsprudelnd dem Lucretilis entspringt;
Lustwandelte auf den Albanerhöhen,
An Nemi's See, der hehr und unentweiht,
Von Geistern rings, von Waldesnacht umflüstert,
Und träumte von verscholl'ner Herrlichkeit:
Ich sah hierauf die Via triumphalis
In stolzem Zug das erste Volk der Welt
Zum Opfer= und Triumph=Fest langsam ziehen,
Ich sah, von Thränen und von Schmerz entstellt,
Egeria um ihren Numa klagen,
Diana bald dem kalten Wellenbad
Entsteigen, bald mit Köcher, Pfeil und Bogen
Zur Jagd gerüstet auf verschlung'nem Pfad.
Des Pontus Sümpfe hatten mich empfangen,
Nicht konnt' ich ihrem gift'gen Hauch entflieh'n,
Ich sank betäubt im alten Hain der Nymphe
Feronia gleich wie zum Schlafe hin —
Da holt' ich dich, mein Flaccus, aus der Tasche
Und las die Reis=Epistel*) — flugs verscheucht
War Schläfrigkeit, der Circe Bann gebrochen
Und Anxur bald, das schimmernde, erreicht.
Dort, wo an Bajä's malerische Trümmer
Die Woge schäumt, am jähen Kraterrand,
Umdröhnt vom Donner und umblitzt vom Schimmer
Des Flammenspeiers, als sich gluthentbrannt
Die Lavamassen in die Eb'ne wälzten

*) Die fünfte Satyre des I. Buchs.

Als gält es wieder, kaum dem Grab entsandt,
Pompeji's offne Räume zu verschütten —
Kurz, überall, wo ich nur weilt' und stand
Bei meiner Wallfahrt durch das class'sche Land,
Schöpft' ich aus dir der Weisheit goldne Lehren,
Die ewig dauernd ihre Kraft bewähren!

## Der grüne Baum.

### Eine Sandhof-Erinnerung.*)

Aus vergang'nen Tagen grüßen mich beim Abenddämmerschein
Liebe Bilder oft und senken mich in süße Träumerei'n;
Alles, was dahin geschwunden in der Jahre Wechselkranz,
Zeigt von Neuem die Erinn'rung mit dem alten Farbenglanz.

*) Wo mögen sie jetzt wohl Alle sein, die einst in Tagen anderer Jahre unter dem wirthlichen Schattendache des grünen Ahornbaumes zusammenkamen und oft bis tief in die Nacht bei Spiel, Wein und Gesang sich unterhielten?

Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen!

O es waren unsrer Zehn; Kinder beinahe derselben Scholle, derselben Sprache, Wanderer fast zu einem Ziele! Und diese vereinigten Zehn wie wurden sie getrennt, im Nächsten und im Fernsten! Wie kreuzten sich später nach verschiedenen Richtungen ihre Wege bei der Wahl eines Lebensberufes! Werden sie sich je wieder auf demselben offnen Wege begegnen, auf welchem sich ihre Herzen so frisch und unerkaltet, so reich und erwartungsvoll gefunden hatten! Alle wohl nicht mehr; viele und darunter drei, welche sich der Bewegung von 1849 angeschlossen und lange Jahre das bittere Brod der Verbannung gekostet hatten, sind seitdem ausgeschieden und gingen jenen dunklen Weg, auf welchem keine Rückkehr mehr möglich ist — manche ihrer Grabstätten ist vergessen, auf welcher keine Blume geblüht, kein Blick der Liebe geruht hatte; und von den noch Lebenden, die zum Theil in andere Bahnen des Lebens verschlungen, werden sich wohl wenige mehr der heiteren genußvoll

Jetzt ist's Frühling und die Lerche singet in dem blauen Raum,
Und mir zeigen ferne Stunden einen alten Ahornbaum.
Unten stehen Tisch und Stühle, grün gefärbt, zerbrechlich fast,
Und darüber hängt der Ahorn seiner Zweige grüne Last.

Gläser auf dem Tische funkeln in dem hellen Sonnenschein
Und der grüne Baum sieht unten einen kecken lust'gen Reih'n.
Zwang und Vornehmthun verbannen alle, die sich dort geschaart,
Und der Rock hängt an der Lehne, frei geht's nach Studentenart.

Muntre Rede würzt den Becher und Gesang durchschallt das Thal,
Denn die lustigen Gesellen Rechtsbefliß'ne sind's zumal,

---

verlebten Abende und attischen Nächte in der alten freundlichen, damals so geselligen Herzogsstadt, bei dem gemüthlichen „Maler" Hofmann und auf dem wirthlichen fashionablen Sandhof oder der harmlosen Sängerfahrten nach dem waldumgrünten Frauenbrunnen und den Schloßruinen von Kirkel erinnern.

„Vor dreißig Jahren über Stein und Steg
Zog ich hinauf, auf wildverwachs'nem Weg,
Mit Sang und Klang in's graue Burggetrümmer;
Da sucht' ich Nüsse mir vom Haßelstrauch,
Wand Strauß um Strauß und sang ein Lied wohl auch,
Und kehrte heim erst mit dem Abendschimmer.

Ja damals, damals! jung mein Herz und Haupt
Und schon der Kranz, der meine Stirn umlaubt,
Drin kein Gedanke, daß er welken werde. —
O wie voll stillbeglückter Fröhlichkeit,
Voll Scherz und Lust ist doch die Jugendzeit,
Und doch voll Sehnsucht nach dem Glück der Erde!

Glieder jener hoffnungsreichen Gilde, die durch's Land zerstreut,
Und für die kein Stern unnahbar und kein Amt zu fern und weit.

Ei, wie ist mir doch als käm' ich eben her vom grünen Baum;
Ach, und doch ist Alles, Alles ein verschwund'ner Jugendtraum!
Nach des Reiches fernsten Enden trieb die Meisten der Beruf,
Und der alte Baum steht einsam, der uns einst viel Freude schuf.

---

Noch wie vor dreißig Jahren kreist der Weih'
Hoch überm Thal mit wildem Schrei,
Des Mühlrads nahes Rauschen tönt dazwischen; —
Dort auch der alten Buche schlanker Stamm,
Herüberragend von dem Bergeskamm,
Und hier das Burgthor unter Eibenbüschen.

O meinem Herzen gleichst du, stolzer Baum,
Es blüht noch fort, obgleich sein Frühlings-Traum
Mit allem Zauber lange schon verschwunden;
Das Leben schnitt hinein manch' scharfen Zug,
Doch scheint ein jeder schon vernarbt genug
Und auch verwachsen, wie des Baumes Wunden."

## Gruß nach München.

An Theodor und Mathilde Pixis (1854.)

Abend war's, die Tagsgeschäfte ruhten und auf meinem Schooße
Wiegt' ich, nach dem Takt der Wanduhr, meine angetraute Rose.
Ein Erinnern, still und selig, ging wie Sonntagsglockenklang
Durch die Seele, die vor Kurzem ihren schönsten Hymnus sang.

Und ich dacht' der dunklen Stunde, da ich bang durch's Leben irrte,
Und von Träumerei'n umsponnen, sich mein Geist so leicht verwirrte; —
Wie mir da die Mutter-Liebe bot ein freundliches Asyl,
Wie mein Aug' in ihrem Auge fand ein trostverheißend Ziel.

Dachte, wie in Sturm und Brandung ich so oft mich nach dem Hafen
Sehnte, nach dem Herd, dem Herzen, d'ran ich endlich dürfte schlafen,
Nach dem Stern, der durch die Nebel just zur rechten Stunde bricht;
Nun ist aller Sturm beschwichtigt und im Herzen Ruh und Licht.

Dacht' der Kindheit goldnen Tage, an die Weihnachtsherrlichkeiten,
An so manche nun Entschlafne, die sich damals mit mir freuten,

An des Vaters mildes Antlitz, das mir strahlet nimmermehr,
Ueber seinem Grabe rauschte nun schon mancher Herbst einher.

Dacht' des fernen Vaterhauses — wenn auch eng und voller Mängel,
Schien's doch als ob seine Räume segnete ein Friedensengel;
Dacht' der heimlich stillen Kammer, wo ich in verbotner Nacht
Furchtsam, trunken, überglücklich meinen ersten Vers gemacht.

Stätte meiner Jugendträume, Schauplatz meiner Knabenkriege,
Paradies, das mir gelächelt von der frühen Unschuld Wiege
Bis zum Alter der Erkenntniß, das nur Schmerz und Täuschung kennt, —
Was ersetzt die weite Kluft mir, die das Jetzt vom Damals trennt?

Während so das Herz im Strahle schöner Rückerinnerungen:
Seiner ersten Lieb' Erwachen, seiner Träum' Beseligungen,
Gleichsam in erneuter Glorie wieder aufzuleben schien, —
Horch! da scheuchte mich ein Pochen aus den süßen Reverie'n.

Auf mein Wort: Herein! trat grüßend, auf dem Haupt die blaue Mütze,
Ein der Post beschwingter Bote F r a n z, gestählt gen Kält' und Hitze.

Aus der leid- und freudenreichen Tasche, die zur Seit' ihm hing,
Zog er ein versiegelt Kistchen, reicht' mir solches hin und ging.

Staunend wiegt' ich es. Woher wohl, dacht ich mir, mag dieses stammen?
Und ich reimte und ich träumte Vieles wunderlich zusammen.
Länger ließ mir's keine Ruhe, mit dem Messer löste ich
Rasch das Siegel, — güt'ger Himmel, welch' ein Schatz*) enthüllte sich!

Mit dem Prachtbau seines Domes, ragend in des Himmels Milde,
Strahlte mir Florenz entgegen, lieblich in gelungnem Bilde;
Und um's Ganze schlang sich sinnig zwischen bunter Perlen Glühn,
Zartgestickt in Gold und Seide, Lorbeerblatt und Immergrün.

Lange stand ich da, betrachtend, in das Kunstwerk wie verloren,
Und mir war's als zög' ich wieder, im Geleit der ros'gen Horen,

*) In der Gestalt eines äußerst geschmackvollen eleganten Lesepultes, dessen Mitte ein allerliebstes, von poetischem Glanz umhauchtes Bild, eine Ansicht von Florenz darstellend, ziert, um welches, als Rahmen, eine prachtvolle Arabesken- und Blumen-Stickerei läuft. Das Bild ist von der Hand eines jungen pfälzischen Malers, des gefeierten Illustrators deutscher Volkslieder Theodor Pixis in München; die Stickerei rührt von dessen Schwester her, einer liebenswürdigen nachstrebenden Schülerin jener unvergeßlichen, uns und ihrer Kunst leider zu früh entrissenen Rosa Maria Assing.

Nach der Stadt der Mediciäer, deren alter Schönheit Macht
Heut' noch blüht im Klang der Sprache, in dem Blick der Frauen lacht.

Oftmals, wenn am späten Abend ich hinaus die Schritte lenke,
Und ich sinnend meine Augen in die Gluth des Himmels senke,
Steht das Bild der Metropole Bayerns schimmernd vor mir da,
Eine Spiegelung der Sehnsucht, eine Fata Morgana.

Schönes München, stolzer Zeuge, was die deutsche Kunst erschafft,
Was der deutsche Geist vollendet wohl in seiner tiefen Kraft, —
Ein und zwanzig Lenze schwanden hin im schmucken Blüthenkleid,
Seit ich dich zum letztenmale sah in deiner Herrlichkeit!

Und gewiß, noch eh' die Schwalbe wieder heimwärts zieht nach Norden,
Ist der Sehnsucht Drang befriedigt, wahr des Herzens Wunsch geworden.
Nehmt indeß, aus todten Zügen, Gruß und Dank und haltet lieb
Den, der Euch aus seinen stillen Thälern diese Zeilen schrieb!

## Der Zukunft Walten.

Die Zukunft birgt ein dichter Schatten.
Noch hat kein Sterblicher durchschaut,
Ob einst auf holden Frühlings-Matten
Sie seine Hoffnung segnend baut;
Ob nicht ihr fernes dunkles Walten
Den steilen Pfad mit Thränen näßt,
Wann von der Erde Lichtgestalten
Ihn schon die letzte früh verläßt.

Doch Allen naht ein guter Engel,
Der uns in's Land des Friedens winkt,
Er löst die Blume mild vom Stengel,
Wann welk ihr Haupt zu Boden sinkt;
Auf daß der schwerste Kampf sich lege,
Weh'n seine Flügel lindernd Ruh;
Er stillt die bängsten Herzensschläge,
Und schließt die müden Augen zu.

O! möchte dann der Zukunft Walten
Den Sterblichen mit mildem Sinn
Die treue Freundschaft noch erhalten,
Des Lebens köstlichsten Gewinn;
Die mit unwandelbarer Dauer
Sein Bild im warmen Busen hegt,
Und einst mit liebevoller Trauer
Des kleinen Hügels Blumen pflegt.

## An Frieda.

Noch stehst du in den Frühlingsjahren,
Wo Spiel dich nur vom Spiele ruft,

Noch nicht des ernsten Alters Kluft
Dich trennt von jenen Engelsschaaren:
O eile nicht geschwinder als geschwind
Mit schnellem Schritt aus diesem Paradiese
Und wähne nicht, daß schön're Blumen sind
Als die dir blüh'n auf deiner Kindheit Wiese!
Der erste Schritt von Mädchenkindlichkeit
Zur damennahen Jungfraujugend,
Der erste Schritt von Unbefangenheit
Zur aufgeklärten überlegten Tugend
Sey spät gewagt, damit er sicher sei.
Nur spät fliegt aus dem Neste Philomele,
Und ach! zu früh wird leicht die junge Seele
Von ihrer Unschuld Gängelbande frei!

---

## Die Nachtbarswohnung.

In der Morgensonne Schimmer,
Liegt die Nachtbarswohnung da,
Und der Hausherr rastet nimmer,
Regt die Hände fern und nah';
Und die Hausfrau, klug und weise,
Waltet ordnend spät und früh —
So im häuslich=frommen Kreise,
Eine Zierde, wirken sie.

Und in Ehren und in Züchten
Zogen Kinder sie heran,
Mit beglückter Liebe Früchten
Kränzend ihre Lebensbahn;
Und ihr Fleiß, der unverdrossen,
Macht das Leben ihnen süß, —

So auf gutem Grund entsprossen,
Grünt der Eintracht Paradies.

Heil der Stätte, wo noch waltet
Zucht und Ordnung, die beglückt,
Wo die Treue unveraltet
Noch des Hauses Glieder schmückt!
Wachse Haus und leuchte immer,
Wie mein Aug dich leuchten sieht,
Leuchte fort im Morgenschimmer
Wenn ein neu Geschlecht erblüht!

Wahr' dem Sohne Lieb' und Treue,
Mäßigkeit und heitern Muth,
Daß er sich des Segens freue,
Der noch schützend auf dir ruht!
Und den beiden Töchtern wahre
Gottesfurcht und Häuslichkeit,
Und im Lauf der spätsten Jahre
Prangst geehrt du weit und breit!

---

## Der Scherz.

Scherz auf einem sanften Munde,
Ernst in einem heitern Sinn,
Streu'n, verknüpft in einem Bunde,
Blumen auf das Leben hin.

Süßer wird der Scherz ergötzen,
Wenn er wie die Unschuld spricht;
Nur kein Herz soll er verletzen,
Nein! verletzen soll er nicht.

Zartsein raubt dem Dorn die Rose,
Und mit Schonung fremder Ruh'
Wirft er dann das dornenlose
Purpurblatt dem Freunde zu.

O die Blüth' ist bald verschwunden,
Die des Muthwill's Laune trieb;
Aber ewig bluten Wunden,
Wo ein Stachel hängen blieb.

## Auf dem Schlosse Ambras.

Ich stehe auf luftiger Zinne,
Von des Tages Frühlicht erhellt,
Und freu' mich des herrlichen Morgens
Und Gottes herrlicher Welt.
Fern streckt, ein gewaltiger Riese
Eisstarrend, zerklüftet, entlaubt,
Tief in die Bläue des Himmels,
Der Glockner sein glänzendes Haupt.

Hier starren Colosse von Felsen,
Abschüssige Wände, die kühn
Und glatt, wie vom Meister gemeiselt,
Hinan zu den Wolken sich ziehn.
Wie glänzet das Kreuzbild herüber
Von pfadlos-schwindlichten Höh'n
So hell wie die That, die dort oben
Vor alten Zeiten gescheh'n!

Die That wird dauern, so lange
Tyrolerherzen noch glüh'n,
Und deutsche Sprache und Sage
In diesen Thälern noch blüh'n;

So lange die Tugend der Väter
Stirbt in den Enkeln nicht aus:
Des Volkes heilige Liebe
Zum alten Habsburger Haus.

Hier winden sich liebliche Thäler,
Von riesigen Wächtern bewacht,
In welche des Auslandes Sitte
Noch nicht ihre Laster gebracht;
Da leben noch Menschen derb, kräftig,
Mit Herzen gedieg'ner als Gold,
Furchtlos, ob der Herr auch im Wetter,
Ob im Sturz der Lawine er grollt.

Wie glänzt dort in blendendem Lichte
Der Spiegel des See's! wie schön,
Wie ruhig im Felsthal er schlummert,
Geschützt vor den Stürmen des Föhn!
Von Bergen und sonnigen Matten
Erschallet der Sennen Gesang
In's helle Geläut' der Kapelle
An des Berges schwindlichtem Hang.

Ach! hier wo ich stehe und liebend
Die Pracht der Natur mich umfängt,
Da haben einst schönere Augen
Hinunter in's Thal sich gesenkt.
Wie haben sie freudvoll gezittert,
Wenn grüßend der Hornruf erklang,
Und ein Jäger auf muthigem Rosse
Rasch über die Zugbrücke sprang.

Wer kennt nicht den stattlichen Reiter,
Das reizende Frauengebild,
Das hilfreich — ein Engel auf Erden
Die Thräne der Armuth gestillt?
Entsagend der schimmernden Größe,
Die selten Zufriedenheit bringt,
Genossen sie hier ihres Glückes,
Von blühenden Kindern umringt.

Was damals in Anmuth gewandelt,
Das irdische Leben verschönt
Und sanft in entzückendem Wohllaut
Die Räume des Schlosses durchtönt —
Es ruhet zu Innsbruck im Dome,
Wo ihr treues Abbild zu seh'n;
Hier streifet nur noch durch die Hallen
Ihr Schatten, gleich Geisterweh'n. *)

---

## Eine Jugend-Erinnerung aus den Vogesen.

In Luisen's Album.

O süßes unvergeßliches Pfand!
Mir einst verehrt von theurer Hand,
Das ich in schönern Lenzestagen
In Mädchenreih'n, bei Spiel und Tanz,
Als selt'ne Zierde lange getragen —
Wie ist verblichen nunmehr dein Glanz,
Und wie ein abgelegter Kranz

---

*) Philippine Welser, die hier 1580 starb. Wem wäre ihre glückliche Ehe mit Ferdinand II. auf dem unweit Innsbruck gelegenen Lustschlosse Ambras, wo sie, bei einer gepriesenen entzückenden Aussicht in's Ober- und Unterinnthal, der Kunst und Liebe lebten, wohl unbekannt?

Liegst du im Pult, da längst dem Haupt
Den reichen Schmuck die Zeit geraubt.
Nur noch als schönes Erinnerungsbild
Lebst du im Herzen, wehmüthig — mild,
Und rufst verscholl'ne Zeiten wach
Im Schreiber dieses — Fritz

Wo ferne im Tscherkessenland
Nach Beute kreist der Königsaar,
Kannst du die erste Sylbe seh'n
An Bergeshang, auf Felsenhöhn.
Die zweit' ist klein und unscheinbar
Und hat Bedeutung nur, wenn man
Sie fügt an andre Wörter an.
In ewiger Bewegung eilt,
Ein Bild der Jugend, unverweilt
Die dritte bald durch Blumenau'n,
Bald bahnt sie kühn durch wild Gehäg
Und Felsgestein sich ihren Weg.
Dem Ganzen blüht im grünen Schooß
Des Moosalbthals ein seltnes Loos:
Aus seiner Kinder Unschuldblick
Strahlt ihm der Jugend Lenz zurück,
Sein Alles ruht, sein Erdenglück
In diesem einz'gen Silberblick.

---

## Epistel.

An einen Freund in München (1864.)

Frugst mich jüngst, wie mir's gefalle an dem grünen Strand der Blies?
Auf dem weiten Erdenballe giebts kein Ländchen mehr wie dies.
Wo du hinblickst, Gottessegen ausgestreut ob Thal und Flur;
Allwärts frohes rüst'ges Regen, allwärts fleiß'ger Hände Spur.

Prächt'ge Wälder rauschen lustig in den Thälern, auf den Höh'n;
Nimmer fehlet es an Jägern, öfter wohl an schlanken Reh'n.
Doch auch Hasen tanzen munter, wohlgenährt, die Kreuz und Quer'
Unter Füchsen, unter Lüchsen mit zwei Beinen keck umher.

Fragst mich ferner, wie mir's gehe in dem alten Grafensitz?
Auf des Lebens Sommerhöhe steht noch ungebeugt dein Fritz,
Achtet nicht des Tages Mühen, und von Frohgefühl verklärt,
Sieht er rüstig seine Lieben walten an dem stillen Herd.

Noch mit rüst'gen Manneschritten geh' ich meines Wegs dahin,
Unbekümmert, welche Wege nach Korinth, dem gold'nen, zieh'n.
Ruh'n auch manchmal ernste Schatten mir auf Stirn und Angesicht,
Meine Seel' fühlt kein Ermatten, frisch ist noch mein Geist und licht.

Ewig selber und sein eigen, lächeln zu des Schicksals Spiel,
Ob die Schalen heute steigen, ob das schwarze Loos uns fiel;
Fröhlich sein bei aller Gabe, die uns dargeboten wird,
Das macht reich am Bettelstabe, frei uns, wo die Kette klirrt.

Jährlich noch, in alter Weise, wenn die Maienrosen blüh'n,
Flücht' ich in die fernen Berge, in mein stilles Wäldergrün.
Fern der Städte Qualm und Allem, was uns kränkt und niederbeugt,
Fühl' ich dort mich unter schlichten Menschen wieder wohl und leicht.

Ruhend dort auf höchster Klippe, wo ich oft gestanden bin,
Schau' ich nieder in die tiefen waldumrauschten Thäler hin;
Noch wie ehmals durch ihr Ufer murmelt der Forellenbach,
Doch vergangner Tage denkend, seufz' ich leis' ein sehnend Ach!

Wohnt' ich noch, ihr Buchenhallen, unter eurem Dunkelklar,
Wo in Tagen and'rer Jahre ich so froh, so glücklich war!
Freudig grüßte ich den Morgen, harmlos lebt' ich Tag vor Tag,
Räthsel däuchten mir die Sorgen, Fabel jedes Ungemach.

Mit des Tages erstem Grauen stand ich schon, bekränzt mit Laub,
Auf der Hohburg wald'gem Haupte, fern der niedern Fläche Staub;
Sah des Rheines dunkle Fluthen in des Frühroths Purpur glüh'n,
Fühlte frisch're Lebensgluthen mir durch Mark und Adern sprüh'n.

Abends spürt' ich auf den Matten, längs dem blaubeblümten Bach,
In des Eichwalds heil'gen Schatten, freundliche Natur! dir nach,
Schöpft' aus deinem Mutterbusen heitre Weisheit, hohe Ruh,
Und die lieblichste der Musen raunte manches Lied mir zu.

Blickten freundlich dann die Sterne durch des Aethers tief'res Blau,
Dämmerte die reiche Ferne matter durch das ernste Grau,
Gerne wallt' ich dann im Dunkeln, längs des Korns am grünen Haag,
Lauschend auf des Glühwurm's Funkeln, horchend auf der Wachtel Schlag.

Oft am waldumsäumten Borne harrte ich dem Elfentanz,
Furchtlos streifend durch die Thäler, wie ein Geist im Sternenglanz,
Schlang in's Haar zum duft'gen Kranze Maienblüth' und Tannengrün
Und ich fühlt' vom Strahle Gottes wunderbar das Herz erglüh'n.

Meines Edens holdes Bildniß, Angedenken lieb und süß,
Zaubernd rufst du aus der Wildniß mir hervor ein Paradies!
Träum' ich mich in deine Gründe, deine Schatten mich hinein,
Blüht's um mich wie ew'ger Frühling, springt der Quell und rauscht der Hain! —

Noch, wie sonst, umgibt ein junges Völkchen mich, gar froh und frisch,
Jauchzt, wie Vögelein im Walde, tanzt wohl über Stuhl und Tisch,
Weiß von Kaiser und von König, von Reform und Polizei,
Weiß von Vor- und Rückschritt wenig, und ist doch vergnügt dabei.

Aber in dem Lustgetümmel mahnt der liebe Gott uns dann,
Daß man seinen Freudenhimmel nicht auf Erden haben kann.
Oft wird's still mit unsren Festen, jedes Köpfchen hängt betrübt,
Aber Gott meint's doch am besten, denn er züchtigt wen er liebt.

Haben Sorgen, Noth und Mängel aller Art ihr Werk gethan,
Kommt des lieben Gottes Engel leis' in unsrer Wohnung an;
Rings um ihn glänzt Alles lichter und er rührt die Kranken an:
„Stehet auf und wandelt!" spricht er, und es wandelt Jedermann.

Plötzlich schweigen alle Schmerzen, vor ihm flieht der blasse Tod,
Fröhlich schlagen alle Herzen und vergessen ist die Noth.
Möchtest du den Engel kennen, der uns so viel Glück verleiht?
Lieber Freund, ich will ihn nennen, er heiß: „Gottergebenheit!"

Noch, wie sonst, siehst du bescheiden, glanzlos meiner Wohnung Raum;
Fern doch jedem Schaugepränge grünt darin der Eintracht Baum;
Und ich denk': im schlichten Zimmer, wenn die Liebe Kränze webt,
Weilt sichs besser als beim Schimmer, wenn den Arm die Zwietracht hebt.

Mütterlich auf weichem Schooße wiegten mich nicht Glück und Macht,
Und Gott Pluto's goldne Loose haben nirgends mir gelacht;
Doch mit Wenigem zufrieden, was der Himmel mir beschied,
Segne ich mein Loos hienieden, sing' mitunter manches Lied.

Leicht gerath' ich noch in's Feuer, wie es früherhin geschah;
Gute Menschen hielt ich theuer, gern noch bin ich ihnen nah';
Kecker Muth wallt mir zur Seite, der in's Aug' dem Schurken blitzt:
So trieb ich's im Knabenkleide und so treib' ichs noch anizt;

Werd' es treiben sonder Zagen, bis das Herz hat ausgeglüht,
Und sie mich dorthin getragen, wo verhallt das letzte Lied.

Wird dann, wie ich's vorempfinde, wohl ein Freund am Grabe hier,
Hörbar nur dem Abendwinde, seufzen: „Ach, was war er mir?“

## An ein crystallenes Trinkglas. *)

Dies Glas, es ist mein Lieben;
Schon sind es dreiß'g Jahr',
Daß es mir treu geblieben,
Geblieben immerdar!
Blick' ich es an, wird seltsam,
Gar seltsam mir um's Herz.
Mir hat es einst gegeben
Ein Freund im Trennungsschmerz.

*) Nahezu sind es zwölf Jahre, die ich in Waldfischbach verlebt habe, und ich darf wohl sagen, daß dieser, unter erhebenden Genüssen und Eindrücken mannichfacher Art, im Verkehr mit den göttlichen Musen und im Umgang mit gebildeten Freunden und Gesinnungsgenossen, im Freudentanz der Horen und im Ernst und Drang der Geschäfte leider nur allzu rasch entflohene Zeitabschnitt einer der schönsten Licht- und Sonnenblicke im Sommer meines Lebens ist. Den Roman des Lebens, die Romantik meiner Jugend habe ich in ihrer unendlichen Schönheit und Innigkeit schon lange geahnt. Wie sie zum Erstenmal vor meinen Blick trat, diese erste Erscheinung einer verklärten Welt, diese himmlische Aurora, das vergesse ich nicht. Sie war, sie ist, sie bleibt ewig der Glanzpunkt in meinem Leben. Diesen verdanke ich zum Theil Waldfischbach. Zogen auch eine Weile Wolken darüber hin, so waren dies nur Tageserscheinungen, welche auf die Jugendfrische meiner Seele wenig oder keinen Einfluß äußerten, und deren Entstehungsgrund hauptsächlich in den dasigen, während der letzten Jahre eingetretenen, höchst bedauerlichen socialen Zuständen zu suchen ist.

Wahrlich, es kostete mich keine geringe Ueberwindung und ich kämpfte lange einen schweren inneren Kampf, ehe ich mich im Ernste habe entschließen können, eine Gegend, einen Ort zu ver-

So treu, wie dies mein Lieben,
Ist selbst die Sonne nicht:
Im Winter noch, dem trüben,
Gibt's Wärme mir und Licht;
Im Winter, wie im Lenze,
Füllt sichs mit goldnem Wein
Und hüllt in Rosenkränze
Den Schmerz des Trinkers ein.

Oft ward es angestoßen
Mit Sang und Klang die Rund',
Daß spritzte, roth wie Rosen,
Der Wein aus seinem Grund.
Es weiß von Jugendwonne
Zu singen manch ein Lied,
Von Lenzen, die vergangen,
Von Rosen, die verblüht.

---

lassen, an welchen mich doppelte Bande, Bande der Verwandschaft und der Freundschaft fesseln, an den mich so viele, mitunter rührende Beweise und Denkzeichen von Liebe, Vertrauen und Anhänglichkeit, nicht nur der Lebenden, auch der Todten, erinnern; wo ich, so zu sagen, einheimisch geworden und Männer kennen lernte und lieb gewann von deutschem redlichem Gemüthe, von gediegenem Charakter und Wissen, und von kernhafter ehrenfester Gesinnung. Indeß, der Mensch ist seiner Natur nach unstät und wandelbar, und gehört gewissermaßen zum Geschlecht der Zug- und Wandervögel: wie diese, so entfaltet auch er zu gewissen Zeiten des Jahres die Schwingen zum Fluge nach ferneren Gestaden. Ist nun auch bei mir jener schwärmerische Hang und Jugenddrang nach der sonnigen Ferne längst anderen Gedanken und Regungen gewichen, — höchstens daß ich dann, wenn der vögelsingende blüthenregnende Frühling mit seinen poetischen Fernmalereien den reichen grüngestickten Teppich über die Erde breitet, und eine schwer zu bewältigende Sehnsucht in mir wach ruft, den alten Wanderstab wieder hervorhole zum Besuche langentbehrter lieber Bekannten und Verwandten, — so kommen uns doch zuweilen, und dies gewöhnlich im Beamten-

Ein süßberauschter Zecher
Trank ich voll Zorn und Kraft
Manchmal aus diesem Becher
Den Wein der Leidenschaft.
Den Wermuth dieser Zeiten,
Den Schmerz des Vaterlands,
In meine Seele gleiten
Ließ ich ihn voll und ganz.

Du herrlich Glas, wie lange,
Wie lang' schon standst du leer!
Schon hat den Flor gewoben
Die Spinne um dich her.
Jetzt sollst du mir gefüllt sein!
Auf, Schwager! hole schnell
Herauf aus deinem Lager
Den besten mir von Zell,

---

leben, Wandergedanken und Wandergelüste an, denen man nicht leicht answeichen kann, die, unabhängig von Alter und Neigung, nur durch Verhältnisse und Rücksichten geboten sind, Rücksichten, vor welchen alle individuellen in den Hintergrund treten müssen, und die nur der kennt und wahrhaft zu würdigen weiß, der selbst Familienvater ist; und nur sie waren einzig und allein die Motive, welche mich bestimmen konnten, den dasigen Aufenthalt mit einem andern, materiell günstigeren zu vertauschen.

O, es ist ein herbes Wort, das Wort: es muß geschieden sein! geschieden aus freundlichen, durch Jahre und Gewohnheiten uns liebgewordenen Verhältnissen, geschieden von Freundesherzen, mit denen wir Jahrelang gelebt und verkehrt in Kunst, Poesie und Wissenschaft; geschieden aus einem gemüthlichen Sängerkreise, wo die Nacht uns oft schweigend behorchte, und in welchem jetzt manche liebliche Stimme fehlt, — dieser geweihten Liedertafelrunde, der ich so manchen, Herz und Seele erfrischenden Hochgenuß verdanke und in welcher noch einzig die Harmonie

Füll' mit dem Sorgenbrecher
Das Glas bis an den Rand:
Es gilt den letzten Becher,
Den letzten Druck der Hand;
Dem unsichtbaren Wesen,
Das Erd' und Himmel preist,
Und Herzen prüft und bindet,
Die nur der Tod zerreißt;

Es gilt dem deutschen Geiste,
Der herrlich, stark und rein,
Gestählt in Feuergluthen
Wie dieser edle Wein;
Es gilt den nord'schen Brüdern
Von ungebrochnem Muth,
Die Fleisch von unsrem Fleische,
Und Blut von unsrem Blut.

---

in ihrer unvergänglichen Schöne waltet, während sie draußen aus dem Leben längst verschwunden ist. Doch tröste ich mich mit dem Gedanken, daß weder Zeit, noch Raum und Oertlichkeit vermögend sind, die Bande wahrer Freundschaft zu lockern. Freundschaft und Liebe, diese Accorde der großen Weltharmonie, sind unzertrennlich, wie die Gesetze der Anziehung, welche das Weltall regieren. Die Herzen, die sich hier gefunden, die Geister, die sich hier erkannt, sie werden, mögen auch meilenweite Thäler und Berge sich zwischen ihnen lagern, stets im Wahren, Guten und Schönen, wie verwandte Töne, sich begegnen und zusammentreffen.

Mögen nun auch die Umgebungen und Verhältnisse, denen ich ferner entgegen gehe, sein welche sie wollen, das Bild von Waldfischbach mit seinen lieben, mir befreundeten Insassen, mit seinen grünen, traulich-stillen Thälern und wäldergekrönten Berghöhen, wird stets dem Auge meines Geistes wie ein liebliches Prisma vorschweben, und die Erinnerung daran erlischt nur mit dem letzten Pulsschlag meines Herzens. (Aus dem Gedenkblatt für meine Freunde und Festgeber in Waldfischbach vom dritten Januar 1864, dem Tage meines Abschied's von da.)

Was wahr, muß Wahrheit bleiben,
Was recht, zu Recht besteh'n,
Und siegreich aus dem Kampfe
Wird Schleswig=Holstein geh'n!
Auf diesen Glauben bau' ich,
Nicht auf den deutschen Bund,
Und leer' mit freud'gem Muthe
Das Glas bis auf den Grund.

---

## Die Aussicht nach den Bergen.

Noch stehen sie, wie in den alten Tagen
Der Berge Reih'n, die mich so oft entzückt,
Wonach so oft mit sehnsuchtvollem Schlagen
Mein junges Herz so manchen Gruß geschickt.
Noch blüht der Kranz der Dörfer dort im Thale
So schön, wie einst im Frühlings=Sonnenstrahle.

Und doch warum, muß ich befremdet fragen,
Geh' ich so kalt jetzt oft an euch vorüber?
Wie? muß ich euch, muß ich mich selbst verklagen?
O schickt, ihr Hohen, Antwort mir herüber!
Seyd ihr nicht mehr die wohlbekannten Alten?
Ach, oder will mein Herz mir schon erkalten?

Ihr seyd es noch! Auch glüht der Liebe Segen,
Wenn auch umäschert, mir noch tief im Herzen;
Ich fühle noch die heil'ge Gluth sich regen,
Heiß angefacht selbst durch der Zeiten Schmerzen;
Doch wie ich euch im Frühroth warmen Lebens
Verherrlicht sah, such' ich euch jetzt vergebens.

Der Stelle dort muß ich euch erst entrücken,
In mir euch selber wieder neu gestalten,
In schönrer Fern' euch wieder dann erblicken,
Dann seyd ihr erst die wunderbaren Alten;
Dann in dem Schooß der Phantasie empfangen
Steigt ihr herauf im morgenlichten Prangen.

Nur wie das Herz sich die Natur gestaltet,
Bekleidend sie mit eigner Lebens-Fülle,
So lebt sie schön und reich und unveraltet;
Sonst bleibt sie leer und eine stumme Hülle.
Dort springt und klingt in freud'ger Sonnenhelle
Der Dinge wunderbare Jugendquelle.

---

## Lied

meiner Zwillinge Pauline und Lina.

Neunmal schon hat uns der Frühling geglänzt,
Es haben uns neunmal die Rosen bekränzt;
Es schaukelt' und wiegte auf weichem Schooß
Die Liebe uns groß.

Uns schwanden die Stunden in lustigem Tanz,
Es umschlang uns die Freude mit blumigem Kranz,
Es hoben nicht Sorgen, es hob nur die Lust
Die knospende Brust.

Neunmal hat uns der Frühling geglänzt,
Es haben uns neunmal die Rosen bekränzt,
Schon zerfließt des Morgens dämmerndes Grau
In blinkendem Thau.

Doch schimmert nicht ewig so rosig die Welt,
Es widert uns morgen, was heut' uns gefällt.

Jetzt weitet die Freude, dann engt der Schmerz
Das wogende Herz.

Es welket der Jugend fröhliches Grün;
Es erblaßt der Wangen helles Karmin;
Des Auges Karfunkel wird matt und blind;
Das Leben verrinnt.

O Herzensgüte, o kindlicher Sinn,
Geleitet durch wechselnde Leben uns hin!
Das Leben verrinnt; der Staub zerstäubt;
Das Göttliche bleibt.

---

## Die trauernde Mutter. *)

Der Thränenweid' an schweigender Quelle gleich,
Neigst du, o Mutter! über dem Kinde dich,
Dem noch auf blasser Wang' und Lippe
Schwebet ein Lächeln, wie Hauch des Himmels.

Wohl sanfter strahlet nimmer der Abendstern
Durch Herbstes-Nebel. Aber sein Lächeln grüßt
Nicht mehr den Frühling dieser Erde,
Ein verklärterer blüht ihm jenseits.

Du weinst! Ach, nimmer flehen den Engel dir
Zurück der Sehnsucht Thränen in's Schattenland.
Blick aufwärts! Dir, o Mutter, winkt er
Lächelnd im Schooße des ew'gen Vaters.

*) Beim Tode meines hoffnungsvollen Kindes Pauline.

## Blume
### auf Paulinen's Grab.

Wie waren Ros' und Lilie ihre Freude
Und all' die Kinder stiller Blumenau'n,
War selbst wie eine Lilie anzuschau'n,
Einfach und zart, erblüht auf duft'ger Haide.
O Blume, in der Unschuld holdem Kleide!
Mit andern Blumen, angeweht von rauhen
Lüften, ach! schiedst du, uns zum herben Leide.
Wohl naht der Lenz mit neuen Blumen wieder,
Doch solche Blumen bringet er nur selten,
Und ihre Blüthe ist von kurzer Dauer.
Aus sel'gen Sternen trägt er sie hernieder,
Entkeimt dem Morgenrothe beßrer Welten,
Erstickt sie bald der Erde kalter Schauer.

Eine junge Lerche schwinge,
Wenn der Lenz dies Thal bezieht,
Sich von deiner Gruft und singe
Dir ein Auferstehungslied.

Strebt zu höherm Lebenstriebe
Auch die Blumenseele fort:
O! dann spricht ein Pfand der Liebe
Noch zu dir ein holdes Wort.

Eine weiße Rosenblüthe
Warf die Lieb' in deine Gruft.
Schlummre, wie voll Huld und Güte
Eingewiegt, in ihrem Duft!

Sie verwes' auf deinem Herzen
Ruhig, wie dein Aug' entschlief,
Als ein Engel dich den Schmerzen
Deiner letzten Stund' entrief.

Eine blühende Aurore
Hat dich Kind so früh verklärt;
Unser harrt die spätre Hore,
Die auf Abendwolken fährt.

Unstät ist das Heil hienieden;
Wohlgesichert eiltest du,
Junge Himmlische! dem Frieden
Seliger Naturen zu.

## An meine entschlafene Tochter.

Du starbst; in meinem Herzen starbst Du nicht.
Dein Dasein konnte wohl das Grab entrücken,
Dich zarte Blume grausam mir zerdrücken
Doch Deines Daseins Seele nicht.
Noch theil' ich meine Schmerzen, meine Freuden
Mit Dir; Dein Angedenken spricht
Mich ewig an, folgt wie ein heitres Licht
Mir allwärts durch der Prüfung Kampf und Dunkelheiten.
Ich weiß, Du bist mir nah, obgleich den Sinnen
Dein munteres und aufgewecktes Wesen,
Die liebliche Gestalt, Dein Wort und Blick entgeht;
Doch wenn ein mildes Säuseln, frühlingslind,
Mich wie mit Engelsfittigen umweht,
Ein sanfter Ton durch meine Seele klingt,
Ein schöner Traum vergang'ne Zeiten bringt, —
Dann seh' im Geist ich Dich Gestalt gewinnen
Und hold Gespräch und Unschuld-Tändeleien,
Wie sonst, mein herzig Kind, mit mir beginnen!

## Leiden und Scheiden.

Waldfischbach 1868.

Ich steh' am Bergeshang und schaue
Hinab in's Thal im Abendstrahl
Und seh' den Bach vorüber rauschen
Vielleicht zum letzten, letzten Mal.

Von Fels zu Fels nicht mehr zu springen
Leicht durch der Haide Blüthengluth;
Kein Lied mehr frisch hinaus zu singen
In Gottes Welt mit freud'gem Muth;

Nicht mehr durch Wald und Flur zu schweifen;
Im lichten Erd- und Himbeerschlag
Am Felsenquell, der Vögel Tränke,
Zu halten Rast und Trinckgelag;

Zu ruh'n nicht mehr auf weichem Moose,
Umspielt von Lüften, weich und lind,
Und mit den schönsten wilden Rosen
Zu schmücken mein entschlaf'nes Kind;

Nicht duft'ge Erdbeer'n mehr zu pflücken
Im Garten ihm und nahen Wald;
Nicht mehr zu seh'n des Theuern Antlitz
Und seine würdige Gestalt,

Wie er, ein Fürst auf seinem Gütchen,
Mit Ernst und Milde schalt und walt: —
O herbes Leiden, banges Scheiden!
Das Leben flieht, das Herz wird alt!

Das Herz wird kalt! die Jugendlieder
Verwehen mit dem Jugendglück,
Und kein Gebet und keine Thräne
Bringt das Entfloh'ne mehr zurück.

Was liegt noch zwischen meiner Bahre
Und dir, o Thal, so friedensmild!
Ich werde geh'n durch dunkle Jahre —
Ein Strahl darin sei mir dein Bild!

---

**Bemerkung.** Kaum hat der Frühling seine ersten Rosenblätter über das Grab meines Kindes gestreut, als auch sein Großvater, der königl. Gerichtsbote Friedrich Gassert in Waldfischbach, am 11. Mai dieses Jahres plötzlich und unerwartet seine, an Erfahrungen und Erinnerungen reiche Laufbahn beschloß, nachdem er, kaum zum Manne emporgewachsen, schon in seinem neunzehnten Lebensjahre als beeidigter ministerieller Beamte — was freilich nur unter den damals herschenden patriarchalischen Zuständen denkbar und möglich, in der Geschäfte Bahn eingetreten war,

Und seitdem mit festem Muth
Durch der Zeiten Noth und Gluth
Ging getrost, durch manchen Dornenhain,
Wenn es galt, der Dienstpflicht treu zu sein.

Als er am 7. März vorigen Jahres im Kreise der Seinen und seiner Freunde sein fünfzigjähriges Amts-Jubiläum feierte, da hatte wohl Keiner eine Ahnung, daß der allverehrte Jubilar im nächsten Jahre nicht mehr unter den Lebenden sein werde, weder er, als er damals jugendlich-rüstig, der Fröhlichste unter den Fröhlichen, bis tief in die Nacht unter uns saß und aus der reichen Schatzkammer seines Gemüthes seinen unvergleichlichen Humor und die Salzkörner seines Witzes in pikanten drastischen Schwänken und Scherzen leuchten und sprudeln ließ, noch ich, als ich ihm, im Namen der Anwesenden, folgendes Fest-Gedicht darbrachte:

Was sind der Volkskraft Sehnen? Was die Adern
Des Bürgerthum's? Was dessen Band und Kranz?
Sind es die Mauern? sinds die starren Quadern?
Ists der Paläste Prunk? der Münster Glanz?

Nein, Treu' und Glaube ists, Eintracht, Vertrauen,
Der schöne Sinn, der keine Opfer scheut:
Der Jugend frischer Muth, die strenge Zucht der Frauen,
Der Alten heit'rer Ernst, der sich des Jenseits freut.

Wohl uns! Nicht ganz verschwand aus unsrer Mitte
Die Tugend, die uns von den Vätern kam;
Nicht ganz verloren ging der Ahnen Sitte,
Noch nicht zur Fabel ward uns Zucht und Schaam.
Noch mangeln nicht die Männer unsrem Kreise,
In deren Brust das heil'ge Feuer brennt;
Noch grünen hie und da ehrwürd'ge Greise,
Die achtend ihre Zeit, die Nachwelt preisend nennt.

Zu solchen Männern, goldnen Klanges, zähle
Ich unsern braven wackren Jubilar,
Den Mann von biedrem Sinn und lautrer Seele,
Der, wie er sprach, auch handelte gleich wahr;
Er, der durch fünfzig mühevolle Jahre
Mit Kraft und Treue des Berufs gepflegt,
Dem, troß des Alters Frost und troß dem Reif der Haare,
Ein deutsches Herz im warmen Busen schlägt.

Ihm sprudelt noch der reiche Born der Kräfte,
Der Ihn gestärkt, wo mindre Kraft erlag;
Er pflegt, wie sonst, der amtlichen Geschäfte
Mit jugendlichem Eifer Tag vor Tag.
Schon mehr denn einmal ward um Ihn erneuert
Der Sterblichen hinfälliges Geschlecht;
Das Licht, was jenen schwand, glänzt Ihm noch unverschleiert;
Sie ruh'n! Er wirkt noch fort, rastlos und ungeschwächt.

Sei uns gegrüßt denn zu dem Doppelfeste,
Das Wenigen des Schicksals Gunst gewährt!
Wir bringen Dir das Liebste, Schönste, Beste,
Was uns der Gott zu Trost und Lust beschert:
Ein herzlich Lied, ein deutsches Händedrücken,
Glückwünsche, die nicht hohler leerer Trug,
Und Augen, die gerührt für Dich zum Himmel blicken,
Und Herzen sonder Falsch und Lippen sonder Lug.

Mag schützend über Dir auch künftig walten
Die Macht, die liebend Dich bisher geschützt!
Mag spät und lange noch Dich aufrecht halten
Der Arm, der hilfreich Dich bis jetzt gestützt!
Mag Deines Lebenstages Sonne sinken,
Wie si· gestiegen, ruhig, voll und rund!
Magst Du des Daseins Wein aus güldnem Becher trinken,
Nach wackrer Zecher Art, rein aus bis auf den Grund!

Der Verstorbene gehörte in keiner Rücksicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen. Unberührt und unbeirrt von den wechselnden Moden und Mächten des Tages, nie auf den Flugsand menschlicher Meinungen bauend, nur vor den ewigen Gesetzen der Sitte und der Wahrheit sich beugend, und stets bemüht, die Kraft, welche ihm der Vater der Geister verliehen, nach Vermögen und Gewissen aufzuwenden in seinem Dienste und zum Wohl und Besten des Staates und des Fürsten, denen er angehörte — erfreute er sich von seiner Jugend bis in sein höheres Alter einer blühenden unverwüstlichen Gesundheit und einer seltenen Geistesfrische, und nur dadurch war es ihm möglich, fast bis zur letzten Stunde in seiner gewohnten Berufsthätigkeit zu wirken. Wer den wackeren „alten Herrn" je gesehen und gekannt, dem bleibt diese kräftig-hohe Mannesgestalt, mit fester Brust und ungebeugtem Nacken, dem bleibt seine ruhige mannhafte Haltung, sein schlichtes und doch wieder gewandtes Wesen, vor Allen sein Rechtlichkeitssinn, sein klarer practischer Blick und Verstand und seine fesselnde Unterhaltungsgabe, gehoben von einem seltenen Humor und jenem heiteren Gleichmuthe, der ihn in seinem Privat- wie Beamtenleben selten verließ und ihn mehr denn einmal über manchen sauren felsenschweren Weg und Steg leicht hinüberhalf, unvergeßlich. Manchem mochte er wohl auf den ersten Blick streng und zurückhaltend geschienen haben, doch darum ist Gefühl eigener Würde nicht Stolz bei dem Manne von Charakter und Gesinnungstüchtigkeit, wenn man das ohnehin flüchtige Leben nicht vertändeln und vergeuden will unter leeren müßigen Köpfen, die ein Compliment oder ein gnädiges Lächeln, wie ein Sonnenstrahl Mücken, herbeizieht.

Dem Wunsche des Verstorbenen gemäß, zog ihn sein treuer „Fuchs", der ihn viele Jahre hindurch, in Wintersturm und Sommergluth, über Berg und Thal gefahren, zu seiner letzten Ruhestätte.

Mit ihm ist abermals ein Ehrenmann aus der Zahl jener

„heiteren gemüthlichen Weisen" geschieden, deren Reihe sich leider von Jahr zu Jahr immer mehr lichtet, — ein Verlust, der um so schmerzlicher empfunden wird, da Männer solchen Schlages, wie der Geschiedene, in welchem ein tiefes Gemüth und ein kalter Kopf sich zu einem jener Menschen ausglichen, die in Zeiten der Noth und Bedrängniß sich bewährt hatten, nicht leicht mehr zu ersetzen sind.

„Er ging; doch uns im tiefsten Herzen
Bleibt eines ächten Mannes Bild."

Im verflossenen Spätjahre überraschte mich der Verstorbene mit zwei Gedichten von mir, geschrieben von der Hand seiner für das Edle begeisterten Schwägerin Emilie Schäfer, geb. Jeambey, welche, wenngleich nicht mehr dieser Erde angehörend, in Dahn und Pirmasens noch immer in gesegnetem Andenken lebt. Diese Gedichte, von deren Existenz ich kaum mehr eine Ahndung hatte, erschienen seiner Zeit in dem von Franz Dingelstedt in Kassel herausgegebenen „Salon."

Ich lasse beide Gedichte hier folgen:

## Mitgefühl.

Wer nicht, voll reiner Menschenhuld,
Mit rascher schöner Ungeduld
Der Brüder tiefes Leiden sieht,
Und thätig es zu lindern glüht;

Der, dessen Herz nicht höher schlägt,
Von Mitempfindung süß bewegt,
Wenn, von des Glückes Hauch belebt,
Die Freude fremde Busen hebt:

Und flög' sein Nam' im Lichtgewand
Des Ruhmes über Meer und Land,
Und ordnete sein Herrscherblick
Von Millionen das Geschick;

Und hätte ihm des Schicksals Hand
Der Gaben schönste zugesandt:
Das Glück geliebt zu sein — gebricht
Ihm dies Gefühl — ich neid' ihn nicht!

O Mitgefühl, der Menschheit Glück!
Was trocknete den nassen Blick,



Was hielt' an der Verzweiflung Rand
Zurück, wär's nicht der Freundschaft Hand?

Sei ewig, ewig heilig mir!
Schon manche Freude dank' ich dir.
Weint einst mein Aug' in Mißgeschick,
So tröste mich dein Engelblick!

## Der Gruß.

Ein trauter Gruß ist Goldes werth,
Ist mehr als Wort und Tand,
Er knüpft, wo man noch Wahrheit ehrt,
Der alten Treue Band.

Wie Harfenton erfreulich klingt
Ein freies: „Guten Tag!"
Ein Du, das zu dem Herzen dringt,
Wie Nachtigallenschlag.

Der krumme Rücken, tief gebückt,
Der Fuß, der streicht und scharrt,
Das Wortgewebe, bunt gestickt
Mit Witz modernster Art;

Das Beifallhungern in dem Blick,
Des Lächelns matter Zwang
Verscheucht des Lebens Bundesglück,
Verstimmt der Seelen Klang.

Ein trauter Gruß ist Goldes werth,
Ist mehr als Wort und Tand,
Er knüpft, wo man noch Wahrheit ehrt,
Der alten Treue Band.

## Lebenslied.

Als Schluß.

Auch des Lebens Bestes schwindet;
Rinne Thräne, rinn' herab!
Auch die reinste Freude findet
In dem Schlund der Zeit ihr Grab.

Alles ist vorüberfliehend.
Blutend reißt sich aus dem Schooß
Eines Lebens, das so blühend
Sie umschlungen, Psyche los.

Reizend wiegt auf freien Schwingen
Sich die Göttin Fantasie;
Aber das Versproch'ne bringen
Zeit und Hoffnung nun und nie.

In der Hoffnung Feenlande
Träumt das Herz von Ewigkeit,
Und erbaut auf dürrem Sande
Schlösser der Vergänglichkeit.

Ach! die schönsten Lebensblüthen
Trifft der winterliche Nord.
Du verträumst sein stilles Wüthen
Und — das Paradies ist fort.



Brecht die Rosen eurer Wonne!
Träumt, so süß ihr träumen könnt!
Sonnt euch an der Morgensonne!
Denn der Mittag drückt und brennt.

Glücklich, wer den Himmel offen
In der Zukunft Dunkel sieht!
Aber man verlernt das Hoffen,
Wenn die Jugendwolke flieht.

* * *

Was, o Herz, hast du errungen?
Wo ist dein gelobtes Land?
Deine schönsten Huldigungen
Nahm die Hoffnung an und — schwand.

Nun ist aller Muth geschieden,
Der auf seinem Adlerflug
Meine Seel' und ihren Frieden
Durch des Lebens Stürme trug.

Dich nur kenn' ich noch, o Freude!
Die du dem Geräusch entweichst
Und zur dunklen Thränenweide
Gern mit deiner Wehmuth schleichst.

Dort umwankt mich noch ein Schimmer,
Wie ein Geist aus todter Welt,
Der im Dunkellicht die Trümmer
Der Vergangenheit erhellt.

---

# Inhalt.

Seite

---

Druck von F. X. Demetz in St. Ingbert.



